Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 194 | Freitag, 21. August 1931 | 38. Jahrgang

Reichsreform durch Notgesetz?

„Not kennt keine Grenzen"

Der preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff macht zur Frage der Reichsreform im „Deutschen Volkswirt" folgende Vorschläge:

„1. Der preußische Innenminister wird gleichzeitig Reichsinnenminister. Das Reich übernimmt die Polizeiverwaltung und die Gemeindeaufsicht in Preußen. Dies kann durch Notverordnung verfügt werden, weil der Artikel 48 in Notzeiten dem Reichspräsidenten das Recht gibt, nicht nur die Befugnisse des Reichsgesetzgebers und des Landesgesetzgebers auszuüben, sondern auch die Landesverwaltung an sich zu nehmen. Da das verfassungsändernde Gesetz Monate erfordern würde, und ein sofortiges Handeln geboten ist, sind die Voraussetzungen des Artikels 48 für eine vorläufige Regelung bis zur Verabschiedung des verfassungsänderden Reichsgesetzes gegeben.

2. Der Reichsjustizminister übernimmt die Betreuung der preußischen Justizverwaltung. Auch dies kann durch Notverordnung verfügt werden in der Form, daß die Reichsregierung die Leitung der Justizverwaltung für das Land Preußen ausübt.

3. Die preußische Steuerverwaltung geht auf das Reich über. Dieser Uebergang kann auf Grund der Reichsabgabenordnung durch einen preußischen Antrag ohne weiteres herbeigeführt werden.

Der Reichsinnenminister und der Reichsjustizminister würden alsdann gleichzeitig Mitglieder des preußischen Kabinetts sein, und der **preußische Ministerpräsident müßte als Vizekanzler in das Reichskabinett eintreten.** Diese wechselseitigen Bestellungen können ohne Gesetzesänderung vor sich gehen.

Das sind die entscheidenden Maßnahmen. Man kann die Dinge noch weiter treiben: Das Reichsarbeitsministerium könnte die Aufgaben des preußischen Wohlfahrtsministeriums (ohne Medizinalverwaltung und Baupolizei), das Wirtschaftsministerium die Aufgaben des preußischen Handelsministeriums (ohne Berufsschulwesen, Bergverwaltung und Betreuung der preußischen Gesellschaften) das Reichsernährungsministerium die Aufgaben des preußischen Landwirtschaftsministeriums (ohne Berufsschulwesen und Verwaltung der Domänen und Forsten) übernehmen."

*

Diese Vorschläge des preußischen Finanzministers werden von einem Teil der preußischen Minister geteilt, von einem anderen abgelehnt. In diesem Ziel einer weitgehenden Reichs- und Verwaltungsreform ist sich das preußische Kabinett durchaus einig. Umstritten ist nur der Weg und zwar insbesondere die Frage ob es zweckmäßig ist, die Reichsreform durch Notverordnung zu ermöglichen. Auch im Reichskabinett herrscht darüber keine einheitliche Auffassung. Das gleiche gilt von den Parteien wohl aller Richtungen.

Die Reichsreform muß und wird kommen. Ja, wir sind ihr bereits näher als es manchem unverbesserlichen Partikularisten angenehm ist. Not kennt keine Grenzen und so werden voraussichtlich schon in absehbarer Zeit über alle Landesgrenzen und Landesrechte hinweg umfassende Maßnahmen notwendig sein, gegen die es angesichts der wirtschaftlichen Lage der Länder und Gemeinden sachliche und überzeugende Einwendungen nicht mehr geben wird.

Der „Angriff" verboten

Wegen ungeheuerlicher Verleumdung des Reichsbanners

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit:

„Die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Angriff" ist auf Grund des § 2 der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 17. Juli bis 26. August einschließlich verboten worden. Das genannte Blatt hat am Donnerstag in sensationeller Form die Behauptung aufgestellt, daß Reichsbannerleute als Täter für das Eisenbahnattentat von Jüterbog in Frage kämen. Diese Behauptung, die mit den polizeilichen Ermittlungen in der Attentatssache Jüterbog in keiner Weise übereinstimmt, stellt eine so außergewöhnliche Verletzung der auch im politischen Kampf zu beachtenden Grenzen dar, daß eine erhebliche Gefährdung der Sicherheit und Ordnung als vorliegend erachtet werden muß. Aus diesem Grunde ist das erwähnte Verbot erfolgt. Bemerkt sei noch, daß unter den vielen hundert Spuren, die zurzeit in der Attentatssache Jüterbog verfolgt werden, keine einzige vorhanden ist, die auch nur andeutungsweise in der vom „Angriff" behaupteten Richtung liegt."

*

Die unerhörte Behauptung des Berliner Nazi-Organs ist in der Form eines Briefes aufgestellt worden, der von einem Verband der Bahnschutzpolizisten stammen soll. Dazu teilt die Reichsbahn mit, daß es einen Verband der Bahnschutzpolizisten nicht gibt. Es sei ihr nur bekannt geworden, daß sich vor kurzer Zeit ein „Verband der Ueberwachungsbediensteten der Deutschen Reichsbahn (VdU)" zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen gebildet hat. Diesem Verband hätten sich schätzungsweise nur wenige Prozent des 1700 Mann umfassenden Ueberwachungsdienstes angeschlossen. Die Reichsbahnverwaltung werde im übrigen sofort untersuchen, von wem die in der Presse gemeldete Verlautbarung ausgegangen sei und, falls Reichsbahnbeamte in Frage kommen, diese sofort zur Rechenschaft ziehen.

*

Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold nimmt zu der neuesten Nazi-Lüge in einer längeren Erklärung Stellung, in der es u. a. heißt: „Die Vorwürfe gegen das Reichsbanner sind so ungeheuerlich, daß sie jedem Unvoreingenommenen als bewußte Lüge und Verleumdung erscheinen müssen. Wenn sie das nationalsozialistische Blatt trotzdem in so sensationeller Form veröffentlicht, so verfolgt es damit offenbar den Zweck, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit von den sich täglich häufenden Gewalttaten der Nationalsozialisten abzulenken, wenn nicht gar auf diese Weise der Versuch unternommen wird, die Untersuchung des Eisenbahnattentats auf falsche Fährte zu lenken. Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold weist die gegen das Reichsbanner erhobenen Vorwürfe mit aller Schärfe zurück und erklärt:

1. Nach den Mitteilungen des Polizeipräsidiums in Berlin hat sich unter den vielen hundert Anzeigen, die bei der Untersuchungsstelle des Eisenbahnattentats eingegangen sind, nicht eine einzige Spur gefunden, die auch nur andeutungsweise einen Verdacht gegen Reichsbannerleute erkennen ließe. 2. Das Reichsbanner ist und bleibt unbewaffnet. Die Behauptung von einer systematischen Bewaffnung und von dem Bestehen einer Zentralstelle zur einheitlichen Waffenbesorgung ist aus der Luft gegriffen, wie auch die Behauptung von den beabsichtigten Waffendiebstählen bei der Reichswehr in das Reich der Fabel gehört. 3. Eine Schufo-Terror-Organisation existiert nicht und hat auch nie existiert."

Lahusen: 235 Millionen Schulden

Aktiven: 38 Millionen

WTB. Bremen, 21. August

Um 9 Uhr wurde in Bremen die gemeinsame vom Konkursgericht und Konkursverwalter, Rechtsanwalt Dr. Heinemann, einberufene nichtöffentliche Gläubigerversammlung der Nordwolle unter dem Vorsitz des Konkursrichters Dr. Höver eröffnet, zu der in der Hauptsache nur die Konkurs- und Massegläubiger Zutritt haben. Aktionäre wurden nicht zugelassen. Konkursverwalter Heinemann gab einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der Lage bei der Nordwolle.

Aus der Eröffnungsbilanz im Konkursverfahren über das Vermögen der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei per 21. Juli 1931 ergibt sich, daß die freien Aktiven 38 851 192 Mark betragen, denen an ungesicherten Passiven 235 196 235 Mark gegenüberstehen.

Funkausstellung eröffnet

WTB. Berlin, 21. August

Vor mehr als 2000 geladenen Ehrengästen wurde heute vormittag die große deutsche Funkausstellung und Phono-Schau Berlin 1931 durch den Rundfunkkommissar des Reichspostministeriums, Staatssekretär Bredow, feierlich eröffnet.

Reichsreform — aber wie?

Den in der Oeffentlichkeit diskutierten Reichsreformentwürfen ist gemeinsam, daß sie nur durch Aenderungen der Reichsverfassung realisiert werden können. Die Parteiverhältnisse im gegenwärtigen Reichstag lassen einen dahin zielenden Versuch aber als aussichtslos erscheinen. Der Weg über den Volksentscheid würde bei zielbewußter Aufklärungsarbeit vielleicht zum Erfolge führen. Gegen seine Beschreitung spricht all das, was gegen große öffentliche Wahlen und Abstimmungen in diesen Notzeiten, insbesondere vom Standpunkt der Sicherheit und Ordnung angeführt werden kann. Soll man nun resignieren und die Dinge treiben lassen? Eine solche Haltung könnte leicht verhängnisvoll werden. Der Satz, daß die Verzögerung notwendiger Reformen die Mutter der Revolution sei, gilt auch hier. Dabei ist natürlich nicht Revolution im eigentlichen Sinne gemeint, sondern nur insofern, als ein zu langes Hinauszögern der neuen Staatsgestaltung dazu zwingen könnte, unter ungünstigsten Verhältnissen überstürzt und ohne die notwendige Rücksichtnahme auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Verhältnisse eine Reform durchzuführen, die sich heute noch organisch an das Bestehende anschließen und auf ihm aufbauen kann. Was läßt sich also zur Zeit praktisch tun?

Der preußische Ministerpräsident hat kürzlich in einem Zeitungsartikel im Zusammenhang mit der als notwendig anerkannten Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse im Reich folgendes ausgeführt:

„Preußen wird dem Reiche ohne jede Spur von Partikularismus und Eigenliebe zur Seite stehen, wenn es jetzt daran gehen will, die Grundsätze einer vernunftgemäßen Rationalisierung des deutschen Verwaltungsapparates in die Wege zu leiten. Es wird ihm die Wege ebnen helfen zu einer Reichsverwaltungsreform, bei der sich alle diejenigen auf breiter Basis zusammenfinden werden die einsehen, daß jetzt nicht Parteienkampf und öder Zank erlaubt sind, sondern daß das deutsche Staatsschiff von allem unnötigen Ballast befreit werden muß wenn es die stürmische Fahrt in schwerer Seenot bis zum sicheren Hafen bestehen will."

Mit diesen Worten — Reichsverwaltungsreform! — ist angedeutet, daß nicht an eine verfassungsrechtliche Neugestaltung des Reichsaufbaues gedacht ist. Die schwere Seenot, von der der preußische Ministerpräsident spricht, gestattet keine schwierigen Umbauten, erlaubt nicht abzuwarten, bis die Voraussetzungen für eine umfassende Verfassungsreform gegeben sind, auf deren Fehlen einleitend hingewiesen ist. Es muß schnell gehandelt werden, Tatsachen müssen an die Stelle rechtlicher Konstruktionen treten: Taten statt Worte!

Gedacht ist zunächst an die Herstellung von Verwaltungsgemeinschaften zwischen dem Reich und Preußen, wie sie auf Einzelgebieten schon lange bestehen. Die Gemeinschaft soll aber die Zentralstellen, die Ministerien von Reich und Preußen erfassen. Denkt man den Gedanken der Bildung von Verwaltungsgemeinschaften in der Richtung der sogenannten differenzierenden Endlösung weiter, so läßt sich eine Verschmelzung zwischen den Reichsressorts und den entsprechenden preußischen Ressorts auch auf die entsprechenden Ressorts der anderen norddeutschen Länder ausdehnen. Das Reichsjustizministerium würde dann also nicht nur zugleich preußisches Justizministerium sein, sondern auch Justizministerium für Hamburg, die beiden Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig usw. Der Reichsminister wäre dann in seiner Eigenschaft als Landesminister allerdings den Parlamenten der zusammengeschlossenen Länder verantwortlich, weil diese ja rechtlich als Länder bestehen blieben. Es ist aber schwer vorstellbar, daß der Länderparlamentarismus die Kraft haben sollte, bei einer Fortdauer der auf Zusammenschluß abzielenden allgemeinen Tendenz dieses Junctim wieder zu zerreißen. Man wird im Gegenteil annehmen dürfen, daß die Gemeinsamkeit der Regierung dazu führt, daß die Parlaments-Mehrheiten im Reich und den in Betracht kommenden Ländern aufeinander abgestimmt werden. Meinungsverschiedenheiten, die etwa in der Frage der Mißtrauensbekundung zwischen Reichs- und Landesparlament bestehen, werden innerhalb der die gemeinsame Regierung stützenden Parteien zu bereinigen sein. Der Vereinigung der Verwaltung dürfte dann zu gegebener Zeit die Vereinigung des Parlamentarismus folgen, so daß der tatsächlich bestehende Zustand alsbald verfassungsrechtlich untermauert wird.

Diese kurz angedeutete Maßnahme, die auf dem Wege von Konventionen verwirklicht werden könnte, erscheint aber allein nicht ausreichend; sie würde sich nach dem Gesagten zunächst auf die Zentralstellen, auf die Ministerien, beschränken. Gewiß würde die damit verbundene Unterstellung von Reichs- und Landesbehörden unter einheitliche Zentralgewalt nicht ohne Einwirkung auf eine Neuorganisation auch in der Provinzial- und Lokalinstanz bleiben. Diese aber ist nicht möglich ohne eine territoriale Flurbereinigung, die den Austausch der Enklaven zwischen den Ländern auf der einen Seite und die Neuabgrenzung der Verwaltungsbezirke auf der anderen zum Ziele haben muß. Eine reichsrechtliche Ermächtigung, ohne Bemühung der Länder-Parlamente die Maßnahme durchzuführen, würde schon einen erheblichen Teil der Schwierigkeiten beseitigen, die heute von der Seite der Verwaltungsgeographie aus einer

sparsamen und rationellen Durchführung der Verwaltungsaufgaben im Wege stehen. Auf der Grundlage gut geschnittener Verwaltungsbezirke lassen sich dann die notwendigen Zusammenlegungen der Behörden, deren Kompetenzen sich heute in oft so störender Art überschneiden, leichter durchführen.

Eine in diese Richtung geleitete Reichsverwaltungsreform macht die vorherige Errichtung des Reichsverwaltungsgerichts nicht überflüssig. Taktisch wäre es sogar am besten, wollte man den vorliegenden Gesetzentwurf über das Reichsverwaltungsgericht zuerst in Kraft setzen. Hiermit würde der unerläßlichen Zusammenlegung von Behörden am besten vorgearbeitet; mit dem Reichsverwaltungsgericht würden mehrere Sonderverwaltungsgerichte des Reichs fortfallen. Außerdem aber wäre mit ihm die Verbindung zur Verwaltungsgerichtsbarkeit der Länder hergestellt. Damit wäre ein Anfang gemacht und der lähmende Pessimismus beseitigt, der leider immer noch über dem gesamten Gebiet der Reichsreform und Reichsverwaltungsreform liegt.

Das Andenken an den Reichsfreiherrn vom Stein, der in Worten viel gefeiert wurde, könnte nicht edler geehrt werden als durch Aktivierung der Reformgesinnung, also die praktische Inangriffnahme der gewaltigen Probleme, die ihrer Lösung harren. Pessimisten zeigt sein Beispiel, daß große reformatorische Fortschritte in Zeiten äußerster Not möglich waren und möglich sind. Ja, wir möchten weiter gehen und sagen, daß die menschliche Trägheit und Gewohnheit nur in solchen Zeiten überwunden werden kann. Ohne Verkennung der tiefgreifenden Unterschiede zwischen der geschichtlichen Situation nach dem Zusammenbruch Preußens in den Jahren 1806 und 1807 läßt sich auch heute die Parole ausgeben: **„Durch Reichsreform zu nationaler Erneuerung und damit zu nationaler Freiheit!“**

„Roheit und Verwahrlosung“

Was der Staatsanwalt den SA.-Leuten bestätigt

Im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Rowdies vom Sturm 33 in Berlin-Moabit beantragte der Staatsanwaltschaftsrat Stehning am Donnerstag gegen die Angeklagten hohe Gefängnisstrafen.

In detaillierten Ausführungen ging der Ankläger auf die Ergebnisse der Beweisaufnahme ein und zerpflückte die verlogenen Ausreden der Angeklagten, die heute ihre vor der politischen Polizei und dem Untersuchungsrichter freiwillig abgelegten Geständnisse nicht wahrhaben wollen und dreist genug sind, die politischen Beamten zu verdächtigen, bewußt falsche Protokolle angefertigt zu haben. Im einzelnen beantragte der Staatsanwalt gegen den erst 18jährigen Neubert, den er für vollkommen überführt hält, die lebensgefährlichen Stiche auf Riemenschneider geführt zu haben, wegen versuchten Totschlags, schweren Landfriedensbruchs und Raufhandels insgesamt vier Jahre Gefängnis. Fünf Monate der Untersuchungshaft sollen dem Angeklagten angerechnet, das zur Tat benutzte Messer soll eingezogen werden. Gegen den Angeklagten Friede beantragte der Staatsanwalt wegen der gleichen Delikte die gleiche Strafe, während er für Becker und Pint, die an dem bestialischen Ueberfall auf die Brüder Riemenschneider weniger hervorragend beteiligt waren, je zwei Jahre sechs Monate Gefängnis für angemessen hielt. Pint sollen zwei Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht werden. Gegen Foyer, den letzten Angeklagten, beantragte der Ankläger Freispruch. Im übrigen bat er, die Haftbefehle wegen Fluchtverdachts (siehe Sturmführer Hahn!) aufrecht zu erhalten und den Angeklagten die Ueberzeugungstäterschaft abzusprechen.

In der Begründung seiner Anträge zeigte Staatsanwaltschaftsrat Stehning die abgrundtiefe Roheit und Verwahrlosung auf, mit der die Nazis vom Sturm 33 ihre Tat ausgeführt haben. Als Beweis dafür, daß die Versuche der Angeklagten, die Dinge so hinzustellen, als ob sie in Notwehr gehandelt hätten, gänzlich hinfällig sind, zog der Ankläger die Aussagen der Schwestern Krüger, der Freundinnen der Angeklagten Becker und Neubert, heran, die die Planmäßigkeit des Ueberfalls einwandfrei erwiesen haben. Neubert hatte sich seinerzeit seiner Bluttat noch gerühmt und davon gesprochen, daß er „einen anständig fertig gemacht habe“ und daß die „sechs Stiche bestimmt gezogen hätten“. Wenn er das auch heute als Renommistereien abtun wolle, so stünden dem die Aussagen vor der Polizei gegenüber, durch die er sich gleichfalls schwer belastet habe. Wenn man den Ausreden Neuberts folgen würde, so müßte man den Angeklagten für geisteskrank erklären, da nicht anzunehmen sei, daß ein gesunder Mensch sich grundlos derart schwer belaste. Welcher Geist in Leuten des Sturms 33 lebendig sei, erkenne man daraus, daß man es ängstlich vermieden habe, bei den Auseinandersetzungen mit den politischen Gegnern die Polizei heranzuziehen, die allein das Recht habe, für Ruhe und Ordnung Sorge zu tragen. Im Gegenteil, man habe seiner lichtscheuen Pläne wegen, eine sehr bezeichnende Angst vor den Beamten gehabt. Wörtlich fuhr der Staatsanwalt dann fort: Dem politischen Rowdytum muß mit allen Mitteln das Handwerk gelegt werden. Die ungemein bedrohliche Anhäufung der Rowdytaten der Radikalen zwingen dazu, derlei Exzesse mit unerbittlicher Strenge zu ahnden. Durch Taten dieser Art sind wir mit an den Rand des Verderbens gebracht worden. Das Ausland muß beinahe annehmen, daß wir die Kraft verloren haben, für Ordnung und Sicherheit im Lande Sorge zu tragen. Es genügt wohl, auf diese empörenden Zustände hinzuweisen. Hier kann nur äußerste Strenge helfen. Die Strafen, die Sie, meine Herren Richter, verhängen, sollen dazu dienen, diesen unglaublichen Verhältnissen ein Ende zu machen. Bittere Notwendigkeit zwingt dazu, diesen Straßenkombattanten energisch zu zeigen, daß das Gesetz für alle gilt.

Abschließend behandelte der Staatsanwalt die Gründe, die ihn bewogen hatten, den Angeklagten die Ueberzeugungstäterschaft abzusprechen und die in der Linie der vorher wiedergegebenen Ausführungen liegen. Die Angeklagten, die zuerst sehr aufgeräumt schienen, wurden, als der Ankläger mit ihnen Fraktur redete, von Minute zu Minute stiller. Sie saßen zum Schluß der Anklagerede sehr gedrückt in ihren Bänken.

Gefährliche Weichensteller

Der Eisenbahner lehnt sie ab!

Die Betriebsrätewahl bei der Reichsbahn

Die Bürgerkriegstreiber von Hitler bis Thälmann machen verzweifelte Anstrengungen, bei der Reichsbahn festen Fuß zu fassen. Die Zerstörungs-Strategen sind sich darüber im klaren, daß sie niemals ihr ach schon so lang vorbereitetes Abenteuer durchführen können, wenn sie nicht die Eisenbahn in der Hand haben. Die Bahn haben sie aber erst dann, wenn sie die Eisenbahner haben, und da sieht es halt für sie recht traurig aus. Schon das Wahlergebnis zum Hauptbetriebsrat bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn und zu den Bezirksbetriebsräten war für sie eine Pleite. Nun liegt das Gesamtergebnis der Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn vor, und auch das jetzt endgültig festgestellte **örtliche Wahlergebnis bestätigt den überragenden Einfluß des freigewerkschaftlichen Gesamtverbandes.**

Im ganzen wurden 16 948 örtliche Mandate gezählt. Davon erhielten: der Einheitsverband 12 125 = 71,5 Prozent, die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (GdE) 2946 = 17,3 Proz. der Mandate, während auf den Hirsch-Dunkerschen Allgemeinen Eisenbahnerverband (AEV) 725 = 4,2 Prozent der Mandate entfielen. Auf alle übrigen Organisationen und Gruppen kamen 857 Mandate = 5,0 Prozent. Unorganisierte Betriebsräte wurden 294 = 1,7 Prozent gezählt.

Wie steht es nun mit dem Gewinn der Kommunisten und Nazis? Auf die RGO. entfielen 679 Mandate = 4 Prozent, auf die Nazis und Gelben zusammen 78 -- in Worten achtundsiebenzig — Mandate = 0,4 Prozent. Die Nazis und Gelben konnten in der Statistik nicht scharf getrennt werden. Aber das ist schließlich auch nicht notwendig, denn bei beiden handelt es sich ja um die gleichen Blüten des kapitalistischen Sumpfes. Rechnet man all die unsauberen Brüder des Nakozismus zusammen, — auch dann können sie mit ihrer Zahl keinen Staat machen.

Im Zusammenhang mit den neuen Ziffern läßt sich ergänzend feststellen, daß der Stimmenanteil des Einheitsverbandes bei der Wahl zum Hauptbetriebsrat 61,5 Prozent, bei der GdE. 19 Prozent, beim AEV. 6,9 Prozent und bei der RGO. 11,7 Prozent beträgt. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Gruppen. Von 25 Mandaten des Hauptbetriebsrates erhielt der Einheitsverband 16, die GdE. 5, der AEV. 1 und die RGO. 3 Mandate. Von 339 Sitzen in den Bezirksbetriebsräten hat der Einheitsverband 231 erhalten, die GdE. 67, der AEV. 15 und die RGO. 26.

Die Nazis gingen sowohl im Hauptbetriebsrat wie in den Bezirksbetriebsräten leer aus. Weil sie bei den Betriebsrätewahlen abblitzten, versuchen sie jetzt, vor allem in der Beamtenschaft stärkeren Einfluß zu gewinnen. Zu diesem Zweck haben sie vor kurzem eine Organisation ins Leben gerufen, die sich „Arbeitsgemeinschaft Nationaler Reichsbahnbeamten und Anwärter e. V.“ (ANRB.) nennt und ihren Sitz in Frankfurt am Main hat. Vorsitzender ist ein Oberbeamter namens Hermann Freche. Soeben ließ die „Arbeitsgemeinschaft“ auch eine Zeitung erscheinen. Das Blättchen trägt den vielversprechenden Titel „Das Vorsignal“. Schon aus seiner ersten Nummer wird ersichtlich, daß die Gründer in der Zerschlagung der Gewerkschaften ihr oberstes Ziel sehen. Da sie bei solch kühnen Plänen Geld benötigen, erheben sie den horrenden Beitrag von 60 Pfennig pro Monat. Der in Aussicht genommene Kampf wird mit folgendem sinnigen Vers eingeleitet:

> „Wach auf du alter Kampfesmut,
> Germanenblut, Berserkerwut,
> zum letzten will ich werben.
> Wer nicht als Sklave leben mag,
> dem winkt der große Rachetag
> zum Sterben.“

Nach dieser blutrünstigen Stilblüte folgen die üblichen nationalsozialistischen Pöbeleien. Da aber die Herrschaften Dumme fangen wollen, rücken sie, als Beamtenfreunde maskiert, mit gewerkschaftlichen Forderungen an, die längst Allgemeingut der organisierten Beamten sind. Jeder Reichsbahnbeamte, der nur halbwegs Bescheid weiß, wird sich für das aufgetischte Obst bedanken, wenn er zum Beispiel folgende Forderung liest: „Unbegrenztes Vertrauen in die Leitung. Zweifler, Nörgler, Besserwisser haben in den Reihen der ANRB. ebensowenig Platz wie solche, die internationalen Wahnideen huldigen oder nicht deutscher Abstammung sind.“ Die Mitglieder haben jedenfalls in dieser seltsamen Vereinigung nichts zu sagen. Was geschehen soll, wird von oben angeordnet. Wehe dem, der muckst. Stillgestanden! Hände an die Hosennaht!

Kann man von Soldatennarren, die die ganze Welt in eine Kaserne verwandeln möchten, etwas anderes erwarten? Einstweilen besteht jedoch die Reichsbahnbeamtenschaft noch nicht aus Rekruten.

Hugenbergs 42 Millionen

Dafür ist ihm die Republik gut —

Zürich, 20. August (Eig. Bericht)

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ meldet seinem Blatt:

„Es ist jetzt festgestellt, daß die Schuld des von Dr. Hugenberg geleiteten Konzerns bei der Danatbank nicht weniger als 42 Millionen Mark beträgt. Man hat, wie ich zuverlässig erfahren habe, in diesen Tagen den Reichskanzler Brüning zu veranlassen gesucht, die Macht, die das Reich heute über die Danatbank und die Abwicklung ihrer Geschäfte besitzt, zu benützen, um Dr. Hugenberg in Schwierigkeiten zu versetzen, die gleichzeitig das Ende seiner politischen Betätigung bedeuten dürften. Der Reichskanzler hat das abgelehnt. Die Verpflichtungen Dr. Hugenbergs und seiner Unternehmungen beruhten auf privatgeschäftlichen Grundlagen und dürften auch auf privatgeschäftlicher Basis unter Ausschluß jedes politischen Momentes abgewickelt werden.“

*

42 Millionen Schulden allein bei der Danat, und das in der heutigen Zeit ist selbst für den Hugenberg-Konzern eine Last, die er auf die Dauer überhaupt nur tragen kann, wenn ihm die unter Reichsgarantie stehende Danat weitgehend entgegenkommt. Ist in dieser Beziehung nicht bereits etwas geschehen?

Die Konzilianz, mit der Herr Brüning den Schuldner der Republik, Herrn Hugenberg, behandelt wissen will, finden wir von ihm als Reichskanzler begreiflich. Hugenberg hat das Geld auf „privatwirtschaftlicher Grundlage“ gepumpt, aber ist er bisher auch den Voraussetzungen dieses Pumps gerecht geworden? Hat man mit der längst fälligen Rückzahlung der Kredite bereits begonnen?

Es scheint, daß die Konzilianz der Republik gegenüber Herrn Hugenberg, der jahrelang gegen die republikanische Staatsform und ihre Repräsentanten mit Gift und Galle hat ankämpfen lassen und auch jetzt noch kein anderes Ziel kennt, wieder einmal keine Grenzen kennt. Wir fordern deshalb, daß die Reichsregierung endlich die Karten aufdeckt und die Steuerzahler, ohne deren Steuergroschen die Reichsgarantie für die Danat nicht möglich wäre, wissen läßt, ob und wie mit ihrem Geld einer der Verderber Deutschlands über Wasser gehalten wird.

Die verfehlte Lohnpolitik des Reiches und der Reichsbahn

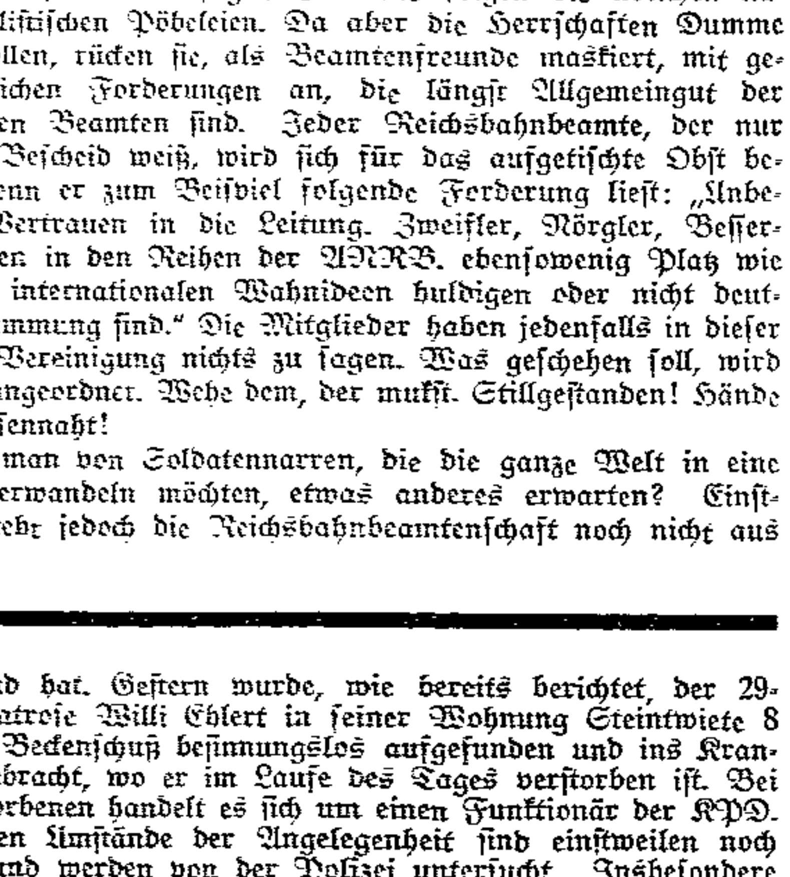
Seit Tagen steht die Oeffentlichkeit unter dem Druck eines drohenden Gemeindearbeiterstreiks. Die Streikgefahr ist eine Folge der in der Notverordnung enthaltenen Bestimmung, die Löhne der Gemeindearbeiter denen der Reichsarbeiter anzugleichen. Für diese Angleichsforderung können sich die Gemeindearbeiter beim Reichsfinanzministerium bedanken; denn dort ist seit Jahren gegenüber den Reichsarbeitern eine völlig verfehlte Lohnpolitik betrieben worden. Das Auseinanderreißen wirtschaftlich zusammenhängender Gebiete, die verschiedenartige Festlegung der Ortslohnzulagen in Städten, die einen absolut einheitlichen wirtschaftlichen Charakter und auch gleichartige Löhne in der Privatindustrie aufweisen, ist die Hauptursache für das, was den Gemeindearbeitern droht. Seit Jahren wurde von den Gewerkschaften auf das Unhaltbare einer solchen Lohnpolitik hingewiesen.

Was für das Reichsfinanzministerium gilt, trifft im gleichen Ausmaß auch für die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft zu. Auch sie ist mitverantwortlich für das, was sich zur Zeit in den Gemeindebetrieben abspielt; denn auch der Einfluß der Reichsbahngesellschaft auf die Lohnpolitik der Reichsregierung hat dazu beigetragen, daß einmal die Löhne der Reichsarbeiter unter dem Durchschnitt der übrigen Löhne liegen und daß das Lohnbild der Reichs-, Reichspost- und Reichsbahnarbeiter derartig buntscheckig ist, daß daraus etwas Vernünftiges überhaupt nicht gemacht werden kann.

Immer wieder politische Morde

WTB. Berlin, 21. August

Nachdem der kürzliche Mord an dem Jungstahlhelmmann Dengraf noch keine restlose Aufklärung gefunden hat, wird eine neue Bluttat bekannt, die vermutlich ebenfalls einen politischen Hintergrund hat. Gestern wurde, wie bereits berichtet, der 29jährige Matrose Willi Ehlert in seiner Wohnung Steintwiete 8 mit einem Beckenschuß besinnungslos aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht, wo er im Laufe des Tages verstorben ist. Bei dem Verstorbenen handelt es sich um einen Funktionär der KPD. Die näheren Umstände der Angelegenheit sind einstweilen noch ungeklärt und werden von der Polizei untersucht. Insbesondere ist es rätselhaft, wer den verwundeten Matrosen in die Wohnung gebracht und wer den Arzt bestellt hat. Die Logisgeberin war zur Zeit der Auffindung des Schwerverwundeten nicht anwesend.



Und frei erklärt er alle seine Knechte!

Kaiser Ras Tafari von Abessinien will die zwei Millionen in seinem Lande lebenden Sklaven als frei erklären. Zur Durchführung dieses Planes hat eine Delegation der Liga gegen Sklaverei zu einer Konferenz eingeladen.

Vor der Pleite!

Auwis Honorar

Hannover, 20. August (Eig. Bericht)

Das nationalsozialistische Organ in Hannover hat nach einer Mitteilung des sozialdemokratischen „Volkswille“ mindestens 220 000 Mark Schulden, denen fast keine Aktiven gegenüberstehen. Der gesamte Maschinenpark des Blattes ist mit Wechseln gekauft worden, wobei sich die Lieferanten das Eigentumsrecht vorbehalten haben. Namhafte Firmen sollen Wechsel des Blattes mit der Bemerkung zurückgewiesen haben, daß der Hannoversche Naziverlag nicht in dem Rufe stehe, zahlungsfähig zu sein.

Der Volkswille meldet ferner, daß Prinz Auwi kürzlich für eine Naziversammlung 250 Mark Rednerhonorar gefordert und erhalten habe und der schwule Hauptmann Röhm zu dem gleichen Zweck in den Besitz von 150 Mark gelangt ist. Von den Einnahmen der betreffenden Versammlung soll der Münchener Zentralleitung als Abschlag für die ihr von der Hannoverschen Ortsgruppe geschuldeten 19 000 Mark ein Betrag von 2500 Mark überwiesen worden sein. An die Abdeckung der Schulden in Hannover, wo mehrere Schlächter schon seit Wochen für gelieferte Waren 4800 Mark zu beanspruchen haben, hat die Nazileitung in Hannover bisher nicht gedacht.

Der Schiedsspruch für Schneider

Der Schiedsspruch für die Herren- und Damenmaßschneiderei ist vom Reichsarbeitsminister am Mittwoch für verbindlich erklärt worden. Damit tritt die Tarifordnung, deren Geltung Ende Juli abgelaufen war, mit den durch den Spruch vorgesehenen Aenderungen wieder in Kraft.

Die Verbindlichkeitserklärug ermöglicht, daß nun bereits am kommenden Freitag endgültige Lohnzahlungen erfolgen können.

Die Forderung der Gewerkschaften auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs war in erster Linie ein tarifpolitischer Schachzug, da die Arbeitgeber darauf aus waren, eine neue Tarifordnung überhaupt unmöglich zu machen.

Reichsbahn - Kraftverkehr - Spediteure

Das Reich und die Interessenten

Was ist der Schenkervertrag?

Durch die Agitation der Interessenten, denen sich in Lübeck die Nazis mit ihrer Klamaukagitation, die Handelskammer mit ihrer etwas vornehmeren Tonart zur Verfügung gestellt haben, ist der Schenker-Vertrag zu einem Popanz geworden, den jeder für um so grauenhafter hält, je weniger er weiß, was eigentlich darin steht. Davon ist nämlich auffälligerweise in der Agitation der Entrüsteten nie die Rede. Um so notwendiger scheint uns eine Aufklärung über die Tatsachen. Wir entnehmen darum dem „Vorwärts" die folgende zusammenhängende Darstellung, die alle Fragen unserer Verkehrswirtschaft berührt, und damit auch den Sinn des umstrittenen Vertrages erklärt. D. R.

Die Personen- und Güterbeförderungstarife der Reichsbahn sind nicht gerade niedrig; aber man vergißt nur zu leicht, daß die Reichsbahn mit ihrem Anlagewert von 25 Milliarden das größte Vermögensobjekt des Reichs, neben den Verkehrsverpflichtungen große finanzielle Verpflichtungen besitzt. Von der äußeren Kriegslast des Reiches mit jährlich 1794 Millionen trägt die Reichsbahn 660 Millionen als sogenannte Reparationssteuer und 290 als Verkehrssteuer, insgesamt also nicht weniger als 53 Proz. Neben diesen 950 Millionen hat sie ferner an Kriegsfolgelasten — Pensionen der ehemaligen Beamten aus den abgetretenen Gebieten, Neuanlage von Grenzbahnhöfen, Ausgaben durch den polnischen Korridor, Vorzugsdividenden — weitere 450 Millionen zu tragen. Das macht insgesamt eine größtenteils unproduktive Vorbelastung von jährlich 1400 Millionen. Ueberlegt man sich, daß die Lohnsteuer rund 1300, die veranlagte Einkommensteuer nebst allen Zuschlägen 1289, alle Zölle 1175, die Tabaksteuer 1187, die Umsatzsteuer 1040 bedeutend weniger einbringen, dann erkennt man ohne weiteres

die überragende Bedeutung der Einnahmen der Reichsbahn für die Entlastung des Steuerzahlers.

Infolgedessen muß es beunruhigend sein, daß die Reichsbahneinnahmen und auch die Wirtschaftlichkeit der Reichsbahn gefährdet sind. Die Gesamteinnahme der Reichsbahn betrug noch 1929 5354 Millionen Mark. Nach Abzug aller Leistungen blieb noch ein Ueberschuß von 179 Millionen Mark, der aber bereits im folgenden Jahre dazu benutzt werden mußte, ein Defizit von 312 Millionen (zusammen mit 133 Millionen Reichskrediten, die niedergeschlagen wurden) zu decken. Die Gesamteinnahme für 1931 wird knapp 4 Milliarden betragen, und es wird sich, trotz erheblicher Entlastung auf dem Sach- und Personalkonto, ein beunruhigend großes Defizit ergeben. Der Hoover-Plan kann die Reichsbahn nicht fühlbar entlasten, denn die finanzielle Erleichterung der Reichsbahn durch den Hoover-Plan muß das Reich für sich in Anspruch nehmen.

Natürlich erklärt zu einem Teil, wie überall, die Gesamtwirtschaftslage auch den Rückgang des Reichsbahnverkehrs und die Verschlechterung der Reichsbahnfinanzen. Zum anderen Teil aber hat man

diesen Rückgang der Konkurrenz des Lastkraftwagens zuzuschreiben.

Dem Lastkraftwagen gegenüber aber ist die Reichsbahn doppelt benachteiligt. Während das Auto eine Fahrstraße benutzt, die auf öffentliche Kosten unterhalten wird, zu der Länder, Provinzen, Kreise und Gemeinden die Hauptlasten tragen und der Anteil des einzelnen Kraftfahrzeugbesitzers sich auf den Bruchteil aus der Kraftfahrzeugsteuer beschränkt, hat die Reichsbahn für die Unterhaltung ihres Schienenweges jährlich über eine Milliarde Mark auszugeben, einen Betrag, der sich aus Gründen der Betriebssicherheit kaum kürzen läßt. Dem Kraftfahrzeug gegenüber tritt zu den 1400 Millionen politischen Belastungen noch diese Milliarde hinzu. Dazu kommen aber noch sachliche Benachteiligungen: Die Reichsbahn muß alle ihr zum Transport übergebenen Güter zu den festgesetzten Tarifen fahren, der Kraftwagen kann sich diejenigen Güter, aus denen sich hohe Frachtgebühren herausholen lassen, aussuchen.

Bei den in Deutschland üblichen Staffeltarifen, nach denen Massengut (Kohlen, Getreide, Düngemittel, Kartoffeln, Lebensmittel usw.) zu billigen Ausnahmetarifen gefahren werden und die hochwertigen Güter, die meist als Stückgut aufgegeben werden, dementsprechend teueren Tarifen unterworfen sind, konnten für Gesundungsmaßnahmen für die Reichsbahn in erster Linie nur diese Stückgüter in Betracht kommen. Deren Ausfall galt es wieder hereinzuholen. Und dazu waren zwei Maßnahmen notwendig. Einmal eine Verbilligung der Stückguttransportkosten auf der Eisenbahn, das andere Mal

eine Eindämmung des hemmungslosen Unterbietens durch den Kraftwagen.

Der so auf eine mittlere Linie erstrebte Erfolg mußte den Frachtkunden veranlassen, wieder in höherem Maße als bisher der Reichsbahn die Aufträge zuzuführen. An den Stückguttarifen konnte man nicht gut mehr kürzen. Wollte man eine Verbilligungsaktion zugunsten des Frachtkunden durchführen, so mußte man die Frachthilfsleistungen herabsetzen, die bisher überhöhten Rollgebühren.

Während die freien Spediteure bisher für das An- und Abrollen der Güter von und zur Bahn für je 100 Kilogramm in Berlin 2 RM. für An-, 1,25 RM. für Abrollen, und die bahnamtlichen Roller daselbst 1,30 und 1,10 RM. für dieselben Leistungen forderten, außerdem noch innerhalb der Stadt Zonenzuschläge erhoben, während in anderen Städten diese Hilfsleistungen bis 3,50 RM. kosteten, gelang der Reichsbahn durch einen Generalvertrag mit der größten deutschen Speditionsfirma Schenker u. Co. eine Regelung,

nach der künftig in ganz Deutschland die Spediteure für jede Rolleistung nur noch für 50 Kilogramm 30, für 100 Kilogramm 50 Pf. vom Frachtkunden erheben dürfen und jeglicher Zuschlag verboten ist. Jeder Spediteur mußte als Vertragspartner aufgenommen werden, wenn er sich verpflichtete, diese Sätze innezuhalten und außerdem der Reichsbahn auf der Landstraße, auf weitere Strecken als 50 Kilometer vom Ausgangsort, keine Frachtkonkurrenz zu machen.

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Regelung begann **der Sturm der Spediteure auf die öffentliche Meinung. Sie sahen ein bequemes und risikofreies Geschäft gefährdet** und verstanden es, den unberechtigten Eindruck zu erwecken, als ob durch die Herabsetzung der Tarife eine ungeheure Schädigung des Volksganzen vor sich gehe. Der Verein deutscher Spediteure mit 1500 Mitgliedern jonglierte mit Halbmillionenziffern von Beschäftigten, die „verelenden" müßten.

Nun, die Mitgliederzahl der Berufsgenossenschaft für gewerbsmäßige Fahrzeughaltungen, der alle Fuhrunternehmer vom Droschkenkutscher bis zum Spediteur, die Kohlen- und Baumaterialfahrer, also zum geringsten Teil Güterspediteure, angehören, zählt insgesamt 43 373 Betriebe mit 154 892 Versicherten, von denen 41 024 „Betriebsunternehmer und Ehegatten von diesen" sind, auf. Die Lautstärke aber, mit der die Spediteure und ihr Wortführer, der Abgeordnete Mollath von der Wirtschaftspartei, brachte es dahin, die Reichsregierung und insbesondere den Reichsverkehrsminister von Guerard so kopfscheu zu machen, daß sie ängstlich zurückwich, die Reichsbahn im Stiche ließ und zusah, wie die Lage immer gefährlicher wurde.

Die Spediteure behaupteten nichts mehr und nichts weniger, als daß die Verbilligungsaktion eine — „kalte Sozialisierung" sei,

und als bekannt wurde, daß man Schenker u. Co. in öffentlichen Besitz überführen wollte, sogar „eine Sozialisierung in des Wortes eigentlichster Bedeutung". Sie brachten es sogar fertig, die Reichsregierung zu warnen, „weil sonst auf Grund der bestehenden Reparationsverpflichtungen weitere große Vermögensobjekte des deutschen Volkes dem Zugriff unserer ehemaligen Feinde ausgeliefert werden." (!)

Die Reichsregierung, die sich doch hätte sagen müssen, daß der Verwaltungsrat der Reichsbahn, in dem Leute wie Herr C. F. v. Siemens, Peter Klöckner, Otto Jeidels, Paul Silverberg sitzen, also die Exponenten des Kapitalismus, zu allem anderen als zu irgendeiner Form der Sozialisierung bereit sein würden, fiel prompt auf diese Agitation herein, und während die Spediteure weiter ungestört ihre hohen Rollgebühren erhoben, wurde die Lage der Reichsbahn von Tag zu Tag schlechter.

Am unverständlichsten aber wird das Verhalten der Spediteure, wenn man sich überlegt, daß die Selbstabholer, deren Gütermenge sich zu der von den Spediteuren abgefahrenen wie 4 : 3 verhält, durch die vom Vertrag vorgesehene Verbilligung in Zukunft kaum mehr eigene Fuhrwerke unterhalten werden, so daß diese Güter praktisch dann auch den Spediteuren zufallen müssen. Die Spediteure aber ziehen offenbar das bisherige „leichte" Geschäft mit seinen hohen Gebühren bei weitem vor. Menschlich ist das ja verständlich; aber daß auch hier schließlich der Steuerzahler den Spediteuren das Geschäft sichern und das allmähliche Verkommen der Reichsbahn ruhig mit ansehen soll, ist doch zu viel verlangt. Die Reichsregierung hat seit langem Preisabbau versprochen. Hier, wo er zum erstenmal in großem Umfange vor sich gehen könnte, versagt sie.

Selbst der Reichsverband der Automobilindustrie hat schließlich Zugeständnisse gemacht, weil er sich darüber klar ist, daß sonst schließlich, beim Ausfall der von der Reichsbahn getragenen Lasten, der Steuerzahler auch noch diese tragen muß. Für die Spediteure, die nur an ihr Geschäft denken, scheinen diese Gründe keine Rolle zu spielen. Um so mehr muß endlich die Forderung erhoben werden, daß sich die Reichsregierung nicht weiter von einer Agitation bluffen läßt, die nur ihre Lautstärke auszeichnet, hinter der aber praktisch nichts steht als das bequemere private Geschäftsinteresse.

Roggenverschleuderung beginnt

(Berliner Getreidebörse vom 19. August 1931)

An der Berliner Produktenbörse machten sich am Mittwoch die Auswirkungen der erleichterten Roggenausfuhr bemerkbar. Es zeigte sich reges Interesse für diesen Artikel. Bei knappem Angebot in prompter Ware konnten sich die Preise merklich befestigen. Am Markte der Zeitgeschäfte ergaben sich schon bei der Eröffnung Preisgewinne von ca. drei Mark, die sich im Verlauf noch weiter steigerten. Für Weizen dagegen war bei etwas größerem Angebot die Stimmung ruhiger. Im Mehlhandel konnte sich nur geringes Geschäft bei unveränderten Mühlenforderungen entwickeln. Auch für Hafer war die Stimmung freundlicher, wenn es auch vielfach schwer war, höhere Forderungen durchzusetzen.

	18. August	19. August
	(ab märkische Station in Mark.)	
Weizen	219—221	222—224
Roggen	165—167	169—171
Neue Wintergerste	150—160	152—162
Hafer	146—154	147—156
Weizenmehl	27,00—33,50	27,00—33,50
Roggenmehl	23,75—26,25	23,90—26,50
Weizenkleie	11,25—11,75	11,50—12,00
Roggenkleie	9,75—10,25	10,00—10,50

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 232—233 (Vortag 232½), Oktober 231½—232 (231½). Roggen September 180—182½ plus Geld (177¼), Oktober 182½—184 (179½). Hafer September 149 (146), Oktober 151½ (148).

Abenteuer in Filzpantoffeln. — Von Karl Ey.

Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.

9. Fortsetzung

Ein kleines Lampenfieber hatte mich gepackt, um als Wirtschaftsvertreter des Hotels Kehrwieder auch Ehre einzulegen. Ich bedauerte fast, daß ich keinen anderen Anzug wie meine Straßenkleidung hatte, aber Frieda nach meiner Wohnung schicken, wollte ich auch nicht . . . Dadurch wäre meiner Wirtin gegenüber mein Aufenthalt verraten und die Folge würde sein, daß sich allerlei Freunde einfänden, die mir in der delikaten Situation, in die ich nun einmal hineingeschliddert war, nur lästig werden konnten.

Mit einem ausgesprochenen Wirtsgefühl besichtigte ich das Fürstenzimmer, nachdem Nelly unter Assistenz von Max alles in Ordnung gebracht hatte, setzte die Blumenvasen etwas anders hin, hielt ein Sektglas gegen den Kronleuchter, um es auf etwaige Staubstellen oder Handtuchfusseln zu inspizieren, rückte die Bestecke etwas zurück und rieb mir dann mit salbungsvollem Lächeln die Hände.

Das Fürstenzimmer konnte sich sehen lassen . . .

Herr Doktor mit Begleitung . . .

An diesem Abend war der Hotelbetrieb flau, und auch Max hatte im Restaurant nur wenige Gäste zu betreuen. Ein junger Herr mit einem knallroten Schopf kam gegen 10 Uhr, nahm ein Zimmer und fragte, ob irgendwelche Briefe für Hugo Keßler eingelaufen seien oder vielleicht, — er schluckte, daß sich sein Adamsapfel stürmisch bewegte — ein Telegramm.

Nein, nichts war eingelaufen. Hatte er denn seine Post nach hier beordert? Ja, ihm sei das Hotel von dem Müller in Neumünster empfohlen worden. Nein, es war nichts da.

Beim Bezahlen mußte der junge Mann lange suchen, bis er aus verschiedenen Taschen vier Mark vierzig zusammenklaubte.

„Ich erwarte nämlich Geld", sagte er und schluckte wieder ein paarmal trocken herunter, „vielleicht wird es telegraphisch angewiesen."

Max vertraute mir an, daß er gerne aufgeblieben wäre, um auf dem Fürstenzimmer zu bedienen, aber bei seinem Alter sei es notwendig, genaue Bettzeit zu halten.

„Bis morgen früh um 10 also Herr Ey", sagte er, „zwei Pullen Schampus stehen oben im Kühler. Drei habe ich noch in den Eisschrank gelegt. Das wird wohl reichen. Nelly weiß die Preise. Neun Mark das Stück."

Er verschloß die Restauranttür und ging davon.

Um zwölf Uhr fuhr ein Auto vor. Ich mußte mich beinahe zwingen, ruhig sitzen zu bleiben und nicht nach der Tür zu laufen.

Zwei kurze Klingelzeichen.

So, jetzt war es Zeit. Ich öffnete die Tür, brachte sogar einen kleinen Diener zustande und Dr. Broderich trat mit seiner Begleiterin in das Vestibül, wenn man dem Aufgang zum Hotel Kehrwieder mit seiner kleinen Portiersloge diesen feudalen Namen geben will.

„Alles ist auf Zimmer 1 vorbereitet, Herr — Matthias", sagte ich. „Wenn die Herrschaften zu übernachten wünschen, muß ich Sie bitten, sich einzuschreiben."

„Auf ein — Zimmer?" unterbrach mich die Dame gedehnt und wandte sich dann an ihren Begleiter: „Was ist denn eigentlich nun der Zweck der Uebung, Herr Doktor?"

„Aber, gnädige Frau", sagte dieser, „Ihr Gatte kommt ja in wenigen Minuten. Wir wollen doch das neue Stück besprechen. Ich hielt es deshalb für besser, uns ein ungestörtes Zimmer reservieren zu lassen."

Die Begleiterin verzog spöttisch die Lippen.

„Die Umsicht ist ja einfach rührend, Herr Doktor. Nun, wenn mein Mann bestimmt nachkommt, soll es mir gleich sein. Also — gehen wir."

Nelly erschien und führte die Gäste die halbe Treppe hoch zum Fürstenzimmer.

Ich blickte der Dame nach. Ich kannte sie von Ansehen, wie jeder Hamburger, der ins Theater geht, die Dame kennt. Es war Maria Lorck, die bekannte Operettensängerin, deren Heirat mit dem Fabrikanten Wenzel vor einigen Monaten das Thema für Salongeplauder und Kulissenklatsch . . .

Was Frau Fama flüsterte . . . .

Maria Lorck war nicht nur eine Schönheit, sondern auch eine hervorragende Künstlerin. Wenn diese beiden Attribute aber in einer Frau vereinigt sind, dann ist sie in dem Maul der Leute, ob sie Veranlassung dazu gibt oder nicht. Und Maria Lorck gab Veranlassung. Nicht daß ihr Lebenswandel den ortsüblichen Vorstellungen von den freien Manieren der Theaterköniginnen entsprach, aber mit ihrer Ehe war ein kleiner Klatsch verbunden gewesen. Kurz vor der Trauung gab nämlich ihr Verlobter, der Fabrikant Wenzel, eine Notiz an die Redaktionen, daß seine Braut mit der Eheschließung auch der Bühne auf immer Adieu sagen werde. Die Feuilletonredakteure befleißigten sich, ihr einen liebenswürdigen künstlerischen Nachruf zu bringen, der mit den Worten schloß: „Wir werden den Stern an unserem Operettenhimmel vermissen, aber er wird in neuer Pracht in den Salons der Gesellschaft aufgehen. Maria Lorck wird Frau Arthur Wenzel."

Nur einen Tag bestand aber dieser Eindruck. Dann kamen äußerst temperamentvolle Schreiben an die Zeitungen, in welchen Maria Lorck unumwunden erklärte, daß ihre bevorstehende Ehe auch nicht den geringsten Einfluß auf ihre Bühnentätigkeit habe. Die Zuschrift ihres Gatten sei vielleicht wohlgemeint, aber eine durchaus eigenmächtige Handlung. Sie bliebe in der Operette. Basta.

Jetzt waren die Gerüchte reif, die von einem Bruch zwischen den Brautleuten flüsterten, aber zum angesetzten Tag fand in der Michaeliskirche die Trauung der schönen Maria Lorck mit dem Fabrikanten statt, und nach einer kurzen Hochzeitsreise trat die Sängerin schon wieder in „Friederike" auf.

Wenzel hatte seinen Willen nicht durchsetzen können. Maria war nicht Frau Wenzel geworden, sondern ihr Gatte wurde der Mann der schönen Lorck . . .

Diese Betrachtungen, die ich in der Stille meiner Portiersloge anstellte, wurden durch die trippelnden Fußtritte Nellys unterbrochen.

„Herr Ey, kommen Sie bloß mal schnell rauf. Die beiden haben den schönsten Krach."

Auf meinen leisen Filzsohlen näherte ich mich der Tür des Fürstenzimmers und hörte deutlich die jetzt etwas schrille Stimme der schönen Künstlerin.

„Herr Doktor, Sie sind ein Schuft. Was fällt Ihnen ein, mich hier zu einem Souper herzulocken. Daß mein Mann kommt, ist ja alles eitel Schwindel. Sie Lump."

„Aber Maria, erbarmen Sie sich. Verzeihen Sie mir doch die kleine Täuschung. Ich liebe Sie flammend, brennend, verzehrend . . ."

„Was wagen Sie? Wollen Sie mich beleidigen? Wissen Sie nicht, daß ich Frau Wenzel bin, die Gattin des Mannes, dem Sie Freundschaft vortäuschten?"

„Einen einzigen Kuß, Maria, hören Sie, einen einzigen Kuß und ich gehe sofort."

„Seien Sie still. Kein Wort mehr. Ihre Unverschämtheit geht denn doch zu weit. Geben Sie meinen Pelz. Ich wünsche zu gehen."

(Fortsetzung folgt)

sparsamen und rationellen Durchführung der Verwaltungsaufgaben im Wege stehen. Auf der Grundlage gut geschnittener Verwaltungsbezirke lassen sich dann die notwendigen Zusammenlegungen der Behörden, deren Kompetenzen sich heute in oft so störender Art überschneiden, leichter durchführen.

Eine in diese Richtung geleitete Reichsverwaltungsreform macht die vorherige Errichtung des Reichsverwaltungsgerichts nicht überflüssig. Taktisch wäre es sogar am besten, wollte man den vorliegenden Gesetzentwurf über das Reichsverwaltungsgericht zuerst in Kraft setzen. Hiermit würde der unerläßlichen Zusammenlegung von Behörden am besten vorgearbeitet; mit dem Reichsverwaltungsgericht würden mehrere Sonderverwaltungsgerichte des Reichs fortfallen. Außerdem aber wäre mit ihm die Verbindung zur Verwaltungsgerichtsbarkeit der Länder hergestellt. Damit wäre ein Anfang gemacht und der lähmende Pessimismus beseitigt, der leider immer noch über dem gesamten Gebiet der Reichsreform und Reichsverwaltungsreform liegt.

Das Andenken an den Reichsfreiherrn vom Stein, der in Worten viel gefeiert wurde, könnte nicht edler geehrt werden als durch Aktivierung der Reformgesinnung, also die praktische Inangriffnahme der gewaltigen Probleme, die ihrer Lösung harren. Pessimisten zeigt sein Beispiel, daß große reformatorische Fortschritte in Zeiten äußerster Not möglich waren und möglich sind. Ja, wir möchten weiter gehen und sagen, daß die menschliche Trägheit und Gewohnheit nur in solchen Zeiten überwunden werden kann. Ohne Verkennung der tiefgreifenden Unterschiede zwischen der geschichtlichen Situation nach dem Zusammenbruch Preußens in den Jahren 1806 und 1807 läßt sich auch heute die Parole ausgeben: **„Durch Reichsreform zu nationaler Erneuerung und damit zu nationaler Freiheit!"**

„Roheit und Verwahrlosung"

Was der Staatsanwalt den SA.-Leuten bestätigt

Im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Rowdies vom Sturm 33 in Berlin-Moabit beantragte der Staatsanwaltschaftsrat Stehning am Donnerstag gegen die Angeklagten hohe Gefängnisstrafen.

In detaillierten Ausführungen ging der Ankläger auf die Ergebnisse der Beweisaufnahme ein und zerpflückte die verlogenen Ausreden der Angeklagten, die heute ihre vor der politischen Polizei und dem Untersuchungsrichter freiwillig abgelegten Geständnisse nicht wahrhaben wollen und dreist genug sind, die politischen Beamten zu verdächtigen, bewußt falsche Protokolle angefertigt zu haben. Im einzelnen beantragte der Staatsanwalt gegen den erst 18jährigen Neubert, den er für vollkommen überführt hält, die lebensgefährlichen Stiche auf Riemenschneider geführt zu haben, wegen versuchten Totschlags, schweren Landfriedensbruchs und Raufhandels insgesamt vier Jahre Gefängnis. Fünf Monate der Untersuchungshaft sollen dem Angeklagten angerechnet, das zur Tat benutzte Messer soll eingezogen werden. Gegen den Angeklagten Friede beantragte der Staatsanwalt wegen der gleichen Delikte die gleiche Strafe, während er für Becker und Pint, die an dem bestialischen Ueberfall auf die Brüder Riemenschneider weniger hervorragend beteiligt waren, je zwei Jahre sechs Monate Gefängnis für angemessen hielt. Pint sollen zwei Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht werden. Gegen Foyer, den letzten Angeklagten, beantragte der Ankläger Freispruch. Im übrigen bat er, die Haftbefehle wegen Fluchtverdachts (siehe Sturmführer Hahn!) aufrecht zu erhalten und den Angeklagten die Ueberzeugungstäterschaft abzusprechen.

In der Begründung seiner Anträge zeigte Staatsanwaltschaftsrat Stehning die abgrundtiefe Roheit und Verwahrlosung auf, mit der die Nazis vom Sturm 33 ihre Tat ausgeführt haben. Als Beweis dafür, daß die Versuche der Angeklagten, die Dinge so hinzustellen, als ob sie in Notwehr gehandelt hätten, gänzlich hinfällig sind, zog der Ankläger die Aussagen der Schwestern Krüger, der Freundinnen der Angeklagten Becker und Neubert, heran, die die Planmäßigkeit des Ueberfalls einwandfrei erwiesen haben. Neubert hatte sich seinerzeit seiner Bluttat noch gerühmt und davon gesprochen, daß er „einen anständig fertig gemacht habe" und daß die „sechs Stiche bestimmt gezogen hätten". Wenn er das auch heute als Renommistereien abtun wolle, so stünden dem die Aussagen vor der Polizei gegenüber, durch die er sich gleichfalls schwer belastet habe. Wenn man den Ausreden Neuberts folgen würde, so müßte man den Angeklagten für geisteskrank erklären, da nicht anzunehmen sei, daß ein gesunder Mensch sich grundlos derart schwer belaste. Welcher Geist in Leuten des Sturms 33 lebendig sei, erkenne man daraus, daß man es ängstlich vermieden habe, bei den Auseinandersetzungen mit den politischen Gegnern die Polizei heranzuziehen, die allein das Recht habe, für Ruhe und Ordnung Sorge zu tragen. Im Gegenteil, man habe seiner lichtscheuen Pläne wegen, eine sehr bezeichnende Angst vor den Beamten gehabt. Wörtlich fuhr der Staatsanwalt dann fort: Dem politischen Rowdytum muß mit allen Mitteln das Handwerk gelegt werden. Die ungemein bedrohliche Anhäufung der Rowdytaten der Radikalen zwingen dazu, derlei Exzesse mit unerbittlicher Strenge zu ahnden. Durch Taten dieser Art sind wir mit an den Rand des Verderbens gebracht worden. Das Ausland muß beinahe annehmen, daß wir die Kraft verloren haben, für Ordnung und Sicherheit im Lande Sorge zu tragen. Es genügt wohl, auf diese empörenden Zustände hinzuweisen. Hier kann nur äußerste Strenge helfen. Die Strafen, die Sie, meine Herren Richter, verhängen, sollen dazu dienen, diesen unglaublichen Verhältnissen ein Ende zu machen. Bittere Notwendigkeit zwingt dazu, diesen Straßenkombattanten energisch zu zeigen, daß das Gesetz für alle gilt.

Abschließend behandelte der Staatsanwalt die Gründe, die ihn bewogen hatten, den Angeklagten die Ueberzeugungstäterschaft abzusprechen und die in der Linie der vorher wiedergegebenen Ausführungen liegen. Die Angeklagten, die zuerst sehr aufgeräumt schienen, wurden, als der Ankläger mit ihnen Fraktur redete, von Minute zu Minute stiller. Sie saßen zum Schluß der Anklagerede sehr gedrückt in ihren Bänken.

Gefährliche Weichensteller

Der Eisenbahner lehnt sie ab!

Die Betriebsrätewahl bei der Reichsbahn

Die Bürgerkriegstreiber von Hitler bis Thälmann machen verzweifelte Anstrengungen, bei der Reichsbahn festen Fuß zu fassen. Die Zerstörungs-Strategen sind sich darüber im klaren, daß sie niemals ihr ach schon so lang vorbereitetes Abenteuer durchführen können, wenn sie nicht die Eisenbahn in der Hand haben. Die Bahn haben sie aber erst dann, wenn sie die Eisenbahner haben, und da sieht es halt für sie recht traurig aus. Schon das Wahlergebnis zum Hauptbetriebsrat bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn und zu den Bezirksbetriebsräten war für sie eine Pleite. Nun liegt das Gesamtergebnis der Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn vor, und auch das jetzt endgültig festgestellte **örtliche Wahlergebnis bestätigt den überragenden Einfluß des freigewerkschaftlichen Gesamtverbandes.**

Im ganzen wurden 16 948 örtliche Mandate gezählt. Davon erhielten: der Einheitsverband 12 125 = 71,5 Prozent, die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, (GdE) 2946 = 17,3 Proz. der Mandate, während auf den Hirsch-Dunkerschen Allgemeinen Eisenbahnerverband (AEV) 726 = 4,2 Prozent der Mandate entfielen. Auf alle übrigen Organisationen und Gruppen kamen 857 Mandate = 5,0 Prozent. Unorganisierte Betriebsräte wurden 294 = 1,7 Prozent gezählt.

Wie steht es nun mit dem Gewinn der Kommunisten und Nazis? Auf die RGO. entfielen 679 Mandate = 4 Prozent, auf die Nazis und Gelben zusammen 78 -- in Worten achtundsiebenzig -- Mandate = 0,4 Prozent. Die Nazis und Gelben konnten in der Statistik nicht scharf getrennt werden. Aber das ist schließlich auch nicht notwendig, denn bei beiden handelt es sich ja um die gleichen Blüten des kapitalistischen Sumpfes. Rechnet man all die unsauberen Brüder des Nakozismus zusammen, — auch dann können sie mit ihrer Zahl keinen Staat machen.

Im Zusammenhang mit den neuen Ziffern läßt sich ergänzend feststellen, daß der Stimmenanteil des Einheitsverbandes bei der Wahl zum Hauptbetriebsrat 61, 5 Prozent, bei der GdE. 19 Prozent, beim AEV. 6,9 Prozent und bei der RGO. 11,7 Prozent beträgt. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Gruppen. Von 25 Mandaten des Hauptbetriebsrates erhielt der Einheitsverband 16, die GdE. 5, der AEV. 1 und die RGO. 3 Mandate. Von 339 Sitzen in den Bezirksbetriebsräten hat der Einheitsverband 231 erhalten, die GdE. 67, der AEV. 15 und die RGO. 26.

Die Nazis gingen sowohl im Hauptbetriebsrat wie in den Bezirksbetriebsräten leer aus. Weil sie bei den Betriebsrätewahlen abblitzten, versuchen sie jetzt, vor allem in der Beamtenschaft stärkeren Einfluß zu gewinnen. Zu diesem Zweck haben sie vor kurzem eine Organisation ins Leben gerufen, die sich „Arbeitsgemeinschaft Nationaler Reichsbahnbeamten und Anwärter e. V." (ANRB.) nennt und ihren Sitz in Frankfurt am Main hat. Vorsitzender ist ein Oberbeamter namens Hermann Freche. Soeben ließ die „Arbeitsgemeinschaft" auch eine Zeitung erscheinen. Das Blättchen trägt den vielversprechenden Titel „Das Vorsignal". Schon aus seiner ersten Nummer wird ersichtlich, daß die Gründer in der Zerschlagung der Gewerkschaften ihr oberstes Ziel sehen. Da sie bei solch kühnen Plänen Geld benötigen, erheben sie den horrenden Beitrag von 60 Pfennig pro Monat. Der in Aussicht genommene Kampf wird mit folgendem sinnigen Vers eingeleitet:

„Wach auf du alter Kampfesmut,
Germanenblut, Berserkerwut,
zum letzten will ich werben.
Wer nicht als Sklave leben mag,
dem winkt der große Rachetag
zum Sterben."

Nach dieser blutrünstigen Stilblüte folgen die üblichen nationalsozialistischen Pöbeleien. Da aber die Herrschaften Dumme fangen wollen, rücken sie, als Beamtenfreunde maskiert, mit gewerkschaftlichen Forderungen an, die längst Allgemeingut der organisierten Beamten sind. Jeder Reichsbahnbeamte, der nur halbwegs Bescheid weiß, wird sich für das aufgetischte Obst bedanken, wenn er zum Beispiel folgende Forderung liest: „Unbegrenztes Vertrauen in die Leitung. Zweifler, Nörgler, Besserwisser haben in den Reihen der ANRB. ebensowenig Platz wie solche, die internationalen Wahnideen huldigen oder nicht deutscher Abstammung sind." Die Mitglieder haben jedenfalls in dieser seltsamen Vereinigung nichts zu sagen. Was geschehen soll, wird von oben angeordnet. Wehe dem, der mukst. Stillgestanden! Hände an die Hosennaht!

Kann man von Soldatennarren, die die ganze Welt in eine Kaserne verwandeln möchten, etwas anderes erwarten? Einstweilen besteht jedoch die Reichsbahnbeamtenschaft noch nicht aus Rekruten.

Die verfehlte Lohnpolitik des Reiches und der Reichsbahn

Seit Tagen steht die Oeffentlichkeit unter dem Druck eines drohenden Gemeindearbeiterstreiks. Die Streikgefahr ist eine Folge der in der Notverordnung enthaltenen Bestimmung, die Löhne der Gemeindearbeiter denen der Reichsarbeiter anzugleichen. Für diese Angleichsforderung können sich die Gemeindearbeiter beim Reichsfinanzministerium bedanken; denn dort ist seit Jahren gegenüber den Reichsarbeitern eine völlig verfehlte Lohnpolitik betrieben worden. Das Auseinanderreißen wirtschaftlich zusammenhängender Gebiete, die verschiedenartige Festlegung der Ortslohnanlagen in Städten, die einen absolut einheitlichen wirtschaftlichen Charakter und auch gleichartige Löhne in der Privatindustrie aufweisen, ist die Hauptursache für das, was den Gemeindearbeitern droht. Seit Jahren wurde von den Gewerkschaften auf das Unhaltbare einer solchen Lohnpolitik hingewiesen.

Was für das Reichsfinanzministerium gilt, trifft im gleichen Ausmaß auch für die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft zu. Auch sie ist mitverantwortlich für das, was sich zur Zeit in den Gemeindebetrieben abspielt; denn auch der Einfluß der Reichsbahngesellschaft auf die Lohnpolitik der Reichsregierung hat dazu beigetragen, daß einmal die Löhne der Reichsarbeiter unter dem Durchschnitt der übrigen Löhne liegen und daß das Lohnbild der Reichs-, Reichspost- und Reichsbahnarbeiter derartig buntscheckig ist, daß daraus etwas Vernünftiges überhaupt nicht gemacht werden kann.

Immer wieder politische Morde

WTB. Berlin, 21. August

Nachdem der kürzliche Mord an dem Jungstahlhelmmann [illegible] noch keine völlige Aufklärung gefunden hat, wird eine neue Bluttat bekannt, die vermutlich ebenfalls einen politischen Hintergrund hat. Gestern wurde, wie bereits berichtet, der 29-jährige Matrose Willi Ehlert in seiner Wohnung Steintwiete 8 mit einem Beckenschuß besinnungslos aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht, wo er im Laufe des Tages verstorben ist. Bei dem Verstorbenen handelt es sich um einen Funktionär der KPD. Die näheren Umstände der Angelegenheit sind einstweilen noch ungeklärt und werden von der Polizei untersucht. Insbesondere ist es rätselhaft, wer den verwundeten Matrosen in die Wohnung gebracht und wer den Arzt bestellt hat. Die Logisgeberin war zur Zeit der Auffindung des Schwerverwundeten nicht anwesend.

Und frei erklärt er alle seine Knechte!

Kaiser Ras Tafari von Abessinien will die zwei Millionen in seinem Lande lebenden Sklaven als frei erklären. Zur Durchführung dieses Planes hat eine Delegation der Liga gegen Sklaverei zu einer Konferenz eingeladen.

Hugenbergs 42 Millionen

Dafür ist ihm die Republik gut —

Zürich, 20. August (Eig. Bericht)

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" meldet seinem Blatt:

„Es ist jetzt festgestellt, daß die Schuld des von Dr. Hugenberg geleiteten Konzerns bei der Danatbank nicht weniger als 42 Millionen Mark beträgt. Man hat, wie ich zuverlässig erfahren habe, in diesen Tagen den Reichskanzler Brüning zu veranlassen gesucht, die Macht, die das Reich heute über die Danatbank und die Abwicklung ihrer Geschäfte besitzt, zu benützen, um Dr. Hugenberg in Schwierigkeiten zu versetzen, die gleichzeitig das Ende seiner politischen Betätigung bedeuten dürften. Der Reichskanzler hat das abgelehnt. Die Verpflichtungen Dr. Hugenbergs und seiner Unternehmungen beruhten auf privatgeschäftlichen Grundlagen und dürften auch auf privatgeschäftlicher Basis unter Ausschluß jedes politischen Momentes abgewickelt werden."

*

42 Millionen Schulden allein bei der Danat, und das in der heutigen Zeit ist selbst für den Hugenberg-Konzern eine Last, die er auf die Dauer überhaupt nur tragen kann, wenn ihm die unter Reichsgarantie stehende Danat weitgehend entgegenkommt. Ist in dieser Beziehung nicht bereits etwas geschehen?

Die Konzilianz, mit der Herr Brüning den Schuldner der Republik, Herrn Hugenberg, behandelt wissen will, finden wir von ihm als Reichskanzler begreiflich. Hugenberg hat das Geld auf „privatwirtschaftlicher Grundlage" gepumpt, aber ist er bisher auch den Voraussetzungen dieses Pumps gerecht geworden? Hat man mit der längst fälligen Rückzahlung der Kredite bereits begonnen?

Es scheint, daß die Konzilianz der Republik gegenüber Herrn Hugenberg, der jahrelang gegen die republikanische Staatsform und ihre Repräsentanten mit Gift und Galle hat ankämpfen lassen und auch jetzt noch kein anderes Ziel kennt, wieder einmal keine Grenzen kennt. Wir fordern deshalb, daß die Reichsregierung endlich die Karten aufdeckt und die Steuerzahler, ohne deren Steuergroschen die Reichsgarantie für die Danat nicht möglich wäre, wissen läßt, ob und wie mit ihrem Geld einer der Verderber Deutschlands über Wasser gehalten wird.

Vor der Pleite!

Auwis Honorar

Hannover, 20. August (Eig. Bericht)

Das nationalsozialistische Organ in Hannover hat nach einer Mitteilung des sozialdemokratischen „Volkswille" mindestens 220 000 Mark Schulden, denen fast keine Aktiven gegenüberstehen. Der gesamte Maschinenpark des Blattes ist mit Wechseln gekauft worden, wobei sich die Lieferanten das Eigentumsrecht vorbehalten haben. Namhafte Firmen sollen Wechsel des Blattes mit der Bemerkung zurückgewiesen haben, daß der Hannoversche Naziverlag nicht in dem Rufe stehe, zahlungsfähig zu sein.

Der Volkswille meldet ferner, daß Prinz Auwi kürzlich für eine Naziversammlung 250 Mark Rednerhonorar gefordert und erhalten habe und der schwule Hauptmann Röhm zu dem gleichen Zweck in den Besitz von 150 Mark gelangt ist. Von den Einnahmen der betreffenden Versammlung soll der Münchener Zentralleitung als Abschlag für die ihr von der Hannoverschen Ortsgruppe geschuldeten 19 000 Mark ein Betrag von 2500 Mark überwiesen worden sein. An die Abdeckung der Schulden in Hannover, wo mehrere Schlächter schon seit Wochen für gelieferte Waren 4800 Mark zu beanspruchen haben, hat die Nazileitung in Hannover bisher nicht gedacht.

Der Schiedsspruch für Schneider

Der Schiedsspruch für die Herren- und Damenmaßschneiderei ist vom Reichsarbeitsminister am Mittwoch für verbindlich erklärt worden. Damit tritt die Tarifordnung, deren Geltung Ende Juli abgelaufen war, mit den durch den Spruch vorgesehenen Aenderungen wieder in Kraft.

Die Verbindlichkeitserklärung ermöglicht, daß nun bereits am kommenden Freitag endgültige Lohnzahlungen erfolgen können.

Die Forderung der Gewerkschaften auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs war in erster Linie ein tarifpolitischer Schachzug, da die Arbeitgeber darauf aus waren, eine neue Tarifordnung überhaupt unmöglich zu machen.

Reichsbahn – Kraftverkehr – Spediteure

Das Reich und die Interessenten

Was ist der Schenkervertrag?

Durch die Agitation der Interessenten, denen sich in Lübeck die Nazis mit ihrer Klamaukagitation, die Handelskammer mit ihrer etwas vornehmeren Tonart zur Verfügung gestellt haben, ist der Schenker-Vertrag zu einem Popanz geworden, den jeder für um so grauenhafter hält, je weniger er weiß, was eigentlich darin steht. Davon ist nämlich auffälligerweise in der Agitation der Entrüsteten nie die Rede. Um so notwendiger scheint uns eine Aufklärung über die Tatsachen. Wir entnehmen darum dem „Vorwärts" die folgende zusammenhängende Darstellung, die alle Fragen unserer Verkehrswirtschaft berührt, und damit auch den Sinn des umstrittenen Vertrages erklärt. D. R.

Die Personen- und Güterbeförderungstarife der Reichsbahn sind nicht gerade niedrig; aber man vergißt nur zu leicht, daß die Reichsbahn mit ihrem Anlagewert von 25 Milliarden das größte Vermögensobjekt des Reichs, neben den Verkehrsverpflichtungen große finanzielle Verpflichtungen besitzt. Von der äußeren Kriegslast des Reiches mit jährlich 1794 Millionen trägt die Reichsbahn 660 Millionen als sogenannte Reparationssteuer und 290 als Verkehrssteuer, insgesamt also nicht weniger als 53 Proz. Neben diesen 950 Millionen hat sie ferner an Kriegsfolgelasten — Pensionen der ehemaligen Beamten aus den abgetretenen Gebieten, Neuanlage von Grenzbahnhöfen, Ausgaben durch den polnischen Korridor, Vorzugsdividenden — weitere 450 Millionen zu tragen. Das macht insgesamt eine größtenteils unproduktive Vorbelastung von jährlich 1400 Millionen. Ueberlegt man sich, daß die Lohnsteuer rund 1300, die veranlagte Einkommensteuer nebst allen Zuschlägen 1289, alle Zölle 1175, die Tabaksteuer 1187, die Umsatzsteuer 1040 bedeutend weniger einbringen, dann erkennt man ohne weiteres

die überragende Bedeutung der Einnahmen der Reichsbahn für die Entlastung des Steuerzahlers.

Infolgedessen muß es beunruhigend sein, daß die Reichsbahneinnahmen und auch die Wirtschaftlichkeit der Reichsbahn gefährdet sind. Die Gesamteinnahme der Reichsbahn betrug noch 1929 5354 Millionen Mark. Nach Abzug aller Leistungen blieb noch ein Ueberschuß von 179 Millionen Mark, der aber bereits im folgenden Jahre dazu benutzt werden mußte, ein Defizit von 312 Millionen (zusammen mit 133 Millionen Reichskrediten, die niedergeschlagen wurden) zu decken. Die Gesamteinnahme für 1931 wird knapp 4 Milliarden betragen, und es wird sich, trotz erheblicher Entlastung auf dem Sach- und Personalkonto, ein beunruhigend großes Defizit ergeben. Der Hoover-Plan kann die Reichsbahn nicht fühlbar entlasten, denn die finanzielle Erleichterung der Reichsbahn durch den Hoover-Plan muß das Reich für sich in Anspruch nehmen.

Natürlich erklärt zu einem Teil, wie überall, die Gesamtwirtschaftslage auch den Rückgang des Reichsbahnverkehrs und die Verschlechterung der Reichsbahnfinanzen. Zum anderen Teil aber hat man

diesen Rückgang der Konkurrenz des Lastkraftwagens zuzuschreiben.

Dem Lastkraftwagen gegenüber aber ist die Reichsbahn doppelt benachteiligt. Während das Auto eine Fahrstraße benutzt, die auf öffentliche Kosten unterhalten wird, zu der Länder, Provinzen, Kreise und Gemeinden die Hauptlasten tragen und der Anteil des einzelnen Kraftfahrzeugbesitzers sich auf den Bruchteil aus der Kraftfahrzeugsteuer beschränkt, hat die Reichsbahn für die Unterhaltung ihres Schienenweges jährlich über eine Milliarde Mark auszugeben, einen Betrag, der sich aus Gründen der Betriebssicherheit kaum kürzen läßt. Dem Kraftfahrzeug gegenüber tritt zu den 1400 Millionen politischen Belastungen noch diese Milliarde hinzu. Dazu kommen aber noch sachliche Benachteiligungen: Die Reichsbahn muß alle ihr zum Transport übergebenen Güter zu den festgesetzten Tarifen fahren, der Kraftwagen kann sich diejenigen Güter, aus denen sich hohe Frachtgebühren herausholen lassen, aussuchen.

Bei den in Deutschland üblichen Staffeltarifen, nach denen Massengut (Kohlen, Getreide, Düngemittel, Kartoffeln, Lebensmittel usw.) zu billigen Ausnahmetarifen gefahren werden und die hochwertigen Güter, die meist als Stückgut aufgegeben werden, dementsprechend teueren Tarifen unterworfen sind, konnten für Gesundungsmaßnahmen für die Reichsbahn in erster Linie nur diese Stückgüter in Betracht kommen. Deren Ausfall galt es wieder hereinzuholen. Und dazu waren zwei Maßnahmen notwendig. Einmal eine Verbilligung der Stückguttransportkosten auf der Eisenbahn, das andere Mal

eine Eindämmung des hemmungslosen Unterbietens durch den Kraftwagen.

Der so auf eine mittlere Linie erstrebte Erfolg mußte den Frachtkunden veranlassen, wieder in höherem Maße als bisher der Reichsbahn die Aufträge zuzuführen. An den Stückguttarifen konnte man nicht gut mehr kürzen. Wollte man eine Verbilligungsaktion zugunsten des Frachtkunden durchführen, so mußte man die Frachthilfsleistungen herabsetzen, die bisher überhöhten Rollgebühren.

Während die freien Spediteure bisher für das An- und Abrollen der Güter von und zur Bahn für je 100 Kilogramm in Berlin 2 RM. für An-, 1,25 RM. für Abrollen, und die bahnamtlichen Roller daselbst 1,30 und 1,10 RM. für dieselben Leistungen forderten, außerdem noch innerhalb der Stadt Zonenzuschläge erhoben, während in anderen Städten diese Hilfsleistungen bis 3,50 RM. kosteten, gelang der Reichsbahn durch einen Generalvertrag mit der größten deutschen Speditionsfirma Schenker u. Co. eine Regelung,

nach der künftig in ganz Deutschland die Spediteure für jede Rollleistung nur noch für 50 Kilogramm 30, für 100 Kilogramm 50 Pf. vom Frachtkunden erheben dürfen und jeglicher Zuschlag verboten ist. Jeder Spediteur mußte als Vertragspartner aufgenommen werden, wenn er sich verpflichtete, diese Sätze innezuhalten und außerdem der Reichsbahn auf der Landstraße, auf weitere Strecken als 50 Kilometer vom Ausgangsort, keine Frachtkonkurrenz zu machen.

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Regelung begann der **Sturm der Spediteure auf die öffentliche Meinung. Sie sahen ein bequemes und risikofreies Geschäft gefährdet** und verstanden es, den unberechtigten Eindruck zu erwecken, als ob durch die Herabsetzung der Tarife eine ungeheure Schädigung des Volksganzen vor sich gehe. Der Verein deutscher Spediteure mit 1500 Mitgliedern jonglierte mit Halbmillionenziffern von Beschäftigten, die „verelenden" müßten.

Nun, die Mitgliederzahl der Berufsgenossenschaft für gewerbsmäßige Fahrzeughaltungen, der alle Fuhrunternehmer vom Droschkenkutscher bis zum Spediteur, die Kohlen- und Baumaterialfahrer, also zum geringsten Teil Güterspediteure, angehören, zählt insgesamt 43 373 Betriebe mit 154 892 Versicherten, von denen 41 024 „Betriebsunternehmer und Ehegatten von diesen" sind, auf. Die Lautstärke aber, mit der die Spediteure und ihr Wortführer, der Abgeordnete Mollath von der Wirtschaftspartei, brachte es dahin, die Reichsregierung und insbesondere den Reichsverkehrsminister von Guerard so kopfscheu zu machen, daß sie ängstlich zurückwich, die Reichsbahn im Stiche ließ und zusah, wie die Lage immer gefährlicher wurde.

Die Spediteure behaupteten nichts mehr und nichts weniger, als daß die Verbilligungsaktion eine — „kalte Sozialisierung" sei,

und als bekannt wurde, daß man Schenker u. Co. in öffentlichen Besitz überführen wollte, sogar „eine Sozialisierung in des Wortes eigentlichster Bedeutung". Sie brachten es sogar fertig, die Reichsregierung zu warnen, „weil sonst auf Grund der bestehenden Reparationsverpflichtungen weitere große Vermögensobjekte des deutschen Volkes dem Zugriff unserer ehemaligen Feinde ausgeliefert werden." (!)

Die Reichsregierung, die sich doch hätte sagen müssen, daß der Verwaltungsrat der Reichsbahn, in dem Leute wie Herr C. F. v. Siemens, Peter Klöckner, Otto Jeidels, Paul Silverberg sitzen, also die Exponenten des Kapitalismus, zu allem anderen als zu irgendeiner Form der Sozialisierung bereit sein würden, fiel prompt auf diese Agitation herein, und während die Spediteure weiter ungestört ihre hohen Rollgebühren erhoben, wurde die Lage der Reichsbahn von Tag zu Tag schlechter.

Am unverständlichsten aber wird das Verhalten der Spediteure, wenn man sich überlegt, daß die Selbstabholer, deren Gütermenge sich zu der von den Spediteuren abgefahrenen wie 4 : 3 verhält, durch die vom Vertrag vorgesehene Verbilligung in Zukunft kaum mehr eigene Fuhrwerke unterhalten werden, so daß diese Güter praktisch dann auch den Spediteuren zufallen müssen. Die Spediteure aber ziehen offenbar das bisherige „leichte" Geschäft mit seinen hohen Gebühren bei weitem vor. Menschlich ist das ja verständlich; aber daß auch hier schließlich der Steuerzahler den Spediteuren das Geschäft sichern und das allmähliche Verkommen der Reichsbahn ruhig mit ansehen soll, ist doch zu viel verlangt. Die Reichsregierung hat seit langem Preisabbau versprochen. Hier, wo er zum erstenmal in großem Umfange vor sich gehen könnte, versagt sie.

Selbst der Reichsverband der Automobilindustrie hat schließlich Zugeständnisse gemacht, weil er sich darüber klar ist, daß sonst schließlich, beim Ausfall der von der Reichsbahn getragenen Lasten, der Steuerzahler auch noch diese tragen muß. Für die Spediteure, die nur an ihr Geschäft denken, scheinen diese Gründe keine Rolle zu spielen. Um so mehr muß endlich die Forderung erhoben werden, daß sich die Reichsregierung nicht weiter von einer Agitation bluffen läßt, die nur ihre Lautstärke auszeichnet, hinter der aber praktisch nichts steht als das bequemere private Geschäftsinteresse.

Roggenverschleuderung beginnt

(Berliner Getreidebörse vom 19. August 1931)

An der Berliner Produktenbörse machten sich am Mittwoch die Auswirkungen der erleichterten Roggenausfuhr bemerkbar. Es zeigte sich reges Interesse für diesen Artikel. Bei knappem Angebot in prompter Ware konnten sich die Preise merklich befestigen. Am Markte der Zeitgeschäfte ergaben sich schon bei der Eröffnung Preisgewinne von ca. drei Mark, die sich im Verlauf noch weiter steigerten. Für Weizen dagegen war bei etwas größerem Angebot die Stimmung ruhiger. Im Mehlhandel konnte sich nur geringes Geschäft bei unveränderten Mühlenforderungen entwickeln. Auch für Hafer war die Stimmung freundlicher, wenn es auch vielfach schwer war, höhere Forderungen durchzusetzen.

	18. August	19. August
	(ab märtische Station in Mark.)	
Weizen	219—221	222—224
Roggen	165—167	169—171
Neue Wintergerste	150—160	152—162
Hafer	146—154	147—156
Weizenmehl	27,00—33,50	27,00—33,50
Roggenmehl	23,75—26,25	23,90—26,50
Weizenkleie	11,25—11,75	11,50—12,00
Roggenkleie	9,75—10,25	10,00—10,50

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 232—233 (Vortag 232½), Oktober 231½—232 (231½). Roggen September 180—182½ plus Geld (177½), Oktober 182½—184 (179½). Hafer September 149 (146), Oktober 151½ (148).

Abenteuer in Filzpantoffeln. — Von Karl Ey.

Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.

9. Fortsetzung

Ein kleines Lampenfieber hatte mich gepackt, um als Wirtschaftsvertreter des Hotels Kehrwieder auch Ehre einzulegen. Ich bedauerte fast, daß ich keinen anderen Anzug wie meine Straßenkleidung hatte, aber Frieda nach meiner Wohnung schicken, wollte ich auch nicht . . . Dadurch wäre meiner Wirtin gegenüber mein Aufenthalt verraten und die Folge würde sein, daß sich allerlei Freunde einfänden, die mir in der delikaten Situation, in die ich nun einmal hineingeschliddert war, nur lästig werden konnten.

Mit einem ausgesprochenen Wirtsgefühl besichtigte ich das Fürstenzimmer, nachdem Nelly unter Assistenz von Max alles in Ordnung gebracht hatte, setzte die Blumenvasen etwas anders hin, hielt ein Sektglas gegen den Kronleuchter, um es auf etwaige Staubstellen oder Handtuchfusseln zu inspizieren, rückte die Bestecke etwas zurück und rieb mir dann mit salbungsvollem Lächeln die Hände.

Das Fürstenzimmer konnte sich sehen lassen . . .

Herr Doktor mit Begleitung . . .

An diesem Abend war der Hotelbetrieb flau, und auch Max hatte im Restaurant nur wenige Gäste zu betreuen. Ein junger Herr mit einem knallroten Schopf kam gegen 10 Uhr, nahm ein Zimmer und fragte, ob irgendwelche Briefe für Hugo Keßler eingelaufen seien oder vielleicht, — er schluckte, daß sich sein Adamsapfel stürmisch bewegte — ein Telegramm.

Nein, nichts war eingelaufen. Hatte er denn seine Post nach hier beordert? Ja, ihm sei das Hotel von dem Müller in Neumünster empfohlen worden. Nein, es war nichts da.

Beim Bezahlen mußte der junge Mann lange suchen, bis er aus verschiedenen Taschen vier Mark vierzig zusammenklaubte.

„Ich erwarte nämlich Geld", sagte er und schluckte wieder ein paarmal trocken herunter, „vielleicht wird es telegraphisch angewiesen."

Max vertraute mir an, daß er gerne aufgeblieben wäre, um auf dem Fürstenzimmer zu bedienen, aber bei seinem Alter sei es notwendig, genaue Bettzeit zu halten.

„Bis morgen früh um 10 also Herr Ey", sagte er, „zwei Pullen Schampus stehen oben im Kühler. Drei habe ich noch in den Eisschrank gelegt. Das wird wohl reichen. Nelly weiß die Preise. Neun Mark das Stück."

Er verschloß die Restauranttür und ging davon.

Um zwölf Uhr fuhr ein Auto vor. Ich mußte mich beinahe zwingen, ruhig sitzen zu bleiben und nicht nach der Tür zu laufen.

Zwei kurze Klingelzeichen.

So, jetzt war es Zeit. Ich öffnete die Tür, brachte sogar einen kleinen Diener zustande und Dr. Broderich trat mit seiner Begleiterin in das Vestibül, wenn man dem Aufgang zum Hotel Kehrwieder mit seiner kleinen Portiersloge diesen feudalen Namen geben will.

„Alles ist auf Zimmer 1 vorbereitet, Herr — Matthias", sagte ich. „Wenn die Herrschaften zu übernachten wünschen, muß ich Sie bitten, sich einzuschreiben."

„Auf ein — Zimmer?" unterbrach mich die Dame gedehnt und wandte sich dann an ihren Begleiter: „Was ist denn eigentlich nun der Zweck der Uebung, Herr Doktor?"

„Aber, gnädige Frau", sagte dieser, „Ihr Gatte kommt ja in wenigen Minuten. Wir wollen doch das neue Stück besprechen. Ich hielt es deshalb für besser, uns ein ungestörtes Zimmer reservieren zu lassen."

Die Begleiterin verzog spöttisch die Lippen.

„Die Umsicht ist ja einfach rührend, Herr Doktor. Nun, wenn mein Mann bestimmt nachkommt, soll es mir gleich sein. Also — gehen wir."

Nelly erschien und führte die Gäste die halbe Treppe hoch zum Fürstenzimmer.

Ich blickte der Dame nach. Ich kannte sie von Ansehen, wie jeder Hamburger, der ins Theater geht, die Dame kennt. Es war Maria Lorck, die bekannte Operettensängerin, deren Heirat mit dem Fabrikanten Wenzel vor einigen Monaten das Thema für Salongeplauder und Kulissenklatsch . . .

Was Frau Fama flüsterte . . . .

Maria Lorck war nicht nur eine Schönheit, sondern auch eine hervorragende Künstlerin. Wenn diese beiden Attribute aber in einer Frau vereinigt sind, dann ist sie in dem Maul der Leute, ob sie Veranlassung dazu gibt oder nicht. Und Maria Lorck gab Veranlassung. Nicht daß ihr Lebenswandel den ortsüblichen Vorstellungen von den freien Manieren der Theaterköniginnen entsprach, aber mit ihrer Ehe war ein kleiner Klatsch verbunden gewesen. Kurz vor der Trauung gab nämlich ihr Verlobter, der Fabrikant Wenzel, eine Notiz an die Redaktionen, daß seine Braut mit der Eheschließung auch der Bühne auf immer Adieu sagen werde. Die Feuilletonredakteure befleißigten sich, ihr einen liebenswürdigen künstlerischen Nachruf zu bringen, der mit den Worten schloß: „Wir werden den Stern an unserem Operettenhimmel vermissen, aber er wird in neuer Pracht in den Salons der Gesellschaft aufgehen. Maria Lorck wird Frau Arthur Wenzel."

Nur einen Tag bestand aber dieser Eindruck. Dann kamen äußerst temperamentvolle Schreiben an die Zeitungen, in welchen Maria Lorck unumwunden erklärte, daß ihre bevorstehende Ehe auch nicht den geringsten Einfluß auf ihre Bühnentätigkeit habe. Die Zuschrift ihres Gatten sei vielleicht wohlgemeint, aber eine durchaus eigenmächtige Handlung. Sie bliebe in der Operette. Basta.

Jetzt waren die Gerüchte reif, die von einem Bruch zwischen den Brautleuten flüsterten, aber zum angesetzten Tag fand in der Michaeliskirche die Trauung der schönen Maria Lorck mit dem Fabrikanten statt, und nach einer kurzen Hochzeitsreise trat die Sängerin schon wieder in „Friederike" auf.

Wenzel hatte seinen Willen nicht durchsetzen können. Maria war nicht Frau Wenzel geworden, sondern ihr Gatte wurde der Mann der schönen Lorck . . .

Diese Betrachtungen, die ich in der Stille meiner Portiersloge anstellte, wurden durch die trippelnden Fußtritte Nellys unterbrochen.

„Herr Ey, kommen Sie bloß mal schnell rauf. Die beiden haben den schönsten Krach."

Auf meinen leisen Filzsohlen näherte ich mich der Tür des Fürstenzimmers und hörte deutlich die jetzt etwas schrille Stimme der schönen Künstlerin.

„Herr Doktor, Sie sind ein Schuft. Was fällt Ihnen ein, mich hier zu einem Souper herzulocken. Daß mein Mann kommt, ist ja alles eitel Schwindel. Sie Lump."

„Aber Maria, erbarmen Sie sich. Verzeihen Sie mir doch die kleine Täuschung. Ich liebe Sie flammend, brennend, verzehrend . . ."

„Was wagen Sie? Wollen Sie mich beleidigen? Wissen Sie nicht, daß ich Frau Wenzel bin, die Gattin des Mannes, dem Sie Freundschaft vortäuschten?"

„Einen einzigen Kuß, Maria, hören Sie, einen einzigen Kuß und ich gehe sofort."

„Seien Sie still. Kein Wort mehr. Ihre Unverschämtheit geht denn doch zu weit. Geben Sie meinen Pelz. Ich wünsche zu gehen."

(Fortsetzung folgt)

RUNDFUNK

Rundfunk-Programm Deutsche Welle (1635)

Deutsche Welle: Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45, 6.45, 18.55: Zeit, Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Gymnastik. — anschl.: Frühkonzert. ● 10.35, 13.30: Nachrichten. ● 12: Wetter für den Landwirt. ● 12.05: Schallplatten bzw. Schulfunk. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14.00: Schallplatten. ● 15.30: Wetter, Börse.

Deutsche Welle: Sonntag, 23. August.

6.30: Funk-Gymnastik.
7.00: Hamburger Hafenkonzert. Glocken vom Großen Michel.
8.00: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: Dr. Kitisch: Bedeutung der Bienenhaltung für den landwirtschaftlichen Nutzpflanzenbau.
8.55: Morgenfeier. Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche.
anschl. Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Wettervorhersage.
11.00: Rumänische Volksdichtung. Theamaria Lenz, Dorya Sireteanu.
11.30: Leipzig: Bach-Kantate: In allen meinen Taten. Mitw.: Städt. und Gewandhausorchester, Thomanerchor. Solisten: Ilse Kögel (Sopran), K. A. Neumann (Bariton), Emmy Meiendorff (Alt), M. Meili (Tenor), M. Feit (Orgel), F. Sammler (Cembalo), K. Münch (Violine), R. Kempe u. W. Heinze (Oboe), G. Weigelt (Fagott).
12.15: Dr. Behrend: Die höheren Knabenanstalten.
12.45: Mittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters.
14.00: Jugendstunde: Märchen.
14.30: Mandolinenkonzert. Chartofilar Estudiantina-Mandolinen-Orchester.
15.00: Vierhändige Klaviermusik. Werke von Schubert u. Reger. Mitw.: Dr. Latzko u. F. Sammler.
15.30: Anhalt. (Hörbild). Zeitdokumente, Dichtung und Musik vom Sachsenspiegel bis zum Dessauer Bauhaus.
17.00: Aus dem Kroll-Etablissement: Nachmittagskonzert der Kommandantur Berlin. Tanzkapelle Willy Groh.
18.00: Deutsche Charaktere: H. Kyser: Gneisenau.
18.25: G. Griesemann: Eine abenteuerliche Fußreise Berlin—Rom.
18.50: Streichquartett a-moll, op. 51, Nr. 2 von Brahms. Ausf.: Dresdner Streichquartett.
19.20: Dr. Funke: Westfälischer Humor.
19.50: Sportnachrichten.
20.00: Hallo, Funk-Ausstellung. Funk-Potpourri. Mitw.: Trude Hesterberg, Margit Suchy, M. Wittrich, E. Rex, Berliner Funk-Orchester, Hans Schindlers Jazz-Symphoniker. Chöre: Karl Schmidt.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Tanzmusik der Kapelle Dajos Béla.

Deutsche Welle: Montag, 24. August.

10.10: Schulfunk: Querschnitte durch die zeitgenössische Literatur.
15.00: Französisch für Anfänger.
15.40: Jugend zur Jugend: Reise mit dem Fahrrad durch die Niederlande und Flandern.
16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.00: Rektor Hauschild: Arbeitsschulmäßiger Rechenunterricht im Pädagogischen Kaufladen.
17.30: Dr. Marie Luise Hiller — Th. Demetriescu: Das geistige Erbe in der Musik.
18.00: C. Hotzel: Reise durch die Westmark.
18.30: Wie ein Film entsteht. Interview mit Thea von Harbou von Lore Stein.
18.55: Wetter für die Landwirtschaft.
19.00: Englisch für Anfänger.
19.25: Rittergutsbesitzer Schlange: Herbstbestellung.
19.45: Wetter für die Landwirtschaft. — anschl. Ob.-Ing. Raitz: Viertelstunde Funktechnik.
20.00: Salzburger Festspiele: Orpheus und Eurydike. Oper von Chr. W. v. Gluck. Wiener Philharmoniker, Chor der Wiener Staatsoper. — In der Pause: Wetter-, Tages- und Sportnachr.
anschl. Tanz-Musik. Lewis-Ruth und sein Orchester. Refraingesang: Austin Egen.

Deutsche Welle: Dienstag, 25. August.

10.10: Schulfunk: Die Meistersingerzeit.
15.00: F. Kaulbers: Rundfunk in Japan.
15.45: Kinderstunde: Märchen und Geschichten.
16.00: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.00: Dr. Würzburger — J. Bunzl: Literarische Porträts politischer Köpfe.
17.30: F. Südfinger: Die moderne Französin im Leben und in der Literatur.
18.00: C. Meisgner: Goethe in heiteren Stunden.
18.30: Dr. Schmering. M. d. L.: Die großen politischen Parteien in der Karikatur.
18.55: Wetter für die Landwirtschaft.
19.00: Französisch für Anfänger.
19.30: M. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Tanz-Abend. Ilja Livschakoff und sein Orchester. Melodie Gents.
22.00: Dr. Räuscher: Politische Zeitungsschau.
anschl. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Budapest: Zigeunermusik.

Rundfunk-Programm Hamburg (372)

Zwischensender: Hannover (560), Bremen (339), Kiel (232) und Flensburg (218).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45: Zeit. ● 5.50: Wetter, landw. Nachr. ● 6.45: Wetter. ● 7: Zeit. ● 7.10: Schallplatten. ● 11.00: Schallplatten bezw. Schulfunk. ● 12.10: Wetter, Wasserstand. ● 12.20, 15.05: Börse. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.15: Schallplatten. ● 15.00: Wetter. ● 15.30: Nachrichten. ● 15.40: Schiffahrt. ● 19.20: Frankfurter Abendbörse. ● 19.25: Wetter.

Sonntag, 23. August.

7.00: Hamburger Hafenkonzert. Die Glocken vom Großen Michel. — anschl.: Wetterdienst.
8.00: Zeitzeichen.
9.00: Nachrichtendienst.
9.10: Morgengymnastik.
9.25: Kiel: Morgenfeier. Ausf.: K. Kundrat (Violine), Prof. A. Hofmeier (Orgel).
10.55: Kiel: Gottesdienst in der Universitätskirche. Prediger: Pastor Lafrenz.
11.30: Frühkonzert im Restaurant Ostermann.
12.15: Bremen: Feierstunde. Werkmann, besinne dich!
13.00: Wetterdienst.
13.05: Berühmte Tenöre: Lauritz Melchior. (Schallplatten)
13.40: Hannover: Mittagskonzert des Norag-Orchesters.
14.25: Märchenstunde.
15.00: Hannover: Die Geburtsstadt des deutschen Stromes. Aus Anlaß der Weihe des Dingelstedt-Pressel-Denkmals in Hann.-Münden. 1. Der „Sieben Städte" eine. Mitw.: Stadtbaurat Dr. Pleuser, Oberst Zickler, Rektor Prof. Oelckers. — 2. Einweihung des Dingelstedt-Pressel-Denkmals am Weserblick. — 3. Der deutsche Strom. Festkonzert der Kapelle der Schutzpolizei.
17.00: Das Hagenbeck-Konzert. Ausf.: Ausb.-Batl. Inf.-Regt. 6, Ratzeburg.
18.45: Flensburg: Orgelkonzert im Deutschen Haus. Ausf.: Ilse Struck (Orgel), Flensburger Wanderkantorei (Gesang), Dr. Sievers (einführende Worte).
19.30: Bremen: Nordwestdeutsche Städte und ihre Sportanlagen: Bremen.
19.40: Sport. — Wetterbericht.
20.00: Der Bettelstudent. Operette von Carl Millöcker.
22.15: Nachrichtendienst.
22.35: Aktueller Dienst.
22.45: Bremen: Tanzfunk im Kaffee Astoria.

Montag, 24. August.

12.30: Landwirtschafts-Kammerrat Jaentsch: Die Obsternte beginnt.
16.30: Deutsche Jugendstunde: Jugend auf See.
17.00: H. Wilk: Reidhardt von Gneisenau. Zum 100jährigen Todestage des Feldherrn.
17.25: Gouverneur Haber: Das Mandatsystem in unseren ehemaligen Kolonien.
17.50: Das bunte Programm.
18.30: H. Neuert: Hörerwünsche.
19.00: Kiel: F. Böttcher: Staatsgewerkschaften oder selbständige Gewerkschaften?
19.25: Wetterdienst.
19.30: Neue Schallplatten der Woche.
20.00: Die deutschen Kleinstädter. Lustspiel von A. Kotzebue.
22.00: Nachrichtendienst.
22.20: Aktueller Dienst.
22.30: Konzert im Kaffee Wallhof.
23.00: Sendestille für Empfang auswärtiger Sender.

Dienstag, 25. August.

7.10: Bad Nenndorf: Brunnenkonzert der Kurkapelle.
12.30: Mittagskonzert des Norag-Orchesters.
16.30: Konzert an der Alster im Uhlenhorster Fährhaus.
17.25: Kiel: G. F. Meyer: Wie sich Märchen- und Sagenerzähler zu ihren eigenen Erzählungen stellen.
17.50: Das bunte Programm.
18.30: Die Bedeutung unserer Pflanzennamen: Studienrat Heveker: Feld- und Gemüsepflanzen.
18.55: Prof. Walß — Dr. Sell: Die technische Erschließung Mittelafrikas.
19.30: Eine Halligfahrt. Nordseenovelle von Theodor Storm.
20.00: Unterhaltungskonzert. Mitw.: B. Jalschtat, Norag-Chor u. Norag-Orchester. Am Flügel: A. Secker.
22.00: Nachrichtendienst.
22.20: Aktueller Dienst.
22.30: Bremen: Konzert im Kaffee Atlantik.

Millionen von genossenschaftlichen Rauchern haben sich endgültig für die edlen

GEG-ZIGARETTEN

aus dem KONSUMVEREIN entschieden.

GEG-Smarra zu 2½ Pf.
GEG-Phantis zu 4 Pf. GEG-Kisil . . . zu 5 Pf.
GEG-Neptun zu 4 Pf. GEG-Gastalde zu 6 Pf.

Warenabgabe nur an Mitglieder

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. 1631

Händler! Hausierer!
Die neueste Bezugsquelle ist jetzt 1618
Norddeutscher Kurzwaren-Vertrieb
Lübeck, Mengstr. 54
Preise konkurrenzlos billig

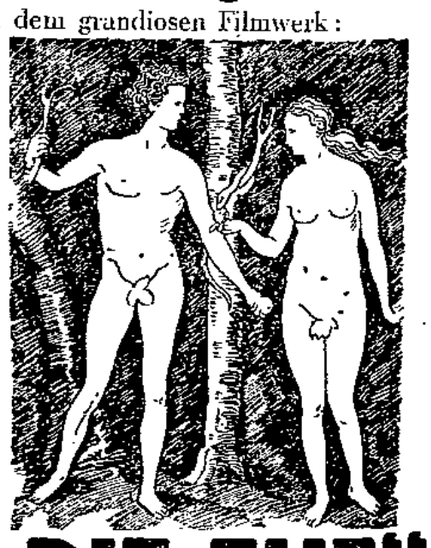
Kernfettes Rindfleisch Pfd. 0.65
Fr. Hack 0.70, Gulasch 1.—, Rollfleisch 1.10
Beefsteak 1.20, Kamelot 0.50, Herz 0.50 1631
Pa. Schweinefleisch 0.75, Karbonade 1.-
Pa. junges Kalbfleisch 0.70, Braten 0.80
Pa. Landr.-Schinken 1.20, G'Speck 1.20
Sämtliche Wurst, Speck u. Schmalz billig
O. Stöver, Wahmstr. 22, Tel. 23733

Butter 1630
Feine Qualität . . . . . ℳ 1.38
Feinste Meierei-Butter . . . . ℳ 1.64
Allerfeinste Schlesw.-Holstein. Meierei-Marken-Butter . . . ℳ 1.74
Allerfeinste dänische . . . . ℳ 1.80
Auf alle Waren uns. bekannten Rabatt.
Hammonia
Größtes Butter-Spezial-Geschäft Deutschlands

Dauerwäsche
bestes deutsches Fabrikat
Mey's Stoffwäsche
keine Wasch- u. Plättkosten, elegant gleich Leinenwäsche.
Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
Sandstraße 6. 1610

Familien-Drucksachen
in geschmackvollen Ausführungen
Wullenwever Druckverlag
Johannisstraße 46

Sexualnot - Ehenot
Probleme, die die ganze Menschheit interessieren, haben gerade in letzter Zeit die Gemüter erregt und manchen Wissenschaftler und Mediziner auf den Plan gerufen.
In seinem weltberühmten Buch „Die vollkommene Ehe" hat der holländ. Frauenarzt
van de Velde
zu dies. Problemen Stellung genommen.
Die ehrliche und offene Meinung dieses Arztes u. Menschenkenners ist:
„Nur ein blühendes, harmonisches Geschlechtsleben kann die Grundlage einer glücklichen Ehe bilden. Und doch fehlt es den meisten Eheleuten dauernd an Kenntnis dieser Grundlage." Deshalb
Aufklärung tut not!
In dem grandiosen Filmwerk:



„DIE EHE"
ein populär-wissenschaftl. Spielfilm, werden uns die **tiefsten Geheimnisse der Natur** offenbart, und alle die obigen Probleme an Hand von Beispielen aus dem Leben behandelt, die Ehe
Wie sie ist
Wie sie sein kann
Wie sie sein sollte
Manuskript: **Dr. Th. von de Velde**
In den Hauptrollen:
Lil Dagover, Maria Solveg / Hertha von Walther / Ernst Stahl-Nachbaur / Max Bauer u. a.
11 Uhr **Sonnabend und Sonntag** 11 Uhr
abends **Nachtvorstellung** abends
Stadthallen-Lichtspiele
Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse und Ernst Robert, Konzertagentur. Normale Eintrittspreise.

Amtlicher Teil

Versammlung der Kaufmannschaft
am Freitag, dem 28. August 1931, nachmittags 6 Uhr, in der Börse.
Lübeck, den 13. August 1931. 1611
Die Handelskammer.

Familien-Anzeigen

Ein arbeitsreiches Leben hat ausgehaucht.

Am 20. August verstarb nach langem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Christine Passarge
geb. Carlsdotter
im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Carl Passarge und Frau
Willi Ullrich und Frau
Otto Passarge und Frau
und Enkelkinder

Lübeck, den 20. August 1931
Beerdigung am Dienstag, dem 25. August, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.
Etwa zuged. Kranzspend. n. d. Gem. Best.-Ges., Klingenberg 8/9, erbeten.

Für die Aufmerksamkeiten zu unserer
SILBER-HOCHZEIT
sagen wir hiermit allen Freunden, Bekannten, Nachbarn, den Kameraden v. Reichsbanner, den Gewerkschafts-, Partei- u. Turngenossen und den Sangesbrüdern unsr. herzl. Dank.
Karl Fick u. Frau Minna
geb. Schnerke
Stockelsdorf, den 20. August 1931

Vermietungen

Möb. Zimmer z. verm. 3 RM. wöchentl. 1608 Krähenstraße 32 II l.

Leer. Vorderzimm. zu verm. Reiferstr. 4 b

Mietgesuche

1 gr. Zimmer mit Küche gesucht. Ang. unt. **R 408** a. d. Exp.

Kaufgesuche

2 Stühle zu kauf. ges. Ang. u. **R 407** a. d. Exp.

Verkäufe

Motorrad 250 RM., gut erh., B.M.W., 279 ccm, zu verkaufen. 1598 Gärtnergasse 69

Fl. Holländer und **Petrol.-Krone** auch f. Gas z. brenn., bill. z. verk. Weißhofstr. 43 III.

1 eis. Sparherd bill. zu verkaufen. **W. Hamdorf** 1602 Dunkelsdorf

Kinderwagen aller Art, **Puppenwagen** Billig ab Lager **M. Mueller** Engelsgrube 76

Fahrräder 10-25 ℳ Neue gut und billig! **Feddern** Bederstraße 57 I, Fl.

Stubenwagen (garniert) bill. z. vk. 1623 Behringstraße 14

Bettstelle m. Spiral Pr. 18 RM. 1621 Margaretenstr. 7a, I.

Enten u. Suppenhühner zu verkaufen. **Gärtnergasse 122**

Gr. u. kl. Enten zu verkaufen. Heiweg 3

Junghennen, kurz vorm Legen. **Vidal,** 1626 Hüxstraße 61.

Kanarienhähne, 4 u. 5, z. vk. Ludwigst. 58 I.

Verschiedene

Dr. Thomsen
Hüxtertor-Allee 13
verreist 1635

Empfehle
pa. jung. Fleisch
Gulasch . . 50 ₰
Hack . . . . 40 ₰
Gekochte und Knackwurst 60 ₰
Karl Kühn
Fischergrube 10. 1641

300 Ringe am Lager
333 v. 4 ℳ, 585 v. 8 ℳ an
Gravierung gratis
Bestecke 1501
800 Silb. Eßlöffel **6.-**
90 gest. Eßlöffel **2.-**
Weckuhren 2.50
H. Schultz,
Uhrmacher, jetzt
ob. Fleischhauerstr. 12

Wecker-Uhren 2.75
Taschenuhren 2.50 an
Garantiert gut gehend
Uhrenhaus Schmidt
Hüxstraße 36
F. 22984 1553

Restaurant Einsegel
von jetzt ab jeden Sonnabend ab 8 Uhr u. Sonntag ab 4 Uhr
Tanz
wozu freundl. eingeladen wird. 1612

Kleinkaliber-Schützenverein „Republik" Lübeck
Gr. Preisschießen
am 21. und 22. August von 14½—19 Uhr und am Sonntag, dem 23. August von 8—16 Uhr auf unserm 1617
Schießstand beim Grönauer Baum
Nach dem Abschießen am Sonntag: Mannschaftseinteilung und Preisverteilung.
Alle Republikaner sind herzlich eingeladen!
Wertvolle Preise! Schießkarte 30 Pfg.

Zentral-Hallen
Morgen Sonnabend: **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt frei 1631

Öffentliche Versteigerung
Am Sonnabend, dem 22. ds. Mts., sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden: 1619
1 Leder- u. 1 Plüschklubgarnitur, Lederohren- und andere Sessel, Büfett mit Aufsatz, Stühle, Vitrine, Vertiko, Waschkommode, Auszieh-, Rauch-, Schreib- und andere Tische, Sofa, Chaiselongue, Bücher-, Geld-, Kleider-, Leinen- u. Nachtschränke, Flurgarderobe, Uhr, Bilder, Gemälde, Stehlampe, Teppich, Kristall-Wein- und Likörgläser, Kristall-Karaffen, 1 Eßservice, Küchenbüfett, Damenschuhe, 2 Paar Kropfstiefel, 1 Herren- und 1 Damen-Fahrrad, 1 Jagdgewehr (Drilling), Schreibmaschinen, Nähmaschinen u. v. a. m.
Wenzel, Obergerichtsvollzieher
Telefon 24 791

Fehmarn-Linie
Schnellste Dampferverbindung nach
Travemünde
D. Fehmarn u. D. Bürgermeister Lafrenz
jeden Montag, Dienstag u. Freitag 13½ Uhr, sowie **jeden Sonntag** 8 und 13½ Uhr. Einfache Fahrt **0.80**
Sonntagsrückfahrkarten **1.10**
Kinder die Hälfte
einschließlich Priwallfähre
Abfahrtstelle Schuppen 3. - Fahrtdauer ca. 1½ Std. Auskunft erteilen
Taht & Severin
Schuppen 2 - Fernsprecher 21 610

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Freitag, 21. August 1931 | Nummer 194

Arbeitslose, Achtung!

Wichtige Entscheidungen des Spruchsenats für Arbeitslosenversicherung

In den letzten Wochen sind eine Reihe von Entscheidungen des Spruchsenates für Arbeitslosenversicherung veröffentlicht worden, die für die Arbeitslosen von wesentlicher Bedeutung sind. Sie sollen an dieser Stelle kurz aufgeführt werden.

Bezüglich der Wartezeit der Arbeitslosen ist folgende Entscheidung wichtig: Tritt während des Laufs einer Wartezeit ein Ereignis ein, das eine kürzere oder längere Wartezeit begründet, so ist für die Dauer der Wartezeit dieses Ereignis maßgebend. Bekanntlich ist die Wartezeit um so geringer, je mehr zuschlagsberechtigte Familienangehörige vorhanden sind, ebenso verringert sich die normale Wartezeit nach Krankheit, Kurzarbeit oder behördlich angeordneter Verwahrung von mindestens vierwöchiger Dauer. Tritt nun ein solches Ereignis — z. B. die Geburt eines Kindes, eine längere Erkrankung oder ein längerer Aufenthalt in einer Strafanstalt — in den Lauf der Wartezeit, d. h., ist ein Teil der Wartezeit bereits zurückgelegt, so ist für die ganze Dauer der Wartezeit dieses Ereignis maßgebend, so daß sich dadurch die Wartezeit wesentlich verkürzt.

Ist eine Arbeitslosenunterstützung bewilligt und erst nachträglich ein nicht mitfestgesetzter Familienzuschlag beantragt worden, so ist der Zuschlag für diesen Familienangehörigen nicht erst vom Tage der nachträglichen Beantragung, sondern für die ganze bereits zurückliegende Dauer des Unterstützungsbezuges zu zahlen. Die Nachzahlung wird auch nicht durch die im Gesetz enthaltene Bestimmung beschränkt, nach der der Anspruch auf Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen ist, wenn seit dem Tage, für den sie bewilligt worden ist, drei Monate verstrichen sind, da die Bewilligung des Zuschlages ja erst durch die nachträgliche Beantragung ausgelöst wird.

Eine ähnliche Entscheidung ist auch auf dem Gebiete der Krisenfürsorge veröffentlicht worden. Da die Krisenunterstützungshöhe sich nach dem eigenen bzw. dem Einkommen der Angehörigen des Arbeitslosen richtet, diese Einkommen gerade jetzt mehr denn je Schwankungen unterworfen sind, wird auch häufig die Krisenunterstützungshöhe während der Krisenbezugszeit schwanken. Ergab sich aus dem nachträglich gestiegenen Einkommen des Arbeitslosen oder seiner Angehörigen, daß eine zu hohe Krisenunterstützung gezahlt worden war, bestand schon bisher ein Rückforderungsrecht der Arbeitsämter. Es entspricht nur der Billigkeit, daß nunmehr auch dann, wenn sich durch Ermäßigung des Einkommens des Arbeitslosen oder seiner Angehörigen die Krisenunterstützung erhöht, diese Erhöhung auch vom Zeitpunkt des Eintretens der Veränderung an nachgezahlt wird, sofern der Arbeitslose die entsprechende Meldung erst nachträglich erstattet.

Eine weitere Senatsentscheidung, die gleichfalls die Empfänger von Krisenunterstützung und weiterhin die minderjährigen Arbeitslosen-Unterstützungsempfänger sowie die Ehefrauen, die Unterstützung erhalten, betrifft, hat sich dahingehend ausgesprochen, daß der anrechnungsfreie Betrag von 20 Mark, der einem Angehörigen eines Krisenunterstützungsempfängers von seinem Einkommen zugebilligt wird, sich nicht nur um je 10 Mark wöchentlich für jede Person erhöht, die der Angehörige eines Arbeitslosen auf Grund einer familienrechtlichen Unterhaltungspflicht ganz oder überwiegend unterhält, sondern sich auch weiterhin um 10 Mark erhöht, wenn der Angehörige des Arbeitslosen von seinem Einkommen auch für den Arbeitslosen ganz oder überwiegend den Unterhalt bestreitet. **Es ist daher allen Arbeitslosen, denen bisher auf Grund der Bedürftigkeitsprüfung die Unterstützung ganz oder teilweise versagt wurde, empfohlen, sich unverzüglich auf ihrem Arbeitsamt zu melden und eine Nachprüfung ihres Antrages nachzusuchen.** Es mag an dieser Stelle jedoch schon jetzt erwähnt werden, daß gerade diese Senatsentscheidung, die sich verhältnismäßig günstig für die Krisenunterstützungsempfänger auswirkt, bereits im Schrifttum sehr kritisch behandelt worden ist und es steht zu befürchten, daß durch demnächst wohl ergehende neue Bestimmungen über die Krisenfürsorge diese Entscheidung hinfällig wird.

Eine weitere Senatsentscheidung befaßt sich mit der Arbeitslosenunterstützungshöhe. Maßgebend für die Höhe der Unterstützung ist das Arbeitsentgelt der letzten versicherungspflichtigen 13 Wochen vor der Arbeitslosmeldung, jedoch darf kein höherer Betrag zugrunde gelegt werden, als der Grundlohn, der bei der Entrichtung der Beiträge zur Reichsanstalt zugrunde gelegt war. Diese Bestimmung ist seinerzeit im Gesetz aufgenommen worden, um eine Unterversicherung seitens der Arbeitgeber und einen dadurch entstehenden Beitragsverlust der Reichsanstalt zu verhindern. Nachträglich entrichtete Beiträge können die Unterstützungshöhe eines Arbeitslosen nach der jetzt veröffentlichten Entscheidung des Spruchsenats nur ändern, wenn die Nachentrichtung bis zur Festsetzung der Arbeitslosenunterstützung erfolgt ist. **Es wird daher nicht nur den Arbeitslosen, sondern allen Arbeitnehmern dringend geraten, darauf zu achten, daß von ihren Arbeitgebern die Beiträge zur Krankenkasse und Arbeitslosenversicherung in der richtigen Höhe abgeführt werden, da ihnen sonst bei späterem Unterstützungsbezug ein nicht unerheblicher Schaden erwachsen kann.**

Sollte ein Arbeitnehmer jedoch erst bei Eintritt seiner Arbeitslosigkeit feststellen, daß die Beiträge nicht in der richtigen Höhe für ihn abgeführt worden sind, so muß er auf alle Fälle darauf achten, daß die Nachentrichtung der Beiträge durch den Arbeitgeber erfolgt und ihm von der Krankenkasse auf der Arbeitsbescheinigung die tatsächlich erfolgte Nacherhebung bescheinigt wird, bevor er seinen Antrag auf Arbeitslosenunterstützung auf dem Arbeitsamt abgibt.

Es ist zum . . .

Zu diesem Wetter

Man nehme sich einmal etwas vor! Z. B. einen Ausflug, eine Wanderung, eine Tour mit seinem Verein. Alle Schwierigkeiten hast du überwunden, die Allide ist sogar einverstanden oder der Gesangverein Einigkeit ist sich restlos einig, was passiert zuletzt doch noch? Es regnet! Himmelblau weg, ohne Unterlaß. Was sage ich, es regnet? Es gießt, gießt in Strömen und Bächen, auf Straßenplätzen entstehen Seen; es ist zum . . .

Das ist in diesem Sommer überhaupt „unvergleichlich reizvoll". Sonntage, an denen es nicht regnet, existieren seit Monaten nicht. Und an den Wochentagen brauchst du nur einen längeren Spaziergang vorzuhaben, schon wird daraus eine Generalprobe zur Sintflut angesetzt. Wer bei diesen Proben dabei ist, hat soviel Wasser über seinen corpus gegossen bekommen, daß er sich 14 Tage nicht zu waschen braucht.

Herrlich sind die Wetterberichte. Die ganze Familie stürzt sich auf die Zeitung. Wie wird's? Na, wie wird's schon! Das steht drin:

Sehr schwankend

Mäßige bis schwache, um Süd drehende Winde, nach kurzer Besserung erneute Eintrübung mit nachfolgenden Schauern oder Gewittern. Temperaturen vorübergehend ansteigend.

Da wird selbst der Mutige schwach. Und nach kurzer Besserung trübt das wieder erneut los, sogar mit Schauern und Gewittern. Die vorübergehend ansteigenden Temperaturen versetzen mich bald in Rosen. Sowas ist das schon mit dem Ansteigen! Wo soll das hin? Was wird aus den Liebespaaren? Wohin gehen die? Was aus den Kurorten? Was aus den Kurorten? Aus der Ernte? Dieser Wust von Wasser beschäftigt mich seit Tagen. Es ist eine böse Welt! Was glauben Sie, wenn der Verantwortliche für das Wetter vor unseren Volks weilen würde. Kennen Sie Hackfleisch? Na dann kannten Sie auch den früheren Wettermacher.

Jeden Tag dasselbe, jeden Tag Regen, Regen, Regen. Einen sah ich, der hatte schon die Regenerits. Das ist schlimm. Er geht unters Volk und notiert die Stoßseufzer über unseren Sommer. 382 verschiedene Worte hat er bereits aufgegabelt. Das Wort Kotzen kam 61 mal vor. Es ist noch milde. Der größte Teil eignet sich nicht für die Presse. Schade! Nächstes Jahr, wenns wieder so fein sollte, wird der ganze Wetter-Schimpfworte-Schatz jeweils als Text für die Wettermeldungen Verwendung finden.

Rüstet euch für den nächsten Spaziergang. Die Sonne verläppelt uns vielleicht diesmal doch nicht. H. A.

Heute

15. und 17. Distrikt. Um 20 Uhr in „Luisenlust" Lichtbildervortrag „Im Westen nichts Neues". Redner Gen. Scharp.

Moorgarten. 20,30 Uhr öffentliche Versammlung bei Haack. Es spricht Gen. Dr. Leber über „Im Kampf gegen die Not".

Butterpreis steigt weiter

Der Wettergott macht es niemals richtig

Noch immer ist die Aufwärtsentwicklung der Butterpreise nicht abzusehen. Innerhalb wenigen Wochen ist der Großhandelspreis für einen Zentner Butter um 13 Mark gestiegen, so daß jetzt Butter 1. Sorte 131 Mark pro Zentner kostet.

Die stürmische Steigerung der Butterpreise begann in den ersten Tagen der Devisensperre. Damals stockte die Einfuhr aus Dänemark und Holland, und der deutsche Markt war auf die inländische Erzeugung angewiesen. Diesen Umstand machten sich die Butterinteressenten zunutze und erhöhten die Preise. Inzwischen ist aber die Devisensperre weitgehend gelockert worden, so daß wieder Butter aus dem Ausland nach Deutschland kommt. Auf Grund dieses Umstandes erhöhten die ausländischen Produzenten ihre Preise und die deutschen Butternotierungen folgten eilig wie immer den ausländischen Preisen. Also ob Einfuhr oder keine Einfuhr, die Preise steigen.

Dann gibt es noch eine andere „Begründung" für das Steigen der Butterpreise. In dem vergangenen außerordentlich heißen Junimonat führte die anhaltende Trockenheit zu einem Rückgang der Buttererzeugung, dazu war infolge der heißen Tage der Frischmilchverbrauch ein beträchtlicher. Ein Grund, die Butterpreise zu erhöhen. Jetzt ist das Wetter wieder kühler geworden, aber trotzdem steigen die Preise lustig weiter. Denn die kühle Witterung, so heißt es, beeinträchtigt die Ergiebigkeit der Milchkühe, so daß die inländische Buttererzeugung nicht so hoch wie in normalen Zeiten ist. Wie schon hinlänglich bekannt, kann es also der Wettergott niemandem recht machen: ist es heiß, steigen die Butterpreise, ist es kühl, steigen sie ebenfalls.

Im Hintergrund dieser Butterhausse tauchen die Margarinefabrikanten auf. Denn die schwere wirtschaftliche Krise begünstigt ohnedies die Abwanderung der Verbraucher zur Margarine.

Reichsbanner-Schießsport!

Auch in diesem Jahre findet ein Preisschießen des Kleinkaliber-Schützenvereins „Republik" Lübeck statt. Am Sonntag von 8—16 Uhr findet der Endkampf um die Vereinsmeisterschaft statt. Für Unterhaltung ist gesorgt. Alle Republikaner mit ihren Frauen sind herzlichst eingeladen.

Der Portier zur ganzen Luft

Ein Interview läuft von allein

Der Portier des ersten europäischen Flughafenhotels auf dem Berliner Zentralflughafen Tempelhof gibt hier seine Meinung kund:

„Bin so frei, danke schön — ja, nach dem Essen immer eine . . . Also wie gesagt, ich sage zu ihm: mit den Enten dürfen Sie hier nicht ins Zimmer, alles was recht ist, und Dienst am Kunden, natürlich, so weit wie möglich, aber das geht denn doch nicht, und die Enten bleiben hier unten. Sagt er zu mir: er wär doch Okito, der große Zauberkünstler, und er trete ab morgen im Wintergarten auf, und die Enten wären seine Zauberenten, die dürfe er nicht aus den Händen geben, das wären doch die, die er abends immer aus 'm Aermel rausholt, und ob ich vielleicht glaube, daß er sich Enten in'n Aermel steckt, die nicht stubenrein sind. Na schließlich haben wir uns dann geeinigt, und ich hab' die Enten sozusagen unter meine besonderen Fittiche genommen — mein Gott, man wird hier sowieso schon so'n halber Tierwärter. Neulich erst hat ein Löw' bei uns gewohnt, Scherz beiseite, der hat 'ne Darmfistel gehabt oder sowas, und da ham sie ihn extra aus Kassel rübergeschickt, damit er hier operiert wird — ich sage Ihnen, das war die höchste Eisenbahn, der Junge hat schon ausgesehen wie 'ne Leiche auf Urlaub . . . Ja, seh'n Sie, für solche Fälle ist eben das Flugzeug die einzige Möglichkeit — wir haben da jetzt etwas ganz ähnliches gehabt, aber mit einem Menschen — ich sage bloß: mir sitzt der Schreck noch heute in allen Gliedern! War da so ein Tiertransport unterwegs von einer Jagdexpedition aus Südamerika, alles solche Schlangen, solche großen Biester, für ein Terrarium in Brüssel. Na, der Dampfer liegt auch schon in Antwerpen und wird gelöscht, und wahrscheinlich ist gerade kein richtiger Fachmann dabei oder sowas, jedenfalls wird einer plötzlich gebissen, ein Arbeiter — ich sage Ihnen: so breit und so groß, ein richtiger Hüne. Weiß der Kuckuck, was da los war, ein Arzt war gleich zur Stelle und tut, was er kann, und bindet ab und untersucht und da kommt doch heraus: das ist so eine Sache, die kommt vielleicht alle zehn Jahre einmal vor, und da hilft überhaupt bloß ein einziges Mittel, so ein Impfstoff, und den gibt's nur in Berlin im Robert-Koch-Institut. Na — die Aufregung! Da ham'se nun hin- und hertelegraphiert und telefoniert und gemacht und getan, und schließlich sind sie drüben losgesaust mit dem Mann und 150-Kilometer-Stunde auf Tod und Leben, — aber vier Stunden später war'n sie hier — ich sehe noch, wie sie ihn rauftragen, so was von Fieber hatt' ich mein Lebtag nicht erlebt. Ein paar Aerzte hier vom Institut war'n auch schon oben, mit der Impfe und wegen des Falls überhaupt, da lern' sie nu natürlich wieder dran — na, zwei Stunden später wär' der Mann hinübergewesen. Ich habe ja ein Trinkgeld bekommen wie noch nie — aber da sehn Sie mal, was so alles für Verantwortung auf meinen Schultern lastet, das könn' Sie ruhig mit reinsetzen, wenn Sie darüber schreiben.

„Ueberhaupt bei unserm Publikum! Seh'n Sie mal, das ist doch so: Von hier bis in die Stadt ist immerhin eine halbe Stunde mit dem Auto mindestens — und die Leute, die nu alles mit 'n Flugzeug machen und immer hopp hopp eilig haben, die bleiben natürlich hier draußen — hauptsächlich die von den großen transkontinentalen Strecken, die nachts ankommen aus Finnland, Schweden oder Rußland und morgens früh weiterfahren nach Südeuropa oder England: so die ganz großen Generaldirektoren, und wenn mal irgendwo Revolution ist, die Journalisten und Bildreporter, und vor allen Dingen die diplomatischen Kuriere, die Leute kenn' ich auf du und du, die sind zu mir gewissermaßen wie zu so'm alten Kollegen — großzügig, aber leutselig. Und die Flieger, so die ganz berühmten mein' ich, Sie soll'n mal sehen, wie die mich immer auf die Schultern kloppen. — Der Carberry zum Beispiel, der Kanadier, der beim ersten Europaflug so einen von den ersten Preisen bekommen hat, da weiß ich schon immer ganz genau, wenn der einen großen Flug vorhat, da muß ich ihn immer persönlich wecken und mit Kreide drei Kreuze an seine Tür machen — das ist sein Aberglaube. Na, und der London—Kapstadt-Flieger, der Mr. Butler, der hat mir sogar was in mein Autogramm-Buch geschrieben. Augenblick mal, wo hab' ichs denn — hier: „Dem Torwächter zu unserm gemeinsamen Vaterland, dem Reich zwischen Himmel und Erde. Butler", — tja, ich weiß eben mein Publikum zu behandeln. —

„Und dann wissen Sie: damals bei dem ersten Europaflug war doch die Lady Bailly bei: aber die hat Nerven, die Frau! Ich seh' sie noch am Abend vorher ganz ruhig im Restaurant sitzen und Zeitung lesen, als ob gar nichts wär' — sagen Sie mal, sagt sie auf einmal zu mir, sagen Sie mir doch mal ein paar bekannte italienische Flughäfen. Na, ich schüttle ihr so aus dem Aermel: Protorose, Capodichino, Centocelle, Ostia — „Richtig," sagt sie, „Ostia, da stimmt mein Kreuzworträtsel!" — und dabei hat die Frau schon drei erwachsene Töchter!

Besuch? Besuch haben wir auch oft. Da ham wir doch erst gestern die vierzehn spanischen Journalisten hier gehabt; die sind nu hier rumgeführt worden und ham gefrühstückt und gestaunt und überall angetippt mit dem Finger und alles befühlt und befummelt, und schließlich hat einer eine Rede gehalten, auf spanisch natürlich, und da ham sie mächtig Beifall geklatscht. Na, ich kann ja spanisch, mir kann ja niemand was vormachen — wissen Sie, was er gesagt hat? Sowas hätten sie überhaupt noch nicht gesehn, hat er gesagt, und sowas sollten sie mal bei sich zu Hause auch machen! Ja, lieber Herr, da fühlt unsereiner auch sein Herz in der Westentasche bubbern!

„Na und sehn Sie: das ist nun gerade das Interessanteste von meim ganzen Beruf! Jeden Morgen, wenn ich so hinter meim Schalter sitze, und die Gäste schwärmen so ran und alle wolln was wissen und fragen dies und das — dann sag ich mir immer: Junge, sag ich zu mir, du bist doch hier der Portier zur ganzen Luft! In den Köppen von diesen Menschen sind lauter Pläne drin von Abenteuern und Geschäften und Liebe und weiß ich was, — wer verhilft ihn nu zu dem allen? Ich! Bei mir müssen sie alle vorbei — und ich geb ihnen die Schlüssel und sage ihnen Bescheid: Und ich streichle so über mein Schaltertisch und frage: „Ueber den Globus, Madame? Jawoll, aber nur via mich!"

—a—

Lübecker Arbeiterfußballer im Autobus nach Wien

Nachklang von Wien

Von Henry Stier

Die Hinfahrt

Endlich kam der langersehnte Tag der Abfahrt heran. Pünktlich fanden sich die Teilnehmer ein; Haases großer Omnibus stand bereit. Schnell wurde das Gepäck verstaut, eine Aufnahme gemacht, — um den historischen Augenblick auch bildlich festzuhalten — und fort gings. Alle waren frohen Mutes. Trotzdem der Himmel bedeckt war und viel Naß heruntersandte, herrschte eine fröhliche Stimmung im Wagen. Insgesamt waren wir 23 Teilnehmer darunter fünf Damen. Wir fuhren über Ratzeburg, Mölln nach Lauenburg und wurden mit der Fähre über die Elbe gesetzt. Drüben ein kleiner Imbiß und weiter gings über Lüneburg, Melzen durch die Heide nach Braunschweig. Von Braunschweig durch einen Teil des Harzes nach Göttingen. Das Ziel des ersten Tages war Eisenach. Kurz hinter Göttingen bog die Straße in das herrliche Werratal ein. Schön bewaldete Berge mit Schlössern und Burgen fesselten unsere ganze Aufmerksamkeit. Dazwischen hindurch schlängelt sich die Werra, ein ansehnlich schnellfließendes Gewässer. Um 10,30 Uhr abends erreichten wir Eschwege. Da die Straße nach Eisenach gesperrt war, beschloß die Fahrtleitung, hier zu übernachten.

Der zweite Tag

Um 6 Uhr morgens waren wir bereits auf der Fahrt über Treffurt nach Eisenach. Im herrlichen Sonnenschein fuhren wir über schroffe, steile Berge und durch tiefe fruchtbare Täler. Ein besonders hoher Berg wurde von halber Höhe aus zu Fuß bestiegen; dadurch hatten wir mal eine kleine Abwechslung und zum andern wurde der Motor nicht unnötig überlastet. Von der Bergspitze genossen wir eine prächtige Aussicht über die wunderschöne Landschaft, aus dessen Ferne uns die Wartburg grüßte. Eisenach wurde ohne Aufenthalt durchfahren. Ueber Meiningen mußten wir einen Bogen machen und gelangten über Coburg nach Bamberg. Die bayrischen Landstraßen waren in Ordnung. Um 6 Uhr abends erreichte der Autobus Nürnberg. Diese Stadt ist zu schön, um sie ohne Aufenthalt zu verlassen. Die Strecke nach München ist sehr interessant und abwechslungsreich. Das schönste Panorama während unserer ganzen Fahrt war ohne Zweifel die Aussicht von Bergeshöh in das Tal mit dem Städtchen Eichstätt. Von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beschienen, erglänzten die Häuser, Berge und Kirchen im matten Schein. Der kleine Fluß bahnte sich wie ein silbernes Band seinen Weg mitten hindurch. Trotz der vorgerückten Zeit kamen wir nicht drum hin, abermals eine halbe Stunde Rast zu machen. Als das Signal zum Einsteigen gegeben wurde, hatten die meisten sich immer noch nicht sattgesehen. Bei Ingolstadt überquerten wir in tiefster Dunkelheit zum ersten Mal die Donau. Um 11,30 Uhr abends war München erreicht.

München-Salzburg-Wien

München bietet dem Fremden mancherlei Sehenswertes. Wir begnügten uns damit, einige der wichtigsten Bauten im Vorbeifahren zu betrachten. Schon um 6 Uhr morgens lag die schöne Stadt an der Isar wieder hinter uns. Es wurde Kurs auf Salzburg genommen, weil wir so schnell wie möglich über die Grenze gelangen wollten. Halbrechts tauchten nunmehr die Vorläufer der Alpen auf. Auch die nähere Umgebung wurde mehr und mehr bergiger. Kurven mußten befahren werden. Größere und kleinere Seen ließen wir links und rechts zurück. Ein Stück der Straße führte um die Nordspitze des Chiemsees herum. Aus nächster Nähe grüßte ein wunderschönes Schloß, einsam auf einer Insel, mitten im See gelegen. Kurz vor mittag erreichen wir die österreichische Grenze.

Die Behörden waren unterrichtet und nach Erledigung der Formalitäten gelangten wir ohne Schwierigkeiten auf österreichisches Gebiet. Die jenseitigen Grenzbeamten waren äußerst liebenswürdig und zuvorkommend.

Salzburg liegt inmitten eines Talkessels, und ist fast ganz von hohen massiven Bergen umgeben. Fast unmittelbar am Ende der Häuserreihe steigt die Straße steil bergan. Der Motor mußte sein Letztes hergeben; das Kühlwasser dampfte als die Spitze erklommen war. Unsere Hauskapelle blies lustige Weisen. Bei der Stadt Linz erreichten wir wieder die Donau und fuhren ständig von ihr begleitet bis nach Wien. Die Straßen in Oesterreich sind miserabel. Noch waren es 80 Kilometer bis Wien. Am Horizont tauchte aber bald in weiter Ferne ein rötlich heller Schein auf, der nach und nach größer und deutlicher wurde — der Widerschein der Großstadt. Das Endziel war um 2 Uhr nachts erreicht.

Olympiastadt Wien

Fünf Tage in Wien bedeuteten ein Erlebnis für alle, eine Fülle von Erinnerungen für den Einzelnen. Das Wort Freundschaft grüßte von überall. Durchweg alle hatten Privatquartier und waren gut aufgehoben. Das Wetter war ausgezeichnet! Klar und sonnig verlief ein Tag wie der andere. Kein Wunder, daß auch wir Herz und Gemüt öffneten und uns den Wienern von der besten Seite präsentierten. Unser Standquartier war in Floridsdorf — einem Vorort Wiens auf der anderen Seite der Donau. Die längste Zeit unseres Aufenthalts verbrachten wir im Stadion. Besonders die Fußballer sind voll und ganz auf ihre Kosten gekommen. Jeden Tag wurden mehrere Länderspiele ausgetragen mit prima Spielmaterial. Auch aktiv haben die Lübecker sich beteiligt. Einige Genossen als Linienrichter, ein Genosse als Schiedsrichter eines Länderspiels. Im Festzug bildeten wir mit zehn Mann eine volle Reihe. Wir hatten das Glück gleich hinter einer Musikkapelle zu marschieren. Dadurch wurden die Strapazen des dreieinhalbstündigen Marsches mit Leichtigkeit überwunden. Vor dem Parlament hatten die Führer der Arbeiter-Internationale Aufstellung genommen. Zu unserer größten Freude erblickten wir unter diesen Führern unsern Genossen Leber. Unsere freundlichen Grüße erwiderte er lebhaft. Ueberall jubelte man uns zu, schenkte uns Blumen, Schokolade und Erfrischungen. Im Strechchor erklang unser Ruf: „Die Deutschen Arbeiterfußballer grüßen das rote Wien!" „Freundschaft, Freundschaft ihr lieben Deutschen!" klang es zurück, und „habt Dank, daß ihr gekommen seid!" Wir sahen viele feuchte Augen und ein Meer von flammenden Taschentüchern. So erlebten wir die Verbrüderung der Nationen. Die vier Festtage verliefen viel zu schnell. Der darauffolgende Montag blieb uns zur Besichtigung der inneren Stadt und des Schlosses Schönbrunn. Abends in unserem Standquartier feierten wir Abschied von Wien.

Die Rückfahrt

Wien-Passau-Plattling in Bayern

Am Dienstag, dem 18. Juli, morgens 5 Uhr stand der Autobus abfahrbereit vor unserem Standquartier. Die Quartiergeber und zahlreiche Anwohner hatten sich eingefunden. Beiderseitiges Händeschütteln, „Frei Heil" und Freundschaftsrufe ertönten, begleitendes Tücherschwenken und unter den Klängen des von unserer Hauskapelle gespielten Liedes: „Muß ich denn, muß ich

Die deutschen Fußballer
bei der großen Wiener Demonstration

denn zum Städele hinaus — —" setzte sich unser Wagen in Bewegung. Traurig stimmte uns der Abschied von dem schönen Wien. Wir fuhren zurück über die Florisdorfer Brücke an der Donau entlang und machten die erste Pause in Melk. Das schöne große Kloster auf dem Hügel am Wasser gelegen, machte gewaltigen Eindruck auf uns. Inzwischen bedeckte sich der Himmel mit schweren dunklen Wolken und in strömendem Regen wurde in Linz eingefahren. Hier machten wir Mittagspause, kauften noch dies und das ein, um das letzte österreichische Geld zu verwerten. Darauf wurde die Reise nach Passau fortgesetzt. Die Donau aufwärts führte die Reise über zahlreiche Hügel und Berge. Leider war die Sicht durch Nebel und Dunst getrübt. Erst nachdem wir Passau erreicht, wurde die Luft wieder klar und durchsichtig. Dort wurde dann abermals die Grenze überschritten. Wir überquerten die Donau und endlich hatten wir wieder eine schöne und glatte Straße vor uns. Ein Donaudampfer mit bunten Lampen geschmückt, fuhr stromabwärts. Um 9,30 Uhr abends war Plattling erreicht. Bei einem Maßerl gutschmeckenden Bieres wurde tüchtig zur Nacht gegessen. Es war blitzblank in dem schmucken Wirtshaus und — was besonders angenehm empfunden wurde — alles zu billigen Preisen erhältlich. Wir zahlten fürs Uebernachten in guten sauberen Betten pro Nase eine Mark.

Regensburg-Hof-Leipzig

Am nächsten Morgen waren wir schon wieder unterwegs nach Regensburg. Die Wallhalla schimmerte weiß am Abhang der Berge zu uns herüber. Es wurde lebhaft bedauert, daß keine Zeit zur Besichtigung übrig war. Bald darauf überfuhren wir den berühmten und vielbesungenen Regensburger Strudel. Ohne Rast ging die Fahrt weiter über Weiden nach Hof in Bayern. Die Straße führte am Böhmerwald vorbei und quer durch das Fichtelgebirge. Herrliche Landschaftsbilder! Prächtige Wälder von Birken und Fichten wurden durchfahren. Grüne, saftige Täler, von kleinen Flüssen und Bächen durchzogen, dann wieder bewachsene Berge und Abhänge. Saubere Dörfer und kleine Städte, deren Namen wir im Vorbeifahren erfuhren und eben so schnell wieder vergaßen. Ueber Gera, Zeitz wurde um 8 Uhr abends in Leipzig eingefahren. Das Volkshaus nahm uns gut auf, sodaß auch hier jeder auf seine Kosten gekommen ist. Die Mehrzahl der Teilnehmer suchten schon frühzeitig ihre Betten auf und ergaben sich dem erquickenden Schlafe.

Leipzig-Potsdam-Schwerin-Lübeck

Wir hatten Glück am nächsten Morgen, waren ausgeruht und konnten schon um 7 Uhr unsere herrliche Bundesschule in Leipzig besichtigen. Alle waren des Lobes voll von der peinlichen Sauberkeit und Ordnung, die da herrschte. Die praktischen und zweckdienlichen Einrichtungen gefielen außerordentlich. Schnell wurde noch eine Aufnahme von der Schule gemacht und weiter ging die Fahrt. Durch die Stadt hindurch wurde Richtung nach Berlin eingeschlagen. Bei Wittenberge überquerte der Bus die Elbe und gelangte um 11,30 Uhr nach Potsdam. Das schöne Schloß Sanssouci und die historische alte Mühle wurden besichtigt. In Nauen war Mittagsrast. Nunmehr lag als Abschluß der Reise die letzte Strecke vor uns. Durch Ludwigslust hindurch wurde rechts abgebogen. Schwerin wurde ebenfalls mitgenommen. Dann direkter Kurs auf Lübeck. Niemand schlief im Wagen, alle waren freudig erregt. Lustige Lieder singend, passierten wir Schönberg und Schlutup. Endlich Lübeck. Mit kräftigem „Frei Heil" trennten wir uns um 9,30 Uhr abends auf dem Marktplatz.

Zum Schlusse kann ich nicht darum hin, zu bemerken, daß wir diese große Fahrt mit H. Haases Autobus unternahmen. Ohne jegliche Panne oder Störung wurde die Strecke von insgesamt 2700 Kilometer zurückgelegt. Dem Chauffeur sind wir für sein geschicktes und tapferes Fahren zu vielem Dank verpflichtet.

Reichsbanner Lübeck

Kleinkaliber-Schützenverein Republik

Preisschießen

des Reichskartells am
21., 22. und 23. August

Zu diesem Preisschießen sind sämtliche Republikaner herzlichst eingeladen. Es sind wertvolle Preise gestiftet worden.

3 Schuß 30 Pfennig

Zur Notlage der Gasthaus-Angestellten!

Kellner fordern paritätischen Arbeitsnachweis.

Eine am 18. August zur „Bauhütte" einberufene Versammlung faßte nach eingehender Aussprache folgende Resolution:

Die am 18. August 1931 in der „Bauhütte" stark besuchte Versammlung der erwerbslosen Kellner Lübecks nimmt erneut mit Entrüstung Kenntnis von dem allem sozialen und menschlichen Rechtsempfinden geradezu Hohn sprechenden Verhältnissen in der Arbeits-Vermittlung im Gastwirtsgewerbe zu Lübeck.

Wiederholte diesbezügliche frühere Eingaben an die zuständige Behörde mit der Bitte um Regelung sind bislang leider ohne Erfolg geblieben. Die von seiten des Geschäftsführers der Ortsgruppe Lübeck des „Bundes" gegen eine amtliche Vermittlung gemachten Einwendungen sind keineswegs stichhaltig und entsprechen lediglich Sonderinteressen (Mitgliederwerbung und Beitragszahlung) umsomehr, da die Hauptvermittlung auf Grund eines veralteten örtlichen Abkommens in den Händen eben dieses Geschäftsführers liegt. Als logische Folgerung ergibt sich hier die unumstößliche Tatsache, daß sich infolge der Beitragszahlung, die in heutiger schwerer Zeit nicht immer zu ermöglichen ist, eine Bevorzugung einzelner eintritt, zum Nachteil der Beitragsrückständigen und anders Eingestellten. Dieses Verfahren kommt aber einer gewerbsmäßigen Privat-Vermittlung, die ja nach den Bestimmungen des Arbeitsnachweis-Gesetzes verboten ist, ziemlich gleich.

Es kann und darf nicht weiterhin geduldet werden, daß die Masse der erwerbslosen Kellner bei der Arbeits-Vermittlung der unumschränkten Willkür einer einzelnen Privatperson ausgesetzt ist.

Die Praxis lehrt außerdem tagtäglich schlagend, daß festangestellte Angehörige anderer Erwerbsgruppen als Doppelverdiener und Schwarzarbeiter nebenbei die Funktion des Berufskellners ausüben, während unbeschäftigte Fachleute der Erwerbslosen-Fürsorge resp. der Wohlfahrt zur Last fallen. Hier energisch durchzugreifen und diese Mißstände abzustellen, fehlt den Fach-Organisationen in den meisten Fällen die gesetzliche Handhabe.

Da bei der katastrophalen Lage des Arbeitsmarktes und auch in anbetracht des bevorstehenden Winters mit einer Besserung nicht zu rechnen ist, ersuchen wir die zuständigen Behörden erneut mit gutem Recht, diesem Zustand ein Ende zu machen. Es ist absolut nicht einzusehen, warum nicht auch in Lübeck, wie in den meisten Orten des Reiches, in Norddeutschland z. B. in Kiel, Flensburg, Rostock, Magdeburg, Hannover eine amtliche Vermittlungsstelle, wie solche schon allerorts zur vollsten Zufriedenheit aller Interessenten schon seit Jahren bestehen, eingerichtet werden kann.

Wir erwarten daher, daß die maßgebenden Körperschaften unverzüglich unserer berechtigten Forderung Errichtung eines amtlichen Arbeits-Nachweises auf paritätischer Grundlage für das Gastwirtsgewerbe in Lübeck nähertreten.

Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Zweigverein Lübeck.

Unentgeltliche Morgenfeier auf der Freilichtbühne. Schon seit langem ist der Freilichtbühnen-Ausschuß bemüht, unsere so herrlich gelegene Freilichtbühne dem Publikum auch zur andern Tageszeit als abends zu öffnen. Erstmalig ist im Laufe dieses Sommers mit Hilfe des Kieler Chorvereins eine Morgenfeier veranstaltet. In dankenswerter Weise ist man nun bemüht, diese Bestrebungen fortzuführen. Am kommenden Sonntag wird wieder eine musikalische Feier veranstaltet werden. Der Chorverein Lübeck und die Musikgruppe des Touristenvereins Die Naturfreunde haben sich diesesmal das Programm geteilt. Es wäre zu wünschen, daß diese Morgenfeiern im kommenden Jahre öfter geboten werden. Waren nicht vielen Lübeckern die früheren Marktkonzerte zur sonntäglichen Gewohnheit? Warum also heute nicht in ganz anderer Aufmachung Aehnliches in Form einer Morgenfeier auf der Freilichtbühne. Ein Besuch der Morgenfeier am Sonntag morgen 11,15 Uhr ist nur zu empfehlen. Der Eintritt ist frei. W. Mengel.

Brandenbaum. Neue Wege in der Agitation! Lichtbildervortrag. Eine sehr gut gelungene Veranstaltung konnte die Partei im dem Distrikt Marli zugehörigen Bezirk Brandenbaum verbuchen. Die Vorführung der Lichtbilder aus dem Film „Im Westen nichts Neues" wurde vorbereitet durch einige von der Musikkapelle der Siedler, unter Leitung des Gen. Blanke, im Freien vorgebrachte Musikstücke. Die Folge der Werbung, besonders unter den Freunden und Bekannten der Parteigenossen war, daß ein großer Teil von Besuchern dieser Veranstaltung wegen Platzmangel wieder umkehren mußte. So konnte denn der Gen. Scharp im überfüllten Gemeinschaftshaus seinen gut gelungenen, mit steigendem Interesse entgegengenommenen Vortrag halten. Mit einem begeistert ausgebrachten Hoch auf die Sozialdemokratie und die Internationale fand die Veranstaltung ihr Ende. — Wie schon in ähnlichen Fällen, so war auch hier wieder zu verzeichnen, daß ein wesentlicher Teil der Besucher sich aus Kreisen rekrutierte, der bisher teils uns ablehnend gegenüberstand, oder doch der Parteibewegung, den öffentlichen Versammlungen usw. keinerlei Interesse entgegenbrachte. Es muß mehr wie bisher unsere dringendste Aufgabe sein, neue Möglichkeiten und Wege in der Agitation zu finden, um an die uns noch fernstehenden, desinteressierten Kreise der Bevölkerung heranzukommen und sie für uns zu gewinnen.

Ringkämpfe in der Ausstellungshalle. Döring stand gestern im ersten Treffen dem schweren Arbach gegenüber. Ergebnis: ein unentschiedenes Treffen. Kochansky besiegte Schneider nach 19 Minuten durch Soublesse. Im dritten Treffen Budruß gegen den jugendlichen Dose war Letzterer bei Beginn des Kampfes durch seine kolossale Größe im Vorteil, jedoch besitzt der Litauer eine große Ausdauer gepaart mit guter Technik und läßt sich durch nichts verblüffen, so daß bei Eintritt der Schlußstunde beide schweißtriefend diesen Kampf, der 1 Stunde und 5 Minuten dauerte, abbrechen müssen.

Vertauscht wurde einem alten Parteigenossen bei dem Lichtbildervortrag am gestrigen Tage in der Aula der Marquardschule ein Handstock. Da der Stock ein Andenken ist, bittet Herr Parbst, Ludwigstraße 11 um Zurückgabe.

Die vollkommene Ehe, das vielgelesene Werk des holländischen Frauenarztes Dr. van de Velde, ist nun auch unter Mitwirkung des Verfassers zu einem Film „Die Ehe" verarbeitet worden, den die Stadthallen-Lichtspiele am Sonnabend und Sonntag in zwei Nachtvorstellungen zeigen. Die Hauptrolle spielt Lil Dagover. Zu den Vorstellungen, die um 11 Uhr beginnen, können Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse und bei Ernst Robert bezogen werden.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähenteich: Wasser 19 Grad, Luft 23 Grad.

Achtung, Streik! Die Steinmetzen und Schleifer der Firmen Rechtglaub, Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreik Zuzug ist fernzuhalten. Die Streikleitung.

Moorgarten

Oeffentliche Versammlung

am Freitag, dem 21. August, abends 8.30 Uhr, im Lokal von Haack. Es spricht Genosse **Dr. Leber** über:

„Im Kampf gegen die Not"

Massenbesuch wird erwartet

Sozialdemokratische Partei

Rund um den Erdball

Maschinenfabrik niedergebrannt

Großfeuer in der Nacht — Menschenleben nicht vernichtet.

Eschweiler, 20. August.

Nachts gegen 3,15 Uhr brach in der Eschweiler-Maschinen-A.-G. Feuer aus. Das 50 Meter lange Magazingebäude mit der angeschlossenen Schreinerei stand in hellen Flammen. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, das Umsichgreifen des Feuers auf die Büroräume und die angrenzenden Fabrikgebäude zu verhüten. Die Rettung der großen Materialvorräte und wertvollen Modellstücke war unmöglich.

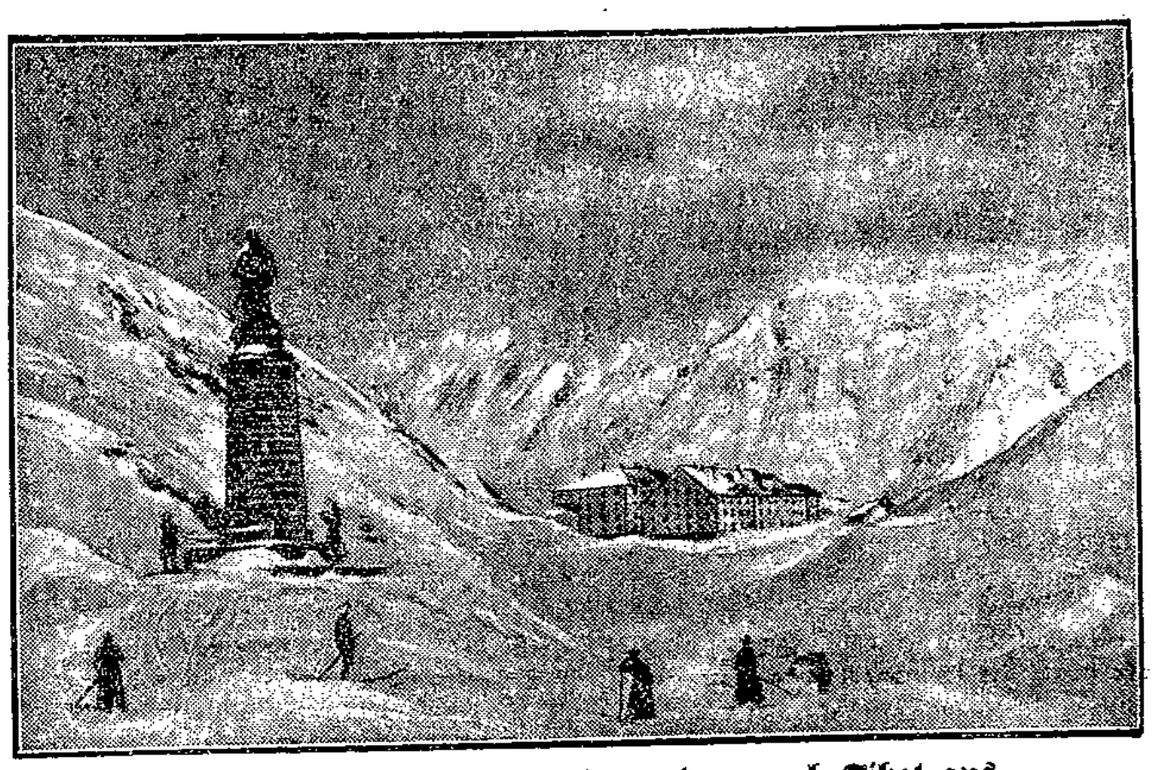
Die Modellschreinerei und die Maschinen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Es gelang lediglich, vier Automobile, darunter den Krankenwagen des Eschweiler Bergwerksvereins, zu retten. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt. Das Werk liegt schon über eine Woche still, und die Räume waren in den letzten Tagen nicht benutzt worden. Der durch den Brand verursachte Schaden ist außerordentlich hoch, aber durch Versicherung gedeckt. In der sechsten Stunde konnte die Feuerwehr unter Zurücklassung einer Brandwache abrücken.

33 Typhuskranke nach einer Mahlzeit

In Basel sind 33 Gäste und Angestellte eines alkoholfreien Restaurants an Typhus erkrankt. Eine Kellnerin erlag bereits dem Leiden. Sämtliche Erkrankte hatten in dem Restaurant, das inzwischen geschlossen wurde, am gleichen Tage zu Mittag gegessen.

Sturm über England

Die Küste Südenglands wurde in den letzten Tagen von außerordentlich starken Stürmen heimgesucht, die überall schwere Verwüstungen angerichtet haben.



Mönche vom St. Bernhard wandern nach Tibet aus

Ein großer Teil der Mönche des Augustinerklosters vom Großen St. Bernhard, die früher mit ihren Hunden nach verirrten Wanderern suchten, wird mit den weltberühmten Bernhardinerhunden nach Tibet übersiedeln, um auf einem tibetanischen Gebirgspaß ein Hospiz zu errichten. Eisenbahn und Auto haben auf dem St. Bernhard das Werk der Mönche überflüssig gemacht. Hoffentlich beschränken sie sich in ihrer neuen Heimat auf diese nutzbringende Tätigkeit.

Kind stirbt vor Schreck

In Leipzig erschreckte sich ein achtjähriger Knabe beim Anblick eines Blitzschlages so sehr, daß er einem Herzschlag erlag.

Ueberfall auf einen Blinden

In Marburg an der Lahn luden mehrere junge Leute einen fast erblindeten jungen Mann zu einer Autofahrt ein. Während der Wagen in rasender Fahrt davonfuhr, banden die Insassen dem jungen Mann ein mit Aether getränktes Taschentuch um, plünderten ihn völlig aus und setzten ihn in der Nähe Kassels auf freier Landstraße ab. Landjäger fanden dort den Blinden völlig erschöpft und halb bewußtlos im Straßengraben.

Ein moderner Robinson

Auf der Insel Mas la Tierra, auf der der englische Matrose Alexander Selkirk, das Vorbild des Robinson Crusoe, gelebt hat, lebt seit einiger Zeit wieder ein Einsiedler. Der Deutsche Hugo Weber landete hier im Jahre 1915 als Schiffbrüchiger des von den Engländern versenkten deutschen Kreuzers „Dresden". Nach dem Kriege kehrte er nach Deutschland zurück. Jetzt ist er jedoch wieder auf der Insel, um hier sein Robinsonleben weiterzuführen. Unser Bild, das Weber mit einem Selbstauslöser herstellte, und das ein zufällig vorbeifahrender Dampfer nach Europa brachte, zeigt den modernen Robinson in dem undurchdringlichen Dickicht der Insel beim Ausroden eines Platzes für seine Wohnhütte.

Kurze Meldungen

Lindbergh hat Pech. Der amerikanische Oberst Lindbergh mußte bei seinem Amerika-Japan-Flug kurz nach dem Start in Kamtschatka auf dem Meere niedergehen und eingeschleppt werden.

Die Ehefrau erstochen. In Schweidnitz erstach ein 40jähriger Mann in einem Streit seine Frau auf offener Straße. Der Täter flüchtete, wurde aber nach kurzer Zeit gefaßt und verhaftet.

Ermordung einer Botenfrau. In Drei-Eichenhain bei Frankfurt a. M. wurde eine 58jährige Botenfrau in ihrer Wohnung erschlagen aufgefunden. Der Tat verdächtig wurde der 60jährige Ehemann der Ermordeten verhaftet.

In der Lustyacht über den Ozean. Zwei junge Männer, ein Estländer und ein Engländer, haben in einer kleinen Yacht von 28 Meter Länge von Neuyork aus den Atlantischen Ozean überquert. Die Reise endete in Ploymouth (Südengland).

Neuer Fallschirmrekord. Einen neuen Rekord im Fallschirmabsprung stellte mit einem Sprung aus 6800 Meter Höhe Leutnant Petersons in Riga auf.

Schule begräbt Kinder unter sich. In Barquisimeto in Venezuela stürzte eine Schule ein. Acht Schülerinnen wurden getötet, viele andere verletzt. Die Rettungsarbeiten sind infolge schwerer Regenfälle, durch die die Straßen überschwemmt wurden, sehr erschwert.

Unfall Caracciolas. Der bekannte deutsche Autorennfahrer Hans Caracciola stieß in der Nähe von St. Pölten bei Wien mit seinem Mercedeswagen gegen ein Lastauto. Caracciolas Wagen wurde gegen einen Baum geschleudert und schwer beschädigt. Er selbst erlitt leichte Verletzungen.

Drei Touristen abgestürzt. Bei der vom Jungfraujoch erfolgten Besteigung der Jungfrau (Schweiz) sind drei englische Touristen abgestürzt. Alle Touristen dürften tödlich verunglückt sein.

Korruptionsskandal in Krefeld. In Krefeld stellte sich bei einer unvorhergesehenen Revision heraus, daß ein dortigen Ingenieur seit Jahren eine Reihe von Firmen einseitig bei der Vergebung von Straßenbahnaufträgen unterstützt und dafür Bestechungsgelder erhalten hat. Der Ingenieur wurde sofort fristlos entlassen. Die Staatsanwaltschaft hat ein Ermittelungsverfahren eingeleitet.

Verhaftete Falschgeldschwindler. In Roslau bei Dessau wurden ein Ingenieur und ein Konstrukteur vrhaftet, die beschuldigt werden, nachgemachte Zweimarkstücke in Verkehr gebracht zu haben.

Opfer der Arbeit

In Diedenhofen brach ein an einer Eisenbahnbrücke aufgestelltes Ausbesserungsgerüst zusammen. Zwei Monteure, die auf dem Gerüst arbeiteten, stürzten ab und verunglückten tödlich.

Unwetter an der koreanischen Küste

Mehr als 200 Personen vermißt

Schanghai, 20. August

Nach einem heftigen Sturm an der ostkoreanischen Küste sind zahlreiche Fischerfahrzeuge untergegangen. Es werden mehr als 200 Personen vermißt.

Zeppelin heimgekehrt

Friedrichshafen, 20. August.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" kam heute früh gegen 6 Uhr von seiner Englandfahrt nach Friedrichshafen zurück und landete bei strömendem Regenwetter um 6,35 Uhr. Voraussichtlich findet heute noch eine mehrstündige Fahrt nach der Schweiz statt, zu der bereits 24 Passagiere Plätze belegt haben.

Im Gebirge vom Blitz getroffen

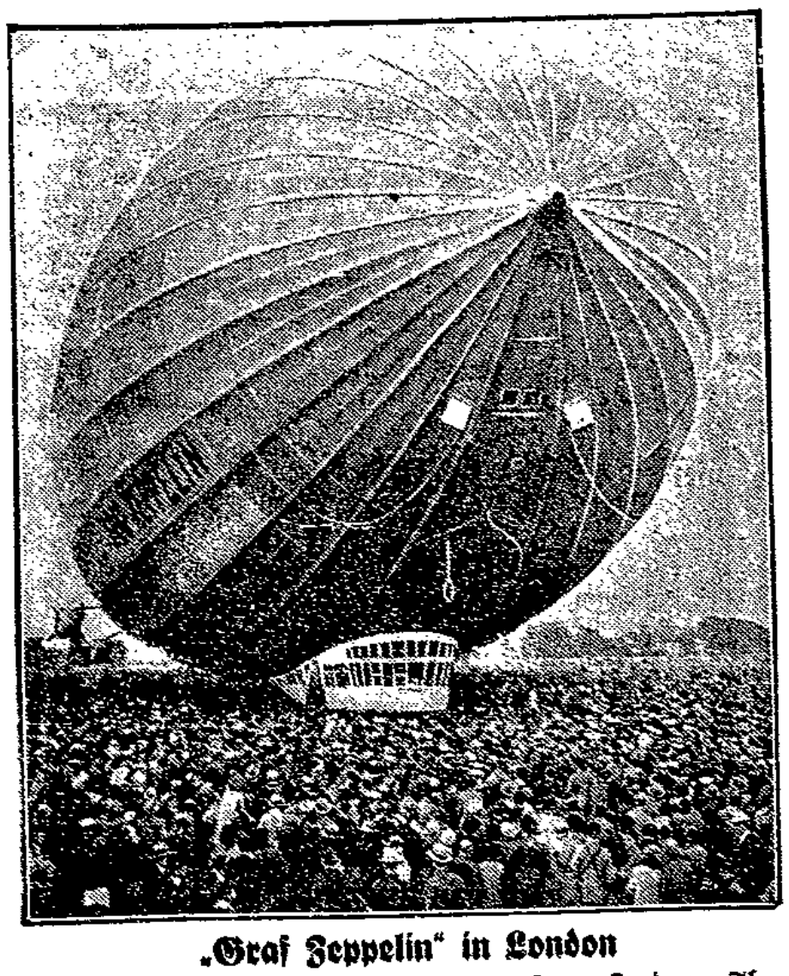
Innsbruck, 20. August.

Zwei Nürnberger Bergsteiger unternahmen dieser Tage eine Bergpartie von Lech am Arlberg auf die Brunnadlerspitze. Dabei wurden sie von einem Gewitter mit heftigen Blitzschlägen überrascht. Sie legten sich auf den Boden nieder, um sich zu schützen, aber ein Blitzschlag traf eine in der Nähe stehende Wegweisertafel und sprang von dort auf den Eispickel eines Touristen über. Ein Bergsteiger erlitt durch den Blitzschlag schwere Brandwunden und eine Lähmung beider Beine. Sein Bergkamerad trug ebenfalls schwere Brandwunden davon, konnte aber doch noch zur Göppinger Hütte absteigen, um von dort Hilfe zu holen.

Die ausgesandte Rettungsexpedition brachte während eines schweren Schneesturmes unter unsäglicher Mühe den schwerverletzten Touristen in die Göppinger Hütte. Von dort wurden die beiden Verletzten nach Lech gebracht und in das Hospital nach Bludenz überführt. Der eine der Verletzten soll Vorstandsmitglied der Sektion Würzburg des Alpenvereins sein.

Riesenfeuer auf Korsika

Nördlich von Bastia auf der Insel Korsika brach in der Nacht zum Donnerstag ein Riesenfeuer aus. Eichenwaldungen und umfangreiche Wein- und Olivenplantagen wurden vernichtet. Von dem durch heftigen Wind angefachten Feuer waren lange Zeit zwei Dörfer so bedroht, daß sie geräumt werden mußten. Nachdem sich der Wind gelegt hatte, konnte am Donnerstag mit Unterstützung von Truppenabteilungen aus Bastia der Brand gelöscht werden.



„Graf Zeppelin" in London

Der Luftriese wurde nach seiner Ankunft auf dem Londoner Flugplatz Hanworth von einer großen Menschenmenge begrüßt, die sich den Zeppelin aus allernächster Nähe ansehen durfte. In Deutschland gestattet man es nicht, den „Graf Zeppelin" zu besichtigen, sondern hält das Publikum durch strenge Absperrungen fern. Warum eigentlich?

Raubüberfall auf Geldbriefträger in Hamburg

Donnerstag vormittag wurde der Postbeamte H e r s e auf seiner Dienstfahrt in der Nähe von Barsbüttel

von drei unbekannten Personen überfallen.

Einer der Täter stand mit seinem Fahrrad etwa zehn Meter von dem Tatort entfernt, während die beiden anderen Räuber den Postbeamten von seinem Fahrrad herunterrissen, in den Graben warfen und ihm

642 RM., davon 20 RM. in Silber, raubten.

Das Geld befand sich in einem grauen Geldbeutel. Geraubt wurde ferner eine grüne Tasche im Format einer Brieftasche, die für 20 RM. Briefmarken enthielt.

Während des Ueberfalls zerschnitt einer der Räuber am Fahrrad des Postbeamten Mantel und Schlauch, um ihn an der Verfolgung zu hindern. Der Postbeamte wurde nicht verletzt.

Zu dem Ueberfall werden dem H. F. noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Der Ort, an dem sich der Ueberfall ereignete, liegt auf Rahlstedter Gebiet, nicht weit von der Barsbütteler Grenze, wo die Barsbütteler Straße in einen Landweg einbiegt.

Der Briefträger Herse, 37 Jahre alt, kam zu Rad von einem Dienstgang aus Barsbüttel zurück und ist hier an der Weggabelung von drei jungen Burschen überfallen und beraubt worden. Kaum 100 Meter vom Tatort entfernt beginnt an der Barsbütteler Straße eine Reihe von Siedlungshäusern, deren Bewohner sich während des Tages ständig mit Gartenarbeiten beschäftigen. Es ist aufgefallen, daß der Ueberfallene nicht laut um Hilfe gerufen hat, was sicher gehört worden wäre. Der Weggraben, in den man den Briefträger warf, ist nur flach und weist

Spuren eines heftigen Kampfes

auf.

Nach dem Ueberfall erschien Herse beim nächsten Siedlerhaus und erzählte sein Mißgeschick. Ein Rahlstedter Beamter der Kommunalpolizei, der zufällig mit seinem Fahrrad zugegen war, begab sich ungesäumt zum Tatort. Die vermutlichen Täter sind am Vormittag in der Nähe des Tatortes beobachtet worden. Während der eine Räuber, der ein Fahrrad bei sich führte, von einer Lücke im Knick den Kirchensteig nach Barsbüttel beobachtete, markierten seine beiden Gesellen harmlose Brombeerpflücker.

Eine Kinderschlacht in Berlin

Eine Kinderschlacht entwickelte sich gestern abend im Norden Berlins. Schulkinder im Alter von 10 bis 14 Jahren aus der Puttbuser Straße rückten mit Latten, Eisenstangen und anderen Geräten gegen ihre Mitschüler aus der Böttgen-Straße an. Es entwickelte sich eine Schlacht. Sie wurde erst durch das Erscheinen einer Polizeistreife beendet. Der größte Teil der Kinder — man rechnet 80 bis 100 — ergriff die Flucht. Zwölf von ihnen konnten ergriffen werden.

Anschlag auf ein Gemälde

In der g r o ß e n B e r l i n e r K u n s t a u s s t e l l u n g im S c h l o ß B e l l e v u e ist gestern ein Attentat entdeckt worden, das ein anscheinend krankhafter Besucher an einem Gemälde verübt hat. Das Bild des Malers H a n s B a n s k i, ein weiblicher Akt, war mit einem Messer zerschnitten. Von dem Täter fehlt jede Spur.

180 000 Mark unterschlagen?

Unter dem Verdacht, 180 000 Mark unterschlagen zu haben, wurde der Eilshausener Filialleiter der Hiddenhauser Spar- und Darlehnskasse, Rendant Oskar Erdbrügger, verhaftet.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstraße 48 ptr. Telephon 22443

Sprechstunden:

11—13 Uhr und 17—19 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

1. Distrikt. Versammlung der tätigen Genossen am Sonntag, dem 23. August, morgens 9 Uhr bei Jalas, Dankwartsgrube.

Sozialdemokratische Frauen

Frauen-Feierstunde des 1., 3. und 4. Distrikts am Sonnabend, dem 22. August, abends 8 Uhr im Sportheim, Hundestraße. Ernste und heitere Vorträge. Frauen, die unserer Bewegung nahestehen, können durch unsere Mitglieder eingeführt werden.

A Luisenlust-Carlshof.

Radfahrer am Sonntag, dem 23. August, morgens 9 Uhr bei Greth. Kottwitzstr. 16. A.-Dienst zusammen mit den Moisling Genossen.

Sozialistische Arbeiterjugend

Büro: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5

Bürostunden: Montags, Dienstags, Donnerstags 18½—19½ Uhr

Kurt Eisner. Freitag, den 21. August Abendwanderung, 7.30 Uhr am Heim.

Spielmannszug. Heute Ueben im Gewerkschaftshaus, 8 Uhr. Erscheinen ist Pflicht. Sehr wichtig.

R. P. Karl Liebknecht. Sonntag fällt die Fahrt aus. Abends 20 Uhr Heimabend im Haus der Jugend. Werbt neue Freunde.

Jungruppe Marli. Heute, 20 Uhr Heimabend im Jugendheim Königstraße. Kommt alle.

R. P. Paul Levi (Mühlentor). Sonntag, 20 Uhr, wichtiger Heimabend. Unbedingtes Erscheinen ist Pflicht. Bringt neue Genossen und Genossinnen mit!

R. P. Friedrich Ebert. Sonntag Fahrt in die Palinger Heide, 7 Uhr Ebertplatz. Leitung Hans Möller. Abends Heimabend.

Achtung! Rote Pioniere! Die Frankfurtfahrer treffen Dienstag abend 12.06 Uhr in Lübeck ein.

Jean Jaures. Sonntag ist frei. Abends, 20 Uhr, Haus der Jugend, Frankfurtabend. Es hat alles zu erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Büro: Haus der Jugend (Eingang Fegefeuer), Zimmer 11

Geöffnet täglich 17—19 Uhr Sonnabends geschlossen

Rote Rebellen. Am Sonntag treffen wir uns zur Wanderung nach dem Timmendorfer Ufer. Treffpunkt: Eber-Hof, morgens 7 Uhr pünktlich. Es muß alles erscheinen.

Falkenhorst. Sonnabend 5 Uhr, treffen wir uns zur Fahrt nach Blankensee. Schlafdecken, Brot, Eß- und Trinkgeschirr und Turnanzug mitbringen.

Schwartau-Rensefeld. Achtung! Rote Falken! Sonntag, 8 Uhr, treffen wir uns auf dem Marktplatz in Schwartau. Wir fahren in die Heide.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 28 887

Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Reichskartell Republik. Achtung, Kameraden! Preisschießen am Sonntag, dem 23. August, von 8—16 Uhr. Nach dem Abschießen Preisverteilung und Mannschaftseinteilung. Um rege Beteiligung wird gebeten. Schießkarte 30 Pfennig. Wertvolle Preise.

Kücknitz. Freitag abend 8 Uhr Spielleute Ueben bei W. Diedelmann.

Reichsbanner Pansdorf. Sonnabend, 9 Uhr, Ueben in Luschendorf. Segebergfahrer Sonntag ½11 Uhr Antreten beim Spritzenhaus in Pansdorf. Pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig. Unkosten 50 Pfennig.

Reichsbanner Timmendorf. Am Sonntag, dem 23. August, findet nun endgültig der Republikanische Tag in Bad Segeberg statt. Die Abfahrt ist vormittags 10½ Uhr präzise vom Spritzenhaus in Klein-Timmendorf. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, nach Möglichkeit an dieser Demonstration in Segeberg teilzunehmen. Die Pansdorfer Ortsgruppe schließt sich der Timmendorfer an. Von Pansdorf ist die Abfahrt ca. 10¾ Uhr. — Die fällige Monatsversammlung der Ortsgruppe Timmendorf findet am Sonnabend, dem 29. August, wieder in Hemmelsdorf statt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Sonnabend, 8 Uhr, nach Blankensee.

Metallarbeiter-Jugend. Sonnabend Wanderung nach Blankensee. Treffpunkt 8 Uhr Mühlentor-Kandelaber. Keine Fahrräder mitbringen.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorsitzender Emil Rose, Jacobstraße 1; Kassierer Wilh. Grewsmühl, Ludwigstraße 40

Bezirksvorstand. Besprechung mit den Herrn Chormeistern am Sonnabend, dem 22. August, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorstandsmitglieder um 7 Uhr.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität. Gau 1, Bezirk 2. Die Adresse des Bezirksleiters Carl Mathiesen ist jetzt: Stockelsdorf, Gr. Steinrade 29.

BSV. „Vorwärts" von 1919. Mitgliederversammlung der 2. und 3. Herrenmannschaft sowie 1. Jugendmannschaft am Freitag, dem 21. August 21 Uhr, im Klublokal (Vestna-Restaurant). — Spiele am Sonntag: BSV. 2 — FSV. 3, 10 Uhr, L.-T.-Plan; FSV. 3 — Schönberg 1, 15 Uhr, Kasernenbrink; FSV. Jgd. — Schlutup Jgd., 1.45 Uhr, Kasernenbrink; BSV. 2. Schüler — FSV. 2. Schüler, 1 Uhr, Kasernenbrink.

Handelsverein „Vorwärts", Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 23. August: Uebung (Mannarbeit). Antreten 8 Uhr Uebungsplatz. — Mittwoch, den 26. August ½7 Uhr, Uebungsplatz. Alle Ausbilder müssen unbedingt erscheinen.

Fußballsparte. Am Sonntag, dem 23. August, findet eine Berichterstatter-Zusammenkunft im Sportlerlokal Bredestraße 51 statt. Jeder Verein entsendet mindestens einen Teilnehmer. Kreisspielleiter Gerecke, Wirter, Hamburg, referiert über „Reorganisation der Berichterstattung". Im Anschluß hieran werden zusammen mit den Bezirksobleuten alle wichtigen Pressefragen erörtert. Die Tagung beginnt morgens 9½ Uhr. Hierzu eingeladen sind ferner alle Spartenfunktionäre.

Freie Sportvereinigung Lübeck. Das Spiel der alten Herrenmannschaft findet am Sonnabend nicht auf dem Kasernenbrink, sondern um 6.15 Uhr auf dem L.-T.-Plan statt. Unsere Jugend spielt am Sonntag, dem 23. August, erst um 3.30 Uhr in Stockelsdorf. Die Aufstellung ist folgende: Müller, Voß, Koch, Weller, Fuchs, Kohlhaas, Rumlow, Köhler, Will, Jakumeit und Lehsten. Ersatz: Samann. Weiter spielt am Sonntag FSV. 2 — BSV. 2 um 10 Uhr auf dem L.-T.-Plan; FSV. 1 — Altenkrempe 1 um 15 Uhr in Altenkrempe.

Touristenverein „Die Naturfreunde". Achtung! Abfahrt nach Schwerin am Sonnabend, 18½ Uhr, vom Geibelplatz. Für die Fahrt nach Salem bitte ich, den Fahrpreis bald zu entrichten.

Gausternfahrt der Radfahrer nach Boizenburg

Am Sonntag, dem 16. August fand die Gausternfahrt des Gaues 4 nach Boizenburg statt. Pünktlich 11½ Uhr fuhren die Bezirke 1, 2, 3 und 4 auf dem Marktplatz in Boizenburg auf. Trotz des schlechten Wetters nahmen 239 Genossinnen und Genossen an der Fahrt teil. Mußten doch einige Ortsgruppen über 200 Kilometer mit ihrem Rade zurücklegen. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Gausportleiters formierten sich die Rad- und Motorradfahrer zu einer P r o p a g a n d a f a h r t d u r c h d i e S t a d t zum Schützenhaus, wo der B e r i c h t d e s B u n d e s t a g e s entgegengenommen wurde. Der Genosse B a j e d a n, Geesthacht, welcher als Delegierter vom Bundestag den Bericht gab, hob besonders hervor, daß bei den Motorradfahrern die Haftpflichtversicherung obligatorisch eingeführt wurde. Ferner wurde scharf das Treiben der KPD. gebrandmarkt. In der darauffolgenden Aussprache wurde das Vorgehen des Gaues 5 betreffs Anschluß des 6. Bezirks vom Gau 4 an Gau 5 scharf kritisiert.

Folgende Resolutionen wurden einstimmig angenommen:

1. Die Genossen der Gausternfahrt vom 16. August 1931 erkennen die Beschlüsse des Bundestages an, und hoffen, daß der Bund dadurch einen Fortschritt macht.

2. Die heute anwesenden Genossen des Gaues 4 protestieren gegen den Anschluß des Bezirks 6 vom Gau 4 an Gau 5. Sie erwarten vom Bundesvorstand, daß die Grenzregulierung im Interesse der Gaue geregelt wird.

Vom 2. Bezirk wurde noch berichtet, daß im Werbemonat 229 Mitglieder geworben wurden.

Nach einem kurzen gemütlichen Beisammensein ging es mit dem Stahlroß wieder zurück in die Ortsgruppen. Möge diese Gausternfahrt mit dazu beitragen, daß alle Arbeiter, welche im Besitze eines Rades oder Motorrades sind, Mitglied unseres Bundes werden, der heute über 300 000 Radfahrer und 30 000 Motorradfahrer zählt.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

20. August

Dt. D. Kattsund, Kapitän Thomsen, von Aalborg 1½ Tage. — Schw. D. Dux, Kapitän Löfgren, von Stockholm, 2 Tage. — Dt. S. Arkona, Kapitän Pilch, von Apenrade, 2 Tage. — Schw. M. Mary, Kapitän Carlsson, von Roskilde, 1 Tag. — Estl. S. Ewy, Kapitän Jallajt, von Odense, 3 Tage. — Dt. M. Ilse, Kapitän Bödeker, von Kjöge 2 Tage. — Dt. D. Gottfried Poppe, Kapitän Pendfeldt, von Leningrad, 4 Tage. — Dt. D. August, Kapitän Menzel, von Kiel, 10 Stunden. — Dt. D. Phöbus, Kapitän Vorwerk, von Amsterdam 2 Tage.

21. August

Norw. D. Jaedern, Kapitän Christiansen, von Danzig, 2 Tage. — Schw. D. Oernen, Kapitän Berndtsson, von Kopenhagen, 14 Stunden. — Dt. M. Magdalene, Kapitän Grewe, von Wismar ½ Tag. — Dt. M. Anna-Eliese, Kapitän Jens, von Höganäs, 1 Tag. — Schw. D. Aeolus, Kapitän Söderström, von Stockholm, 2 Tg. — Finn. D. Wellamo, Kapitän Janson, von Helsingfors, 2 Tage. — Dt. D. Eschenburg, Kapitän Schütze, von Koivisto, 3½ Tage.

Abgegangene Schiffe

20. August

Lettl. D. Laimons, Kapitän Antmanis, nach Memel, Salz. — Dän. M. Emanuel, Kapitän Rasmussen, nach Saxköbing, Koks. — Dän. M. Forgeldres-Minde, Kapitän Nielsen, nach Helsingborg, Ton und Fässer. — Dt. M. Inge, Kapitän Wehlen, nach Gothenburg, Salz. — Dt. M. Herbert Behrens, Kapitän Voltmer, nach Horsens, Briketts. — Dt. M. Helene, Kapitän Lüthje, nach Burgstaaken, Stückgut. — Dän. M. Mercurius, Kapitän Munk, nach Kopenhagen, Salz. — Dt. M. Hannover, Kapitän Kulpe, nach Kalmar, Salz. — Schw. D. Svanen, Kapitän Stenfeldt, nach Kopenhagen, Stückgut. — Dt. D. Arthur Kunstmann, Kapitän Nadrowsky, nach Emden, leer.

21. August

Dt. M. Schwan, Kapitän Degen, nach Königsberg, Zement. — Dt. M. Lorelei, Kapitän Stramwitz, nach Kolding, Koks. — Dt. M. Lilo-Wilhelmo, Kapitän Schröder, nach Aalborg, Salz. — Dt. M. Drei Gebrüder, Kapitän Port, nach Wismar, Roggen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 8761, Zapre, Kl.-Rasenburg, 415 Tonnen, Steinsalz, von Magdeburg. — Nr. 3886, Schultz, Gündersberg, 450 Tonnen, Kohlen, von Rohsel. — Motorsegler Minna, leer von Lauenburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 758, Lübcke, Lauenburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 2130, Witterich, Breitenhagen, leer nach Hamburg. — Nr. 9226, Würdisch, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 2544, Adler, Nienburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 369, Schaum, Gnölzig, 200 Tonnen, Roheisen, nach Magdeburg. — Motorsegler Janthina, leer, nach Mölln. — Güterdampfer Heeline Boldemann, 89 Tonnen, Stückgut, nach Magdeburg. — Nr. 9779, Suth, Hamburg, 86 Tonnen, Stückgut, nach Magdeburg.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 20. August. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Erneut eintretendes Regenwetter hat das Angebot von Brotgetreide vermindert, und die Nachfrage für sofortige Lieferung vermehrt. Weizen wurde für die in den nächsten Tagen eintreffende Ware höher bezahlt. Roggen gut behauptet. Alter Hafer besser bewertet. Futtergerste einschl. Sommergerste ruhiger. Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtage und Umladungskosten, für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in RM. per 1000 Kilo. Weizen, inländischer: Altmärkischer 76—77 Kilo per Hektoliter 240—242, Lauenburg.-Mecklenbg.-Ostholst. 76—77 Kilo 237—239; ausländischer: Manitoba I. 113—114, do. II 106—107, do. III 103—104, Plata Rosafe 78—79 Kilo 87—88, Plata Barusso 78—79 Kilo 86—87, Plata Bahia Blanca 78—79 Kilo 89—90, Russen, Sibir., 73—74 Kilo 98—99. Roggen, inländischer: Altmärk. 71—71 Kilo 180—182, Pommersch-Mecklenb. 71—72 Kilo 177—178; ausländischer: Western II 72—73 Kilo 70—71, Plata 72—73 Kilo 69—70, Südrussen 72—73 Kilo 70—71. Hafer, inländischer: Mecklenburger-Pommerscher-Ostholsteiner 53—54 Kilo 168—172. Gerste, inländische: Malzgerste 188—193, Sommergerste für Futterzwecke 181 bis 184, Winter-(Industrie-)Gerste 178—182, Pomm.-Mecklenbg.-Saale 180—184, ausländische: Canada Western III 95—96, Donau-Schwarzmeer 61—62 Kilo 95—98. Mais: Plata verzollt 189—190. Tendenz für Oelkuchen und Kuchenmehle ruhig.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. J. L e b e r, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: i. V. Dr. L e b e r; Lokaler Teil und Feuilleton: i. V. Dr. F. S o l m i t z.

Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: M a x B l u n k. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: O s k a r J a n d k e.

Druck und Verlag: W u l l e n w e v e r - D r u c k v e r l a g G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Wischtücher rot oder blau kariert, gesäumt und gebändert ... 28 ₰ — **18 ₰**

Handtücher Drell oder Gerstenkorn, 48×100, gesäumt und gebändert ... 45 ₰ — **38 ₰**

Frottierhandtücher weich und saugfähig ... 58 ₰ — **42 ₰**

Haustuch für Bettücher haltbare Qualitäten, 140 breit ... Meter 1.20 — **95 ₰**

Bettbezugstoffe Deckbettbreite, Blumenmuster Mtr. 1.15 ... Streifsatin Mtr. — **95 ₰**

Bettinlett für Oberbetten säurecht ... Sonderleistung Mtr. 2.75 — **2.45**

Kissenbezüge mit reichhaltiger Stickerei und Hohlsaum ... 1.95 — **1.50**

Damen-Opanken in vielen Farben und Ausführungen, außergewöhnlich billig, Gr. 36/42 — **4.90**

Herren-Halbschuhe braun und Lack, neue Formen ... Paar — **7.90**

Preiswert wie immer Holstenhaus

Frühstücksteller 19 cm verschiedene Dekore ... Stück — **10 ₰**

Eßteller tief und flach 2 Stück ... — **25 ₰**

Fensterputzeimer weiß emailliert ... Stück — **50 ₰**

Aluminium-Durchschlag fein gelocht ... — **50 ₰**

Kokosbesen rot lackiert ... Stück — **50 ₰**

Garderobenleisten Buche mattiert, mit 4 Haken ... — **1.00**

Toilette-Eimer 28 cm, mit Deckel, weiß emailliert ... — **1.25**

Damen-Strümpfe echt Mako oder künstliche Waschseide ... Paar — **75 ₰**

Damen-Strümpfe künstl. Waschseide, echt Bemberg, mit Spitzferse ... Paar — **1.45**

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Freitag, 21. August 1931 | Nummer 194

Holzarbeiterverband 1930

Unerschüttert und unerschütterlich

Das soeben veröffentlichte Jahrbuch 1930 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zeigt auf, daß von den Industriearbeiter-Verbänden innerhalb des ADGB. wohl keiner so hart von der Wirtschaftskrise mitgenommen wurde wie gerade der Holzarbeiter-Verband. Die Arbeitslosenstatistik registrierte zu Anfang des Berichtsjahres 155000 arbeitslose Holzarbeiter in Deutschland, zu Ende des Berichtsjahres dagegen 248000. Die Zahl der im Holzarbeiter-Verband organisierten erwerbslosen Holzarbeiter stieg von 76133 Ende 1929 auf 138894 bis zum Jahresschluß 1930. Zu Anfang des Berichtsjahres waren 28 Prozent der Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes arbeitslos und 12 Proz. Kurzarbeiter, am Jahresende jedoch 46 Proz. arbeitslos und 14 Proz. Kurzarbeiter. Von den Mitgliedern aller freien Gewerkschaften waren im Monatsdurchschnitt 1930 fast 23 Proz. arbeitslos, im Holzarbeiter-Verband aber 33 Prozent.

Die katastrophale Beschäftigungslage in der gesamten deutschen Holzindustrie geht am deutlichsten aus den Berichten über die einzelnen Branchen hervor. In der Klavierindustrie z. B. betrug der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben

nur noch ein Drittel der Beschäftigung des Jahres 1925.

Wurden im Jahre 1925 in der Musikinstrumentenindustrie noch 59 Großbetriebe mit 11 564 Beschäftigten gezählt, so waren es zu Ende des Berichtsjahres nur noch 51 Großbetriebe mit 3700 Beschäftigten. Allein im letzten Jahre ging in den Großbetrieben dieser Industrie die Zahl der Beschäftigten um 3611 zurück! Im Jahre 1929 wurden noch 26 500 Klaviere und 4300 Flügel ausgeführt, im vorigen Jahre dagegen nur noch 16 700 Klaviere und 2900 Flügel.

In der Kistenbranche ist die Beschäftigtenzahl im letzten Jahre von 4665 auf 3115, also um ein Drittel, zurückgegangen, während infolge der gewaltigen organisatorischen und technischen Verbesserungen gerade in den Betrieben der Kistenindustrie mit geringerer Belegschaftsstärke das gleiche, teilweise sogar noch mehr als früher produziert wird.

Wenn trotz dieser noch nie dagewesenen Beschäftigungsflaute der Mitgliederbestand des Holzarbeiter-Verbandes im vorigen Jahr nur von 315 155 auf 299 924 Mitglieder oder um 4,7 Proz. zurückgegangen ist, darf ohne jede Schönfärberei gesagt werden, daß sich

der Holzarbeiter-Verband trotz der Krise gut behauptet hat.

Der Gesamtmitgliederbestand am Schluß des Berichtsjahres setzt sich zusammen aus 258 126 Männern, 18 515 Frauen und Mädchen, 6330 Jugendlichen und 16 923 Lehrlingen. Der Mitgliederrückgang betrug bei den Männern 3,7 Proz., bei den Frauen und Mädchen 10,2 Proz., bei den Jugendlichen 7,5 Proz. und bei den Lehrlingen 12,9 Proz. Für die Stärke der Organisation legt die Tatsache Zeugnis ab, daß es ihr auch noch im vorigen Jahre gelang, für 6814 Berufsangehörige eine wöchentliche Lohnerhöhung von durchschnittlich 1,48 Mark zu erzielen sowie für 23 263 Personen Lohnkürzungen von durchschnittlich 4,33 Mark pro Woche abzuwehren. Wenn auch ein Teil der Angriffs- und Abwehrbewegungen erfolglos blieb, so sind doch im wesentlichen die 915 491 Mark für Streiks und Lohnbewegungen nicht nutzlos ausgegeben worden. Die Tariffeindschaft der Holzindustriellen kommt kraß in der Tarifstatistik des Holzarbeiter-Verbandes zum Ausdruck. Danach bestanden in seinem Organisationsbereich zu Anfang des Berichtsjahres rund 370 Lohntarife für etwa 312 000 Personen. Für 266 000 Personen kündigten die Unternehmer die Lohntarife im Laufe des Berichtsjahres, und

nur für 52 866 Personen gelang es, bis zum Jahresschluß neue Tarife abzuschließen.

Von den Unternehmern wurden auch die Manteiverträge für 225 350 Personen gekündigt; nur in wenigen Fällen gelang es, bis zum Jahresschluß diese Verträge zu erneuern.

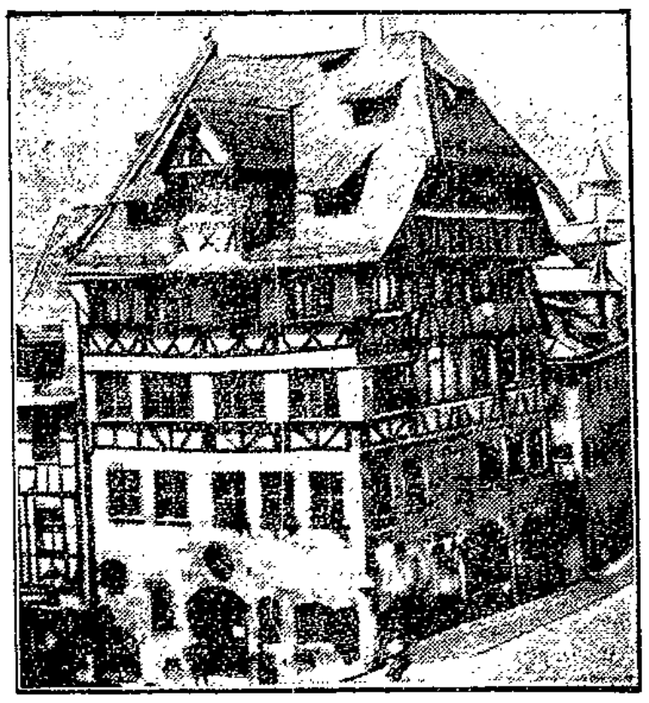
Der Kassenabschluß des Holzarbeiter-Verbandes ist natürlich ebenfalls ein Spiegel der schweren Wirtschaftskrise. Die Einnahmen des Verbandes aus Beiträgen gingen um über 2 Millionen Mark gegenüber 1929 auf rund 7,25 Millionen Mark zurück, die Gesamteinnahme um 2,16 Millionen Mark auf 9,26 Millionen Mark. Die Gesamtausgaben überschritten jedoch die des Jahres 1929 um rund 1¾ Millionen Mark. Sie betrugen 10,21 Millionen Mark, wovon allein

8,25 Millionen Mark für Unterstützungen

an Mitglieder ausgegeben wurden. Der Löwenanteil der Ausgaben für Unterstützungen entfällt natürlich mit rund 5½ Millionen Mark auf die Unterstützung der erwerbslosen Verbandsmitglieder, das sind etwa 1½ Millionen Mark mehr als im Jahre zuvor.

Wenn der Holzarbeiter-Verband im vorigen Jahre in der Lage war, dem auf ihm lastenden schweren Druck der Wirtschaftskrise standzuhalten, ist das ein Beweis dafür, wie unerschütterlich festgefügt seine Fundamente sind.

Das schöne Nürnberg



Das Dürer-Haus

Wie wird das Wetter am Sonnabend?

Es wird kälter!

Bei lebhaften nach Nordwest drehenden Winden, wechselnder Bewölkung, meist trocken, etwas zurückgehende Temperaturen.

Ein leichter Druckanstieg hatte heute in unserem Bezirk vorwiegend trockenes Wetter zur Folge. Es dürfte darauf zurückzuführen sein, daß bereits etwas kältere Luft in die Westströmung an der Südseite des britischen Tiefs gelangt ist. Auf der Rückseite dieses Tiefs beginnt der Druck stärker zu steigen und polare Kaltluft, auf deren Einfluß dies zurückzuführen ist, wird die Wirbelstürme abschließen. Damit besteht die Aussicht auf beständigeres Wetter.

Hamburg

Vier Senatoren treten zurück

Wie das „Hamburger Echo" mitteilt, wird die vorgesehene Verkleinerung des Hamburger Senats von 16 auf 12 Mitglieder in der Weise durchgeführt, daß vier Senatoren freiwillig zurücktreten. Es sind dies die sozialdemokratischen Senatsmitglieder Heinrich Stubbe und Richard Perner, der Staatsparteiler Nöldeke und der Volksparteiler Witthöft. Heute morgen wird amtlich bestätigt, daß die Genannten zum 15. September aus ihrem Dienst ausscheiden.

Die Box-Arena des Hamburger Punching wiederum verlegt

Zum zweiten Male in dieser Saison verlegt der Punching seine Box-Arena. Der Wechsel von der Dirt-Track zum Sportplatz Alles konnte nicht glücklich genannt werden, weil die Mehrzahl der Besucher, die Stehplätzler, nicht zu ihrem Recht kamen. Diesem Uebel wird jetzt abgeholfen: Der Punching hat sich für die Europa-Meisterschaft Pistulla-Hauser am Freitag, dem 4. September, den Union-Platz am Holstenbahnhof gesichert. Die Wahl fiel auf den Union-Platz, weil er gut zu erreichen ist und besonders, weil es der Fußballplatz ist, auf welchem die in sieben Etagen erhöhten Traversen für Stehplätze am nächsten am Ring sind. Während auf der Dirt-Track die erhöhten Stehplätze ca. 90 Meter vom Ring entfernt waren, sind sie es hier nur 30 Meter, so daß jeder, von jedem Platz aus in möglichster Nähe die Kämpfe verfolgen kann. In der neuen Platzeinteilung für die 75. Jubiläumsveranstaltung des Punchings können 40 000 Zuschauer untergebracht werden.

Ein Seemann mit einer schweren Schußverletzung aufgefunden

Der 29jährige Matrose Willi Ehlert wurde am Mittwoch abend mit einem schweren Beckenschuß besinnungslos in seiner Wohnung aufgefunden. Er wurde sofort einem Krankenhause zugeführt. Bisher ist noch vollkommen ungeklärt, wie er zu seiner schweren Verwundung gekommen ist. Da kaum anzunehmen ist, daß der Schuß in der Wohnung gefallen ist, ist Ehlert vermutlich nach der Verletzung in seine Wohnung gebracht worden.

Von einem wütenden Bullen getötet

w. Schwaan, 21. August.

Am Mittwoch nachmittag ereignete sich in der Ortschaft Klein-Biegeln auf dem Gehöft des Hofbesitzers Saß ein schwerer Unglücksfall. Als der bei Saß in Dienst befindliche Arbeiter Jentsch sich nach dem Vieh umsehen wollte, wurde er auf der Koppel von einem wütenden Bullen angegriffen. Der Bedauernswerte wurde arg mißhandelt und mußte mit schweren inneren und äußeren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Hier ist er inzwischen gestorben.

Vom Rundfunk

Mehr Programmaustausch

Wem wäre wohl der enge Zusammenhang zwischen der Finanznot des Reiches und dem Niveau der Rundfunksendungen seit den verhängnisvollen Julitagen nicht aufgefallen? Der Rundfunk ist Reichsmonopol. Die Abgaben der Sender für Reichszwecke sind zurzeit so enorm hoch, daß die Programmetats aufs stärkste in Mitleidenschaft gezogen werden. Daher die Vermeidung von Sendungen, die sich zu teuer stellen, daher das rapide Fallen des Niveaus der einzelnen deutschen Rundfunksender. Notzeit des Reichs — Notzeit des Rundfunks!

Braucht aber trotz der starken Einschränkung der Mittel das Gesamtniveau der Senderprogramme zu sinken? Es muß sinken, wenn die 9 deutschen Rundfunkbezirke weiterhin ausschließlich eigene Programme produzieren. Es brauchte nicht zu sinken, wenn der Austausch der wertvollsten Programme unter den Sendern viel besser organisiert wäre, als es der Fall ist. Die Kabelverbindungen zwischen den Sendern gestatten heute die ideale, störungsfreie Uebertragung von Programmen selbst höchster Qualität. Es kann nicht schwierig sein, einen möglichst wirtschaftlichen Austauschplan zu schaffen, der gleichzeitig sämtliche Sender mit ihren besten Möglichkeiten beteiligt.

Ein praktisches Beispiel: Die Norag sah sich unter dem Druck der Verhältnisse gezwungen, die Veranstaltungen der Werktätigen einzuschränken. Durch planvollen Austausch mit Sendern, die gleichfalls die Interessen der Werktätigen pflegen, wird es zweifellos zu erreichen sein, die bisherige Anzahl der Sendestunden für Werktätigenprogramme nicht nur beizubehalten, sondern sogar zu erhöhen. Im Interesse der größten Rundfunkhörerschicht sollten die Sender schleunigst zu einem teilweisen Austausch von Programmen für die Werktätigen übergehen!

Rotfrontflieger als Einbrecher

Der Erfurter Polizeibericht meldet die Verhaftung des Schlossers Friedrich Knoll, wohnhaft Luisenstraße 24 in Erfurt, der auf frischer Tat als Einbrecher in einer Wohnung ertappt wurde, deren Einwohner zu der Beerdigung eines Familienmitgliedes gegangen waren. Dieser Mitteilung war angefügt, daß dies bereits der sechste Fall eines Einbruchs sei, den Knoll verübt habe, während die Bewohner an einer Beerdigung teilnahmen. Er hat also diese Einbruchsart anscheinend als Spezialität betrieben.

Am gleichen Tag veröffentlicht das kommunistische „Thüringer Volksblatt" eine Anzeige folgenden Inhalts:

Die Rote Fliegerstaffel des freien Sportvereins „Vorwärts" sucht billige Werkstatt mit Nebenräumen zu mieten. Angebote sind zu richten an Genossen Fr. Knoll, Erfurt, Luisenstraße 24.

Der als ungebetener Erbe auftretende Herr Fr. Knoll scheint also in seiner freien Zeit auch ideale Anwandlungen zu haben, was in seiner Betätigung als Rot-Front-Flieger zum Ausdruck kommt.

Gelbe Raucherzähne „Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont." B., Horst Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Gleichgültigkeit ist der Feind des Fortschritts!

Es kann sich heute niemand leisten, alles auf die leichte Schulter zu nehmen. Wer vorwärts will, wer verkaufen will, muß sich schon rühren. Es gibt einen Weg, der sich stets als gut bewiesen hat: Die Anzeige im *Lübecker Volksboten*.

Bremen

Tigerjagd im Frachtschiff

Eine Seeamtsverhandlung

Vor dem Seeamt Bremerhaven gelangte ein eigenartiger Vorfall zur Verhandlung. Auf der Reise von Port Said nach Marseille hatte der Lloyddampfer „Lahn" als Fracht u. a. vier Tiger, die in den üblichen Transportkäfigen einzeln auf dem Achterdeck untergebracht waren. Nachts wurde der Leichtmatrose K., als er sich auf das Achterdeck begeben wollte, von einer dieser Bestien, die ausgebrochen war, ergriffen und zu Boden geschlagen. Er schrie laut um Hilfe und konnte sich trotz der Bedrängnis durch das Tier befreien und auf die Brücke flüchten. Das Schiff wurde sofort alarmiert. Man wartete jedoch den Anbruch des Tages ab. Der Tiger hatte dem Heizerwaschhaus einen Besuch abgestattet und dort vier Affen ermischt und vertilgt. Sobald es hell geworden war, kletterten Offiziere über die Ladebäume in die Masten, um von hier aus zu versuchen, den Tiger durch einen Schuß mit der Pistole niederzustrecken. Dreißig Schuß waren ohne Erfolg abgefeuert, erst ein wohlgezielter Schuß des Kapitäns aus einer Jagdflinte streckte das Tier zu Boden. K. war 13 Stunden später schwer verletzt in Marseille in ein Krankenhaus eingeliefert worden. Das Seeamt Bremerhaven, das sich jetzt mit dieser „Tigerjagd" beschäftigte, kam zu dem Spruch, daß ein Verschulden der Schiffsführung an dem Vorfall nicht vorliege.

Neuberufung in die Akademie der Künste

Die Architekten Erich Mendelssohn (links) und Mies van der Rohe (Mitte) sowie die Bildhauerin Renée Sintenis (rechts), die mit einer Reihe anderer bildender Künstler zu Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste ernannt wurden

Die Stimme der Jugend

21. August — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 194

Jugend gegen Arbeitsdienst

Von der Arbeitsdienstpflicht zum „freiwilligen" Arbeitsdienst

Die Juni-Notverordnung hat den „freiwilligen Arbeitsdienst" gesetzlich sanktioniert. Die Arbeitsdienstpflicht ist zugunsten dieser bald als „freiwillige Arbeitskolonien", bald als „Arbeitslager" bezeichneten Experimente vorläufig fallen gelassen worden. Was hat es mit beiden für eine Bewandtnis? Wie steht die sozialistische Jugend dazu?

Der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht

kam in der Nachkriegszeit auf. Er verdankt sein Dasein dem Wegfall der Militärdienstpflicht. Der Gedanke war, an Stelle der alten Wehrpflicht etwas zu setzen, was ihre vielgepriesene erzieherische, volksgesundheitliche und nationale Bedeutung wiederbrächte – natürlich in neuer Form. Die Arbeitsdienstpflicht sollte das tun.

Zuerst waren es Kreise der Jugendbewegung, die sich dieser Gedanken annahmen. Sie unterbauten sie mit allerlei ideologischen Begründungen: der Staat sollte dadurch unabhängiger, mächtiger, die Wirtschaft geordneter, die Mißverständnisse zwischen den Klassen geringer werden; „Volksgemeinschaft" und „Führerauswahl" sollten dadurch gefördert werden. – Auch die sozialistische Jugend hat sich mit diesen Bestrebungen auseinandergesetzt,

läßt es sich doch nicht leugnen, daß gerade dem Sozialisten rein grundsätzlich die Arbeitsdienstpflicht sympathisch sein muß. In einer sozialistischen Staats- und Wirtschaftsordnung kann es (und muß es möglicherweise) eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht geben.

In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung aber würde sich eine Arbeitsdienstpflicht gegen die Arbeiterklasse wenden. Aus dem angeblich sozialistischen Arbeitsdienst würde heute ein antisozialistisches, politisches und wirtschaftliches Kampfmittel werden! Wie die Militärpflicht ein Instrument der herrschenden Klasse gegen die Arbeiterbewegung war, so würde auch die Arbeitsdienstpflicht ein solches werden. Abgesehen davon haben aber auch Berechnungen gezeigt, daß die allgemeine Arbeitsdienstpflicht eine äußerst kostspielige in ihrem wirtschaftlichen Erfolge sehr zweifelhafte Angelegenheit ist. Die Arbeiterschaft wie die sozialistische Jugend haben sie deshalb entschieden abgelehnt.

Und das mit gutem Grund. Denn aus den Arbeitsdienstdiskussionen der Jugendbewegung war nur zu schnell eine hochpolitische Angelegenheit geworden. „Nationale" Kreise, besonders Wehrverbände, bemächtigten sich dieses Gedankens und verlangten immer hartnäckiger seine Durchführung. Es ist bezeichnend, daß diese von Unternehmerseite stark unterstützten – Rufe desto lauter wurden, je mehr die Arbeitslosenzahl anschwoll. Das enthüllt die politischen Absichten, die man damit zugleich verfolgte, nämlich die Unterminierung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung zu erreichen, indem eine für die Unternehmer rücksichtslose, nichtentlohnte, strengster militärischer Zucht unterworfene Reserve- und Arbeitsarmee geschaffen wird!

Der freiwillige Arbeitsdienst

ist ebenfalls zuerst in der Jugendbewegung zur Debatte gestellt und praktisch durchgeführt worden. Seit Jahren sind von jugendbewegten Kreisen sogenannte „Arbeitslager" abgehalten worden, in letzter Zeit besonders in Schlesien und Norddeutschland. Den Veranstaltern dieser Arbeitslager ist sogar wiederholt Reichsunterstützung zuteil geworden aus dem Fonds „Zur Förderung des Turn- und Sportwesens"! Dennoch hat bei diesen Arbeitslagern der Jugendbewegung das ideelle Moment im Vordergrund gestanden. Sie sind fast ausschließlich um ihres ethischen und pädagogischen Wertes willen, nicht aber aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten, veranstaltet worden. Auch Sozialisten haben teilweise daran teilgenommen. Gefährlich wird diese Arbeitslagerbewegung, sobald man sie mit öffentlichen Geldern aus politischen und wirtschaftlichen Absichten aufzieht. Das aber wird nunmehr versucht!

Der „Jungdeutsche Orden" (der in Sachsen bereits mit der Regierung über den Einsatz von Arbeitskolonnen verhandelt hat) und seine Freunde haben mit dem genannten Paragraphen der Notverordnung das längstbegehrte Spielzeug erhalten und sie werden damit eifrig zu spielen versuchen. Soll es bald überall im Lande von „Arbeitsdienstkolonien" wimmeln?

Sozialistische Jugend und Arbeiterschaft werden dem ein entschiedenes Nein! entgegenzusetzen haben. Hatten sie ganz Gründe, gerade heute die Arbeitsdienstpflicht abzulehnen, so gilt das nicht minder vom sogenannten freiwilligen Arbeitsdienst. Hier einige dieser Gründe:

Erstens handelt es sich hier um eine höchst fragwürdige Verausgabung öffentlicher Gelder, um Experimente, deren Erfolg so zweifelhaft ist, daß sie – wie wir befürchten – mit einer finanziellen Pleite für das Reich enden werden. Hinzu kommt, daß man seitens der Regierung anscheinend nicht daran gedacht hat, wie verbitternd es wirken muß, wenn einerseits mit Hinweis auf die schwierige Finanzlage der Arbeitslosenversicherung ihre Leistungen stark abgebaut werden, während man andererseits plötzlich in derselben Notverordnung, die das sanktioniert, finanzielle Mittel für wirtschaftlich sowie arbeitsmarktpolitisch fast zwecklose, massenpsychologisch sehr ungeschickte Experimente zur Verfügung stellen will! Statt alle verfügbaren Gelder zu machvoller, konzentrierter, entlohnter und Massenkaufkraft erzeugender Arbeitsbeschaffung zu verwenden, sollen sie für nichtentlohnte Arbeitsdienstexperimente zersplittert werden!

Zweitens handelt es sich bei diesen Arbeitsdienstkolonien um Einrichtungen, die nur zu leicht zu Instrumenten des Lohndruckes werden können. Wie bereits gesagt, erhalten die Beteiligten keinerlei Entlohnung. Für ein Taschengeld von 50 Pfennig und freier Verpflegung sollen sie den ganzen Tag schwer arbeiten! Unternehmer und Großagrarier werden schmunzeln – und den Gemeinden kann man es auch kaum verdenken, wenn sie es tun. Gerade die Initiative der letzteren, zusätzliche, aber entlohnte Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen, droht darunter zu leiden! Wofür sie bisher Arbeiter entlohnen mußten, dafür besteht die Möglichkeit, in Zukunft die unentlohnten „Arbeitsdienstkolonisten" einzusetzen. Soll es sich um zusätzliche Arbeiten handeln; aber nun gebe mir eine Gemeinde, die es nicht fertig brächte, die Zusätzlichkeit einer bestimmten Arbeit zu beweisen. Auf diese Weise werden einerseits den Arbeitslosen Arbeitsmöglichkeiten entzogen, andererseits werden der Arbeitslosenversicherung neue Lasten aufgebürdet, denen recht zweifelhafte Erfolgsposten gegenüberstehen. Die schlimmste soziale Entrechtung ist ferner darin zu erblicken, daß – nach der Notverordnung! – diese Beschäftigung kein Arbeitsverhältnis im Sinne des Arbeitsrechts begründen soll!

Die dritte Gefahrengruppe liegt darin begründet, daß auf dem Wege über den freiwilligen Arbeitsdienst allmählich der Boden für die Arbeitsdienstpflicht vorbereitet werden soll. Charakteristisch ist, daß – außer idealistischen Verfechtern in der Jugendbewegung und der Studentenschaft – die Hauptverfechter dieser Ideen in „nationalen" Verbänden zu finden sind und die Unternehmer in dasselbe Horn stoßen. Dinta-Gedanken und die Gedanken der „nationalen Wehrhaftigkeit" werden diese „Arbeitslager" schnellstens infizieren! Bester Beweis dafür, daß man es beabsichtigt, ist ein Mai-Aufsatz in der „Bergwerks-Zeitung", einem reaktionären Unternehmerorgan, in dem gefordert wird, daß „verdiente Offiziere" (!) die Führung übernehmen sollen. Viel wird auch von einer Unterstützung durch die Reichswehr gesprochen. Die militärischen Hintergründe liegen klar zutage. Demgegenüber erscheint die „Freiwilligkeit" als eine Farce; denn es ist zu erwarten, daß die „freiwilligen" Arbeitsdienstkolonisten einem Zwang unterworfen und zum Kadavergehorsam erzogen werden sollen.

Um der arbeitslosen Jugend diesen Arbeitsdienst möglichst schmackhaft zu machen, um auf sie einen Druck auszuüben, hat man just in derselben Notverordnung, die den Arbeitsdienst festlegte, die Arbeitslosenunterstützung für die Jugendlichen unter 21 Jahren gestrichen! Materielle Not soll sie also zwingen, sich in die Arbeitskolonien zu flüchten (aus denen auch sehr leicht eine neue „Technische Nothilfe" zu machen ist!), wo wenigstens für eine gewisse Zeit ihr Lebensunterhalt gesichert ist. Da nach herrschender Meinung die Teilnehmer je zu gleichen Teilen aus jugendlichen Arbeitslosen, Studenten und Jungbauern bestehen soll, verspricht man ihnen dafür das soziale und menschliche Verstehenlernen anderer Volksschichten, schwärmt von Förderung der Volksgemeinschaft und der Führerauswahl durch Arbeitsdienstkolonien.

Die Gefahr ist groß! Es ist bezeichnend, daß die Hochkonjunktur der Arbeitsdienstpläne jedesmal mit der Aktivierung der faschistischen Partei zusammenfällt. Mit dem Zusammenbruch der Hitlerei 1923 ist auch der Spuk „Arbeitsdienst" verschwunden. Jetzt ist er erneut auferstanden. Die sozialistische Jugend muß auf der Hut sein! Hand in Hand mit der Arbeiterbewegung muß sie im Kampfe gegen diese gefährlichen Pläne stehen! Am Ende ihrer Verwirklichung steht die wirtschaftliche und politische Entrechtung des arbeitenden Volkes und der Triumph des Faschismus aller Schattierungen!

Kurt Hirche.

Mitraten sollt ihr und auch mittaten!

Der Gruß der Partei zum 6. Deutschen Arbeiterjugendtag

Von Otto Wels

Daß die Jugend mitraten und mittaten soll, ist ein oft gehörtes, aber auch häufig mißbrauchtes Wort. Wer beim Generalappell des Jungvolks die Jungen und Mädel des Proletariats in das zweite und dritte Glied verweist, ist nicht Verfechter, er ist Verächter des Gedankens, die gesamte Jugend mitraten und mittaten zu lassen.

Ohne die deutsche Sozialdemokratie hätte die Jugend auch heute noch in keiner Frage von Belang mitzuraten und mitzutaten!

Erste Voraussetzung für die verantwortliche Teilnahme der Jugend an allem, was die Völker berührt, ist möglichst umfassendes Wissen, darum ist das Bildungsprivileg zu beseitigen. In dieser Erkenntnis hat die Sozialdemokratie von jeher mit heiligem Ernst für die Unentgeltlichkeit und Weltlichkeit des Unterrichts sowie für den einheitlichen Schulaufbau gekämpft. Sie hat, wo immer es in ihrer Macht stand, das Bildungsprivileg tatkräftig abgebaut. Was zur Förderung des Schulfortschritts dort geleistet wurde, wo die Sozialdemokratie die Mehrheit hatte, das steht in der Geschichte der deutschen Schule in goldenen Lettern verzeichnet.

Zweite Voraussetzung für die Teilnahme der Jugend an der Selbstbestimmung des Volks ist die politische Gleichberechtigung. Wer der Jugend diese versagt, wer ihr das Recht versagt, in freier Wahl die Männer und Frauen zur Leitung der Gemeinden, Kreise, Provinzen, Länder und des ganzen Reichs mitzubestimmen –

wer an die Stelle der Demokratie die Diktatur setzen will, die den Willen der Massen brutal mißachtet, der rede nicht von der Jugend, die mitraten und mittaten soll, denn in Wahrheit will er ja die Vergewaltigung der jungen Generation, die von sozialistischen Ideen erfüllt, gleichberechtigt in Reih und Glied mit älteren Generation stehen soll und muß.

Die Sozialdemokratie hat das politische Mitbestimmungsrecht der Jugend bereits zu einer Zeit propagiert, als jede andere Partei die Jugend, ihr Sehnen und Verlangen feindlich bekämpfte. Sie hat, als sie stark genug war, der Jugend das gegeben, was sie politisch ersehnte.

Denkt immerfort daran, ihr jungen Mitstreiter in der Sozialistischen Arbeiterjugend! Die Sozialdemokratie hat euch die politische Freiheit erkämpft, damit ihr mitarbeiten könnt an der Erneuerung der Gesellschaft, an ihrem Aufstieg zu höherer Lebensform, die nur durch Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaftsordnung erreicht werden kann.

Jugendgenossen! Die Sozialdemokratische Partei bietet jedem von euch reiche Gelegenheit, sich tätig auszuleben, drängend und stürmend am Aufstieg des Proletariats mitzuarbeiten. Es handelt sich aber nicht darum, blindlings niederzureißen, sondern es geht um den Um- und Aufbau der Gesellschaft, um die Errichtung eines planvoll aufgeführten, stark untermauerten Riesengebäudes, das alle und alles sicher in sich aufnimmt. Tragt Stein um Stein herbei zu diesem Neubau der kommenden Gesellschaft und baut an ihm mit uns allesamt, dann seid ihr, um mit dem Arbeiterdichter zu reden, das echte und rechte

„Bauvolk der kommenden Welt".

Wenn ihr in diesen Augusttagen in Frankfurt aufmarschiert zum 6. Deutschen Arbeiterjugendtag, dann habt ihr die Augen der gesamten Parteigenossenschaft auf euch gerichtet, die in euch die Vollstrecker des sozialistischen Testamentes sehen.

Der Jugendtag in Frankfurt

Von Max Nierich

Frankfurt a. Main

Die Arbeiterschaft der Stadt Frankfurt a. M. trifft eifrige Vorbereitungen für zwei große Veranstaltungen: vom 21. bis 23. August findet hier der 6. Deutsche Arbeiterjugendtag der SAJ. statt, und eine Woche darauf beginnt der Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit seinen achttägigen Beratungen.

Der Aufmarsch der roten Jugend Deutschlands verspricht eine riesige Manifestation für Demokratie und Sozialismus zu werden. Neben den Delegationen der SAJ. aus dem Reiche, die in einer Zahl von über 20 000 gemeldet sind, werden Partei, Gewerkschaften und Arbeitersport des Frankfurter Bezirks und der angrenzenden hessischen Gebiete in zwei Massenkundgebungen den Rahmen stellen, in dem der helle Ruf der Sozialistischen Jugend nach Frieden und Freiheit laut erklingen wird.

Die Alten sind sich noch nicht vollends darüber klar, daß die Jugend der Nachkriegszeit („die Jugend von heute", wie spöttisch der Bürger bemerkt), auf einem anderen, auf vielfach schwankendem Boden steht und alles mit anderen Blicken ansieht, weil das, was zu schauen und zu leben ist, auch ganz anders ist. Die Jugend von 14 bis 18 Jahren, die jetzt in der SAJ. organisiert ist, wurde im Kriege geboren. Ihre Kindheit war düster, ihre Jugendjahre fielen und fallen in eine taumelnde Zeit. Kaleidoskopartig rast das politische und gesellschaftliche Geschehen mit seinen brennenden Bildern vor leichtempfänglichen Augen und Seelen der 14- bis 18jährigen.

Was sollen sie anfangen? Sie sehen Wirtschaftsnot und Elend, Krise eines Wirtschaftssystems, das immer schneller produziert und immer schlechter verteilt – und sie fühlen ein Schwanken des Bodens, hören ein Bersten in den Fugen der menschlichen Gesellschaft.

Kein Wunder: Die heutige Jugend – auch die bürgerliche – ist wie kaum zu einer anderen Zeit prädestiniert für revolutionäre Gedanken. Aus der Wirtschaftsnot heraus wird ihre berechtigte Abneigung gegen das heutige Wirtschaftssystem immer stärker, – und aus vielfach falsch und nicht gründlich gesehenen politischen, besonders außenpolitischen Geschehnissen heraus neigt sie, wenn ihr leicht entflammter Idealismus von unverantwortlichen Erziehern und Beratern in die entsprechende Bahn gelenkt wird, zu Uebertreibungen in nationaler Beziehung.

Jugend will immer einer Sache dienen. Wer das politisch-pädagogisch richtig einzuschätzen versteht, hat bei ihr gewonnenes Spiel.

Wir Sozialisten haben offenbar vielfach zu stark an die Vernunft – auch bei der Jugend – appelliert. Ja, gewiß, die Vernunft und die selbstgewonnene Ueberzeugung sind das beste Fundament aller Aufbauarbeit. Die Wege zu diesem Ziel können aber verschieden sein. Wir sind in mancherlei Beziehung in der politischen Jugenderziehung auf dem allerbesten Wege: Wir sammeln die Kinderfreunde, stärken das Gemeinschaftsgefühl, bringen die Kinder in Lagern mit der Jugend anderer Gebiete und Länder zusammen. Wir geben der Arbeiterjugend in Kleidung und Symbol ein Zusammengehörigkeits- und Solidaritätsgefühl.

Wir sahen und erlebten in Wien, wie bei der roten Olympiade die Begeisterung der Jugend elementar durchbrach, als sie fühlte, daß sie in einer Reihe und in einem Geiste mit den alten Kämpfern, mit den Sportlern, mit den ganzen Sparten der sozialistischen Bewegung marschierte, wie sie eine Säule des sozialistischen Hauses bilden, wie sie auf grüner Bahn, ihr Jungsein trainieren und messen konnte.

Wie die Fahnen in ihre Hände gegeben wurden!

Eins sollten wir für die Zukunft tun: Die Jugendgruppen aller Arbeiterorganisationen stärker zusammenfassen, und bei allen Veranstaltungen der Alten die Jugend uneingeschränkt heranziehen. Der Internationale Sozialistenkongreß in Wien, die voraufgegangene Olympiade gaben in dieser Richtung wichtige Anhaltspunkte für eine erfolgreiche Arbeit.

Es ist ein Beweis der Kraft, die der SAJ. organisatorisch und geistig innewohnt, wenn sie am 21. bis 23. August in Frankfurt a. M. trotz Krise, Arbeitslosigkeit und Elend in solchen Massen zu einem Kampf- und Festtag zusammenkommt. Angesichts der faschistischen Gefahren ist der rote Jugendaufmarsch von größter politischer Bedeutung. Die Gegner sollen erkennen, daß der beste Teil der Proletarierjugend im sozialistischen Lager steht.

Wenn es der Sozialdemokratie gelingt, ihre Jugend nicht nur an den wenigen Sammel- und Festtagen für das Zukunftsziel zu entflammen, sondern auch für jeden harten Arbeitstag den Glauben an die gute Sache und den Willen zur schöpferischen Tat zu geben und zu erhalten, in heitern wie dunklen Tagen die freiwillige Bindung an das kollektive Wollen zu ermöglichen, dann wird unsere Phalanx sich stärken, wird unüberwindlich werden, wie unser Glaube an den Sieg des Sozialismus.